



Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung



Vom Ruhestand zu (Un-)Ruheständen

Ergebnisse der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) von 2013 bis 2019



Andreas Mergenthaler | Laura Konzelmann | Volker Cihlar | Frank Micheel | Norbert F. Schneider

Vom Ruhestand zu (Un-)Ruheständen - Ergebnisse der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) von 2013 bis 2019

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-752235
E-Mail: post@bib.bund.de
De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de
Internet: www.bib.bund.de

Autorin und Autoren:

Andreas Mergenthaler, Laura Konzelmann, Volker Cihlar,
Frank Micheel, Norbert F. Schneider

Layout, Satz und Redigierung:

Christian Fiedler, Sybille Steinmetz, Britta Müller

Erschienen im Juni 2020

© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise,
mit Quellenangabe gestattet

urn:nbn:de:bib-var-2020-028

Vom Ruhestand zu (Un-)Ruheständen

Ergebnisse der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) von 2013 bis 2019

Andreas Mergenthaler, Laura Konzelmann, Volker Cihlar,
Frank Micheel, Norbert F. Schneider

Wiesbaden, Juni 2020

Inhalt

1	Deutschlands alternde Bevölkerung	9
	Hintergrund und Ziele der Studie TOP	
2	Für Körper und Geist	15
	Gesundheit, körperliche Aktivität, Einsamkeit und Zufriedenheit im Rentenalter	
3	Im Kreise der Liebsten?	23
	Private Lebensformen und Lebensereignisse im Ruhestand	
4	Business as usual?	31
	Erwerbstätigkeit im Rentenalter	
5	Eine/r für alle, alle für eine/n?	43
	Informelle Tätigkeiten nach dem Renteneintritt	
6	Mit 66 Jahren	57
	Übergänge in den Ruhestand	
7	Gemeinsam oder getrennt?	67
	Ruhestandsübergänge in der Paarperspektive	
8	Fazit und Handlungsimpulse	77



Liebe Leserinnen und Leser,

immer mehr Menschen erreichen in Deutschland das Rentenalter bei guter Gesundheit und mit dem Wunsch, weiterhin eine aktive Rolle in ihren Familien und in der Gesellschaft zu spielen. Dies ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Sie ist auch deshalb möglich, weil ältere Menschen heute im Durchschnitt einen höheren Lebensstandard und ein höheres Bildungsniveau haben als die Jahrgänge vor ihnen. Der persönliche Gestaltungsspielraum nimmt zu und erlaubt es vielen, auch noch im Alter

ein selbstbestimmtes Leben zu führen, das durch anhaltendes Engagement in verschiedenen Lebensbereichen geprägt ist.

Die Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung greift Fragen zum Übergang in den Ruhestand und zum Engagement älterer Menschen in Deutschland auf. Dabei werden sowohl persönliche Entwicklungen, Lebensumstände und Lebensereignisse älterer Menschen zwischen den Jahren 2013 und 2019 betrachtet als auch neuartige Ergebnisse zu – zum Teil gemeinsamen – Ruhestandsübergängen von Paaren beleuchtet. Die vorliegende Broschüre fasst die Ergebnisse aller drei Befragungswellen der Studie zusammen.

Die Studienergebnisse liefern wichtige Impulse zur erfolgreichen Umsetzung der Demografie-strategie der Bundesregierung „Jedes Alter zählt – Für mehr Wohlstand und Lebensqualität aller Generationen“. Sie machen nicht nur die Vielfalt von Lebenslagen und Lebensentwürfen älterer Menschen in Deutschland deutlich, sondern zeigen auch die herausragende Rolle, die diese Menschen für den Zusammenhalt der Generationen und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt in einer alternden Gesellschaft spielen – ihre Erfahrung und ihr Engagement zählen, für jedes Alter.

Dr. Markus Kerber
Staatssekretär im Bundesministerium
des Innern, für Bau und Heimat



Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr erreicht der erste Jahrgang der geburtenstarken Kohorten 1955-1968 das Rentenalter. Hierdurch wird die Alterung der deutschen Bevölkerung, die schon seit Jahren zu beobachten ist, in den kommenden Jahren deutlich beschleunigt. Zudem wird dem Übergang in den Ruhestand in der Öffentlichkeit und in der Politik eine noch größere Beachtung geschenkt werden. Aber beginnt mit dem Übergang in den Ruhestand auch das „Altsein“? Oder haben sich die Lebensumstände älterer Menschen

im Vergleich zu früheren Jahrgängen so sehr gewandelt, dass man den Übergang in den Ruhestand und die ersten Jahre des Rentenalters mit anderen Augen betrachten muss? Vieles deutet darauf hin. So sind heute in Deutschland erheblich mehr Menschen nach dem 65. Lebensjahr erwerbstätig als noch vor wenigen Jahren. Darüber hinaus engagieren sich viele Menschen im Rentenalter ehrenamtlich oder in der Familie. Diese Menschen sind in so vielfältiger Weise aktiv, dass sie das Bild eines durch sozialen Rückzug geprägten Ruhestands herausfordern. Schließlich erreichen immer mehr ältere Menschen in Zweiverdiener-Haushalten das Rentenalter. Der Ruhestand wird durch die steigende Beschäftigungsquote bei älteren Frauen zunehmend zu einem Übergang, der beide Partner betrifft und innerhalb des Paares abgestimmt werden muss. Auch dieser Trend trägt erheblich zu einem Wandel des Ruhestandsübergangs bei.

Wir haben uns am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) die Aufgabe gestellt, den Übergang in den Ruhestand und das Leben im Rentenalter mit sozialwissenschaftlichen Methoden detailliert zu untersuchen. Im Fokus unserer Studien stehen Fragen des Wandels von Ruhestandsübergängen und damit verbundenen Belastungen und Gestaltungsmöglichkeiten. Da immer mehr Männer und Frauen im siebten Lebensjahrzehnt erwerbstätig sind, interessiert uns, wie Paare gemeinschaftlich ihre Ruhestandsübergänge planen und gestalten. Zudem widmen wir uns den Fragen, wer im Rentenalter einer bezahlten Tätigkeit nachgeht und welche Faktoren dies beeinflussen. Neben der Erwerbsarbeit und dem Übergang in den Ruhestand adressieren unsere Studien auch den zeitlichen Umfang, in dem ältere Menschen freiwillig engagiert sind und die Häufigkeit von Sorgearbeiten innerhalb der Familie, wie z. B. Pflege oder Enkelbetreuung, und ob bzw. wie sich diese Tätigkeiten im Rentenalter miteinander vereinbaren lassen.

Die vorliegende Veröffentlichung ist die dritte Broschüre, die das BiB zu den Ergebnissen der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) präsentiert. Es handelt sich um eine Darstellung der Ergebnisse aus drei Befragungswellen in den Jahren 2013, 2016 und 2019. Die dritte Welle wurde um eine Befragung der Partnerinnen und Partner der Personen, die bereits in den ersten beiden Wellen an TOP teilgenommen hatten, ergänzt. Hierdurch sind wir in der Lage, neue Erkenntnisse über gemeinsame Ruhestandsübergänge von Paaren darzustellen. Das Projekt TOP endet nach sechs Jahren mit dem Abschluss der dritten Welle. Die vorliegende Broschüre nimmt dies zum Anlass, einen breiten thematischen Überblick über die Ergebnisse sowohl der Wiederholungs- als auch der Paarbefragung zu geben.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Prof. Dr. Norbert F. Schneider
Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

1.

Deutschlands alternde Bevölkerung *Hintergrund und Ziele der Studie TOP*

Die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre, die sogenannten Babyboomer, werden in den kommenden Jahren ins Rentenalter eintreten. Konkret bedeutet dies, dass im Zeitraum zwischen den Jahren 2020 bis 2035 jedes Jahr zwischen 1,0 und 1,4 Millionen Menschen in den Ruhestand gehen werden¹. In Folge dessen kommt es zu einer Verschiebung des Altersaufbaus der Bevölkerung in Deutschland: Die Anzahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter geht – auch im Falle einer in naher Zukunft moderat steigenden Geburtenrate und dauerhaft hohen Zuwanderung – zurück und die Zahl der Menschen im Rentenalter steigt. Die aktuelle Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes geht davon aus, dass der Altenquotient, also das Verhältnis der Personen im Rentenalter zu den Personen im Erwerbsalter, bis zum Ende der 2030er Jahre im Vergleich zu 2018 stark ansteigen wird. Rund zwei Menschen im erwerbsfähigen Alter werden dann auf eine Person im Rentenalter kommen². Insgesamt hat dieser Trend eine beschleunigte Alterung der Bevölkerung zur Folge. Das hieraus entstehende Ungleichgewicht zwischen Jung und Alt könnte – ceteris paribus – die sozialen Sicherungssysteme, allen voran die nach dem Umlageverfahren unmittelbar aus den laufenden Beitragseinnahmen finanzierte gesetzliche Rentenversicherung, vor Herausforderungen stellen, da im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte immer weniger Erwerbstätige für immer mehr Rentnerinnen und Rentner aufkommen müssen.

Gleichzeitig haben eine steigende Lebenserwartung, die vielfach mit einem Zugewinn an Lebenszeit in Gesundheit verbunden ist, ein durchschnittlich höheres Bildungsniveau und ein Wandel des Altersbildes dazu beigetragen, dass das Alter, in dem gesundheitliche Einschränkungen und Gebrechlichkeit vermehrt auftreten, für viele Menschen auf einen deutlich späteren Zeitpunkt im Lebenslauf hinausgeschoben wird. Hieraus ergeben sich in Bezug auf die Gestaltung der gewonnenen Lebenszeit nach dem Eintritt in den Ruhestand verschiedene Fragen: Genießen ältere Menschen ihre Freizeit im Kreise der Familie oder gehen sie ehrenamtlichen Tätigkeiten nach? Verlängern sie sogar ihre Erwerbstätigkeit und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Was sind die

Motive für eine Erwerbstätigkeit über die Regelaltersgrenze hinaus? In welchem Umfang sind ältere Menschen in der Pflege oder der Enkelbetreuung innerhalb der eigenen Familie tätig? Und wie lassen sich Familienarbeit und freiwillige Tätigkeiten in der Öffentlichkeit mit einer fortgeführten Erwerbsarbeit vereinbaren?

Zudem stellt sich die Frage, wie sich der Übergang in den Ruhestand als bedeutende Passage in der zweiten Lebenshälfte gewandelt hat. Der Eintritt in den Altersruhestand als klare Grenze zwischen dem Erwerbsleben und der Lebensphase Alter betraf in der Vergangenheit vor allem Männer. Dies hat sich in den letzten Jahren durch einen massiven Anstieg der Erwerbsbeteiligung älterer Frauen in Deutschland gewandelt. So stieg der Anteil von Zweiverdiener-Haushalten der amtlichen Statistik zufolge seit Mitte der 1990er Jahre unter den 50- bis 64-Jährigen von 29 Prozent auf 66 Prozent im Jahre 2017³. Somit wird der Ruhestandseintritt zu einem Übergang, der in vielen Fällen im Rahmen einer Partnerschaft stattfindet und der unter Umständen eine Abstimmung innerhalb des Paares erfordert. Dabei stehen vor allem die Frage nach gemeinsamen Ruhestandsübergängen von Paaren im Vordergrund und die Bedingungen, unter denen ein solcher Übergang gelingen kann.

Die bisherigen Erläuterungen verdeutlichen, dass es sich beim Ruhestand um einen ausgesprochen vielfältigen Lebensabschnitt handelt, der sich gerade in den letzten Jahren deutlich verändert hat. Er birgt bemerkenswerte Potenziale sowohl für die selbstbestimmte Lebensführung des Einzelnen als auch im Hinblick auf die Beiträge, die ältere Menschen für die Gesellschaft leisten. Die Potenziale Älterer zeigen sich unter anderem in den Fähigkeiten und der Bereitschaft, sich weiterhin aktiv am Arbeitsmarkt, in der Zivilgesellschaft und der Familie zu engagieren. Sie sind zudem in einem Altersbild sichtbar, das die Fähigkeiten älterer Menschen in verschiedenen Lebensbereichen betont. Ältere leisten einen enormen Beitrag zum Wohlstand und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, auf den es gerade in Zeiten des beschleunigten Wandels besonders ankommt. Damit dieser Wandel erkannt und gestaltet werden kann, ist es zunächst Aufgabe der Wissenschaft, die Potenziale des Alterns umfassend zu erforschen. So können

¹ Statistisches Bundesamt 2020, Bevölkerungsstand zum Stichtag 31.12.2018 auf der Grundlage des Zensus 2011, online unter <https://www-genesis.destatis.de>.

² 14. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes, online unter: <https://www.destatis.de>.

³ Als erwerbstätig gelten Personen, die mindestens eine Stunde pro Woche einer bezahlten Arbeit nachgehen.

der Politik Ansatzpunkte aufgezeigt werden, um die Kompetenzen älterer Menschen zu fördern.

Dabei ist stets zu beachten, dass die Lebenssituation von Menschen im Rentenalter das Resultat einer jahrzehntelangen Biografie ist. Politik für ältere Menschen zeichnet sich somit gerade auch in Zeiten des demografischen Wandels durch eine lebenslauforientierte Strategie aus, die frühzeitig die Weichen für ein aktives Leben im Alter stellt. Dabei ist das Ziel, die Chancen für ein selbstbestimmtes Leben im Alter zu eröffnen oder zu fördern, ohne die Produktivität älterer Menschen einzufordern bzw. ohne die individuellen Lebensverläufe, -situationen und -pläne zu vernachlässigen.

Die Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP)

Bei der Studie „Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale“ (TOP) handelt es sich um ein über mehrere Jahre angelegtes wissenschaftliches Projekt des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB). Zu Beginn des Jahres 2013 wurden 5.002 Personen der Jahrgänge 1942 bis 1958 erstmals befragt, die zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 55 und 70 Jahre alt waren. Es handelt sich bei dieser ersten Welle um eine repräsentative Stichprobe der deutschsprachigen Wohnbevölkerung, die vom Umfragezentrum Bonn (uzbonn) im Auftrag des BiB rekrutiert und telefonisch interviewt wurde.

Im Zusammenhang mit dem Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand und den vielfältigen Potenzialen, die ältere Menschen in dieser Lebensphase aufweisen, verfolgt die Studie TOP die folgenden Ziele:

- Untersuchung von Ruhestandsübergängen im Zeitverlauf, insbesondere den Zeitpunkt und die Art des Übergangs (z. B. freiwillig versus unfreiwillig, direkt versus indirekt) sowie die Zufriedenheit der Befragten mit dem Übergang;
- Untersuchung der Partizipation älterer Menschen am Arbeitsmarkt, in der Zivilgesellschaft und in der Familie. Dabei geht es im Zeitverlauf u. a. um die Frage, ob Erwerbsabsichten oder Neigungen zur Aufnahme oder Ausweitung eines freiwilligen Engagements zu einem späteren Zeitpunkt verwirklicht werden konnten. Zudem sind die Bedingungen für die Beendigung einer Erwerbstätigkeit oder eines Engagements von Interesse;

- Bestimmung individueller Lebenslagen sowie betrieblicher oder familialer Rahmenbedingungen, welche die Aufnahme, die Weiterführung oder den Umfang von Tätigkeiten sowie die Pfade des Übergangs in den Ruhestand beeinflussen.

Für die Interviews kam ein Fragebogen als Erhebungsinstrument zum Einsatz, der vom BiB in Zusammenarbeit mit mehreren Partnerinnen und Partnern von Universitäten und Hochschulen aus dem In- und Ausland erarbeitet wurde (Leuphana Universität Lüneburg, Jacobs University Bremen, SRH Hochschule Berlin sowie Columbia University New York). Der Fragebogen der ersten Welle bestand aus thematischen Modulen zu den Bereichen Altersbilder, Soziodemografie, Erwerbstätigkeit und Ruhestandsübergang, informelle Tätigkeiten (z. B. Nachbarschaftshilfe, Pflege eines Angehörigen oder Betreuung eines Enkels), Gesundheit und Lebenszufriedenheit sowie Persönlichkeit.

Die erste Befragung fand zwischen Januar und März 2013 statt. Die hieraus entstandenen Veröffentlichungen stießen sowohl in der Wissenschaft als auch in der Politik auf großes Interesse. So wurden die Ergebnisse der ersten Welle TOP in einem Sammelband⁴ veröffentlicht, der im Herbst 2014 zusammen mit dem damaligen Bundesinnenminister Herrn Dr. de Maizière auf der Bundespressekonferenz vorgestellt wurde.

⁴ Schneider, Norbert F.; Mergenthaler, Andreas; Staudinger, Ursula M.; Sackreuther, Ines (Hrsg.) (2015): Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft 47. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Informelle Tätigkeiten

Informelle Tätigkeiten werden im Unterschied zu formellen Arbeiten bzw. Erwerbstätigkeit nicht durch einen Arbeitsvertrag festgelegt. Sie bezeichnen somit Tätigkeiten, die zwar Güter oder Dienstleistungen für Dritte bereitstellen, aber nicht durch den Arbeitsmarkt vermittelt werden und in Bereichen wie z. B. Nachbarschaft, Familie oder Vereinen ausgeübt werden. Sie werden ohne Lohn ausgeübt und sind daher auch nicht sozialversicherungspflichtig.

Quelle: Hank, Karsten; Erlinghagen, Marcel (2008): Produktives Arbeiten und informelle Arbeit. Stand der Forschung und Perspektiven. In: Erlinghagen, Marcel; Hank, Karsten (Hrsg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-24.

Da die Studie von Beginn an als Wiederholungsbefragung (sogenanntes „Panel“) geplant war, fanden weitere Interviews in regelmäßigen Abständen von drei Jahren statt. In der ersten Wiederholungsbefragung (zweite Welle), die von Dezember 2015 bis Februar 2016 ebenfalls von uzbonn durchgeführt wurde, wurden 2.501 Personen erneut befragt. Durch diese zweite Welle konnten die Ergebnisse der Erstbefragung um Aussagen zu individuellen Entwicklungen im Zeitverlauf ergänzt werden. So gingen z.B. mehr als 400 Befragte zwischen 2013 und dem Zeitpunkt der ersten Wiederholungsbefragung in den Ruhestand, so dass Informationen zu diesen Übergängen neu erhoben werden konnten. Zudem wurde in der zweiten Welle ein theoretisches Modell zur Arbeitsmarktbeteiligung älterer Menschen nach dem Eintritt in den Ruhestand erstmals empirisch getestet. Die Ergebnisse hierzu wurden im Rahmen einer Monografie veröffentlicht, die neue Perspektiven auf dieses für Deutschland noch recht junge Phänomen eröffnete⁵.

Angesichts einer deutlichen Zunahme des Anteils von älteren Zweiverdienerpaaren und des damit einhergehenden Wandels des Ruhestandsübergangs hin zu einem stärker paarbezogenen Prozess wurde 2019 in der zweiten Wiederholungsbefragung (dritte Welle) von TOP eine sogenannte dyadische Erweiterung der Befragung vorgenommen. Dies bedeutet, dass es in der dritten Welle das Ziel war, auch die Partnerin

⁵ Cihlar, Volker; Micheel, Frank; Konzelmann, Laura; Mergenthaler, Andreas; Schneider, Norbert F. (2019): Grenzgänge zwischen Erwerbsarbeit und Ruhestand. Prozesse der Arbeitsmarktbeteiligung älterer Menschen. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft 53. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Ruhestand

In der Studie TOP wird der Ruhestand in Anlehnung an die Fachliteratur in dreifacher Weise bestimmt, um der Vielfältigkeit des Übergangs gerecht zu werden:

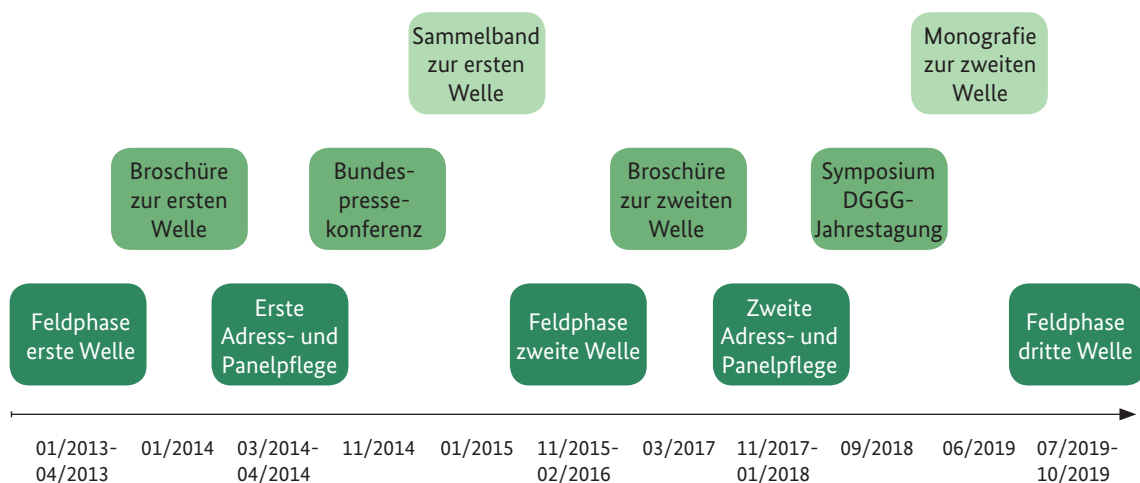
- a) Durch den Bezug einer Altersrente oder -pension aufgrund eigener Erwerbstätigkeit ab dem Mindestalter von 60 Jahren
- b) Durch den altersbedingten Ausstieg aus dem Erwerbsleben
- c) Durch subjektive Einschätzung, z. B. von älteren Menschen, die längere Zeit nicht erwerbstätig waren ohne formell eine Altersrente zu beziehen und die nicht mehr in den Arbeitsmarkt zurückkehren wollen.

Quellen: Ekerdt, David J.; DeViney, Stanley (1990): On Defining Persons as Retired. In: Journal of Aging Studies 4, 3, S. 211-229.
Denton, Frank T.; Spencer, Byron G. (2009): What is Retirement? A Review and Assessment of Alternative Concepts and Measures. In: Canadian Journal of Aging/Revue Canadienne du Vieillessement 28, 1, S. 63-76.

bzw. den Partner der bisherigen Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer zu interviewen. Auf diese Weise kann der Ruhestandsübergang in der Perspektive von (Ehe-)Paaren abgebildet und damit der Frage nachgegangen werden, wie häufig ein gemeinsamer Eintritt in den Ruhestand gewünscht ist bzw. unter welchen Bedingungen dieser realisiert wird.

Zudem gibt die dyadische Befragung Aufschluss über die Umstände von partnerschaftlichen Ruhestands-

Abb. 1: Meilensteine der Studie TOP, 2013-2019



übergängen und liefert Hinweise darauf, wie diese Zeit von beiden Partnern erlebt wird. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Fragebogen für die Partnerinnen und Partner entwickelt und das bestehende Erhebungsinstrument angepasst, ohne jedoch die Möglichkeit der Panelanalyse zu beeinträchtigen. Die dritte Welle von TOP fand zwischen Juli und Oktober 2019 statt. Es konnten 1.561 Zielpersonen erneut befragt werden. Dyadische Daten liegen von insgesamt 576 Paaren vor.

| Ziele und Aufbau der Broschüre

Erste Ergebnisse zu den drei Befragungswellen der Studie TOP sowie zur dyadischen Befragung werden in der vorliegenden Broschüre dargestellt. Befunde aus der amtlichen Statistik und aus anderen Datenquellen der empirischen Sozialforschung dienen in den folgenden Abschnitten an ausgewählten Stellen als Ergänzung der Ergebnisse der Studie TOP. Die Ersterhebung von TOP ist für die Jahrgänge 1942 bis 1958 der deutschsprachigen Wohnbevölkerung (Grundgesamtheit) repräsentativ. Selektive Ausfälle von Befragten in Welle zwei und drei, die für Panelbefragungen dieser Art den Normalfall darstellen, wurden jeweils durch eine Gewichtung korrigiert⁶. Diese Gewichtung liegt sämtlichen Ergebnissen der Kapitel zwei bis sechs zugrunde. Die Ergebnisse können somit näherungsweise für die Grundgesamtheit der ersten Welle verallgemeinert werden. Lediglich die Ergebnisse auf Paarebene werden als ungewichtete Angaben dargestellt, da es sich hierbei nicht um eine Zufallsstichprobe aus einer vorab definierten Grundgesamtheit von Personen (z. B. alle Partnerinnen und Partner der Jahrgänge 1942 bis 1958 in Deutschland) handelt. Anhand der verfügbaren Daten kann nicht abschließend geklärt werden, ob alle gewonnenen Erkenntnisse in Kapitel sieben auch für die Gesamtbevölkerung gelten.

Die Kapitel zwei bis fünf stellen die Lebenslagen von Menschen, die sich zwischen 2013 und 2019 durchgehend im Ruhestand befanden, anhand ausgewähl-

ter Merkmale wie Gesundheit, Lebenszufriedenheit, körperliche Aktivität, private Lebensformen sowie Erwerbstätigkeit und informelle Arbeiten dar. In den letzten beiden Abschnitten wird zudem für ausgewählte Kombinationen von „produktiven“ Tätigkeiten (z. B. Erwerbstätigkeit und Pflege) untersucht, ob diese für ältere Menschen vereinbar sind oder eher in zeitlicher Konkurrenz zueinander stehen.

Der Bezug einer Altersrente oder -pension aus eigener Erwerbstätigkeit spielt in TOP als Merkmal zur Bestimmung der Lebensphase Ruhestand eine wesentliche Rolle. Da es in Deutschland zudem nur in Ausnahmefällen möglich ist, eine Altersrente oder -pension vor dem 61. Lebensjahr zu beziehen, wurde diese Altersgrenze als zusätzliches Ruhestandskriterium herangezogen. In den Kapiteln zwei bis fünf geht es um die Lebenssituation derjenigen Befragten, die zu allen drei Befragungszeitpunkten angaben, eine Altersrente oder -pension zu beziehen und die zu Beginn des Rentenbezugs mindestens 60 Jahre alt waren. Die Regelungen der gesetzlichen Rentenversicherung gelten vor allem für abhängig Beschäftigte, d. h. Arbeiter, Angestellte oder Beamte. Selbstständige und mithelfende Familienangehörige wurden ebenfalls berücksichtigt, sofern die beiden oben genannten Kriterien auf sie zutrafen. Die so definierte Gruppe, die im Folgenden als Altersrentnerinnen und -rentner bezeichnet wird, umfasst 648 Personen. Für alle diese Personen liegen Informationen für den gesamten Beobachtungszeitraum zwischen 2013 und 2019 vor. Mit Hilfe dieser Längsschnittdaten können Veränderungen im Verlauf des individuellen Alterns in verschiedenen Lebensbereichen und für verschiedene Gruppen von Befragten beschrieben werden.

Die Altersrentnerinnen und -rentner, die in den Abschnitten zwei bis fünf betrachtet werden, sind zwischen 1942 und 1953 geboren und waren zum Zeitpunkt der ersten Befragung im Jahr 2013 zwischen 60 und 71 Jahre alt. Die Gruppe umfasst sowohl Befragte, die sich zu Beginn der Studie TOP bereits seit ein paar Jahren im regulären Rentenalter befanden als auch Personen, die eine Altersrente oder -pension vor der Regelaltersgrenze mit finanziellen Abstrichen beziehen. Das Durchschnittsalter der Altersrentnerinnen und -rentner zum Zeitpunkt der ersten Welle im Jahr 2013 liegt bei 66 Jahren. Mit 54 Prozent sind etwas mehr Männer unter den Altersrentnerinnen und -rentnern als Frauen. 81 Prozent der Befragten lebten im Jahr 2019 in Westdeutschland.

⁶ Für eine genaue Darstellung des Vorgehens bei der Gewichtung des Quer- und des Längsschnitts in TOP siehe Sackreuther, Ines; Schröder, Jakob; Cihlar, Volker; Mergenthaler, Andreas; Micheel, Frank; Schill, Gabriele (2016): TOP – Transitions and Old Age Potential. Methodenbericht zur Studie. BiB Daten- und Methodenberichte 1/2016. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung sowie Mergenthaler, Andreas; Cihlar, Volker; Micheel, Frank; Sackreuther, Ines; Riedl, Sabine; Maruhn, Sabia (2017): TOP – Transitions and Old Age Potential: Methodenbericht zur zweiten Welle der Studie. BiB Daten- und Methodenberichte 2/2017. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Der sechste Abschnitt beschäftigt sich mit den Ruhestandsübergängen der Panelteilnehmerinnen und -teilnehmer, die zum Zeitpunkt der Erstbefragung nicht im Ruhestand waren und den Übergang zwischen der ersten und der dritten Welle vollzogen haben. Im Gegensatz zu den Altersrentnerinnen und Altersrentnern, die in den ersten Abschnitten untersucht werden, geht es in Abschnitt sechs somit um Befragte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt zwischen 2013 und 2019 aus einer (Nicht-)Erwerbstätigkeit heraus begannen, eine Altersrente oder -pension zu beziehen und zu diesem Zeitpunkt mindestens 60 Jahre alt waren. Diese Personen haben somit den Übergang in den Ruhestand erst im Laufe des Beobachtungszeitraums vollzogen. Dabei stehen sowohl der Grad der Freiwilligkeit des Ruhestandsübergangs als auch mögliche Diskrepanzen zwischen dem gewünschten und dem tatsächlichen Zeitpunkt des Renteneintritts im Vordergrund. Zudem wird auf die Zufriedenheit der Befragten mit dem Übergang in den Ruhestand eingegangen.

Der siebte Abschnitt widmet sich dem Übergang in den Ruhestand aus der Paarperspektive. Neben den Häufigkeiten und Bedingungen eines gemeinsamen oder getrennten Renteneintritts werden auch die Gründe hierfür in der wechselseitig aufeinander bezogenen Perspektive der Zielperson bzw. des Ankers (Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Hauptbefragung in der dritten Welle) und der Partnerin bzw. des Partners dargestellt.

2.

Für Körper und Geist

*Gesundheit, körperliche Aktivität,
Einsamkeit und Zufriedenheit im Rentenalter*

Gesundheit beeinflusst das grundsätzliche Vermögen eines Menschen, am sozialen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wenngleich das Rentenalter keinesfalls mit Krankheit und Gebrechlichkeit gleichgesetzt werden kann, so nehmen doch viele gesundheitliche Risiken mit steigendem Lebensalter zu. Gesundheitswissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von einer stärkeren gesundheitlichen Verletzlichkeit, der sogenannten „Vulnerabilität“. Die möglichst lange Aufrechterhaltung einer guten Gesundheit ist somit eine wesentliche Ressource älterer Menschen zur Erreichung ihrer Lebensziele und zur Verwirklichung eines selbstbestimmten Alterns.

Das Potenzial eines gesunden Alterns spiegelt sich grundsätzlich in der Lebenserwartung ab einem bestimmten Alter wider, die mit einiger Sicherheit in guter Gesundheit verlebt werden kann. Nach den Daten des European Health and Life Expectancy Information System (EHLEIS)⁷ konnten 60-jährige Männer in Deutschland im Jahr 2016 noch mit 13,9 Jahren ohne gesundheitsbedingte Einschränkungen alltäglicher Aktivitäten rechnen. Dies entsprach rund 64 Prozent ihrer Lebenserwartung im Alter von 60 Jahren. Bei den 60-jährigen Frauen waren es sogar noch 15,5 Jahre ohne gesundheitliche Einschränkungen, was ca. 61 Prozent ihrer verbleibenden Lebenserwartung entsprach. Diese Zahlen verdeutlichen, dass es sich bei der betrachteten Altersgruppe in TOP um Personen handelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit noch keine gravierenden altersbedingten Einschränkungen aufweisen.

Menschen im frühen Ruhestand weisen insgesamt eine stabile Gesundheit auf

Diese Vermutung wird durch die Befunde weitgehend bestätigt. So hat sich über den gesamten Betrachtungszeitraum von sechs Jahren die Gesundheit der beobachteten Menschen im Ruhestand nicht wesentlich verändert. Im Alter zwischen 66 und 77 Jahren blieb die allgemeine körperliche und mentale Gesundheit auf einem stabilen mittleren Niveau. Betrachtet man die Gesundheit nach Geschlecht, zeigt sich lediglich, dass Frauen im Bereich der körperlichen Gesundheit zwischen 2013 und 2019 ge-

ringfügige Verschlechterungen zeigen. Dies deckt sich mit dem Umstand, dass Frauen häufig mehrere, leichtere Erkrankungen aufweisen als Männer, die im Durchschnitt eher wenige, dann jedoch schwere Erkrankungen erleiden. Im mentalen Bereich, der sich insbesondere mit dem Erleben von Ruhe, Ausgeglichenheit und Energie auf der einen Seite und seelischen Problemen auf der anderen Seite beschäftigt, berichten Männer im Untersuchungszeitraum einen leichten Rückgang, während Frauen hier so gut wie keine Unterschiede aufweisen. Das allgemein stabile Bild der Gesundheit spiegelt sich in den Selbsteinschätzungen der 66- bis 77-Jährigen im Jahr 2019 wider: Über die sechs Jahre hinweg schätzen ca. 20 Prozent ihre Gesundheit stets als sehr gut ein, während 60 Prozent diese als eher gut bezeichnen. Lediglich ca. 20 Prozent geben eine subjektiv empfundene Gesundheit von sehr schlecht oder eher schlecht an. Wer seine Gesundheit im Jahr 2013 als sehr gut oder eher gut einschätzte, tut dies darüber hinaus in der großen Mehrzahl der Fälle auch in 2016 und 2019.

2.1 Gesundheitsbedingte Einschränkungen des Alltags älterer Menschen

Einschränkungen der funktionalen Gesundheit nehmen mit steigendem Alter zu

Richtet man den Blick auf die funktionale Gesundheit, d. h. darauf, ob Menschen aufgrund ihres Gesundheitszustandes in der Lage sind, möglichst kompetent an den Aktivitäten in allen für sie relevanten Lebensbereichen teilzunehmen, zeigt sich ein differenzierteres Bild: Über den Beobachtungszeitraum hinweg nimmt die starke Eingeschränktheit z. B. in der Fertigkeit des Hebens und Tragens von schweren Gegenständen zu. Dabei erfahren Frauen größere Einschränkungen als Männer und weisen darin innerhalb von sechs Jahren um durchschnittlich um rund 14 Prozentpunkte häufiger starke Einschränkungen auf (siehe Abbildung 2).

Menschen mit geringer Bildung weisen häufiger funktionale Einschränkungen auf

Aus der Forschung gilt es als gesicherter Befund, dass Bildung und Gesundheitsverhalten, wie z. B. körperliche Aktivität, gesundheitsbewusste Ernährung oder Nutzung von Präventionsangeboten, häufig positiv zusammenhängen. Die in Schule und

⁷ Aktuelle Daten zur gesunden Lebenserwartung in den EU-Mitgliedstaaten werden vom European Health and Life Expectancy Information System (EHLEIS) online unter <http://www.eurohex.eu/> bereitgestellt.

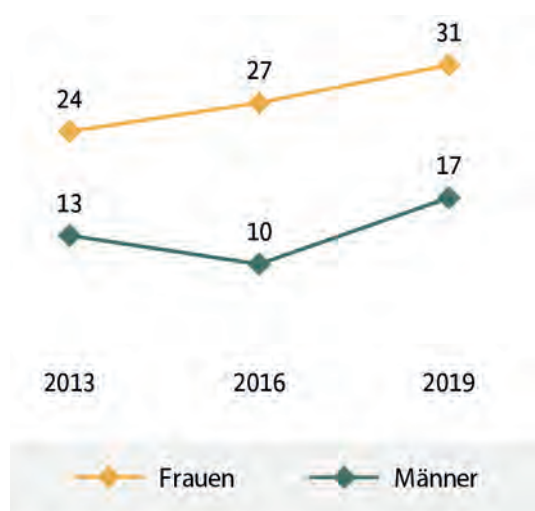
Ausbildung verbrachten Bildungsjahre bestätigen hinsichtlich der funktionalen Gesundheit in unserer Studie diesen Zusammenhang (siehe Abbildung 3). Betrachtet man diejenigen Personen mit 9 bis unter 12 Bildungsjahren, weisen diese über den Beobachtungszeitraum hinweg durchgängig einen höheren Prozentsatz an stark Eingeschränkten auf als dies bei den beiden Gruppen mit höherer Bildung der Fall ist.

Während die niedrigste Bildungsgruppe auf einem durchgängig stark eingeschränkten, jedoch relativ stabilen Niveau über die sechs Jahre verbleibt, fällt auf, dass die höchste Bildungsgruppe insbesondere im letzten Beobachtungsjahr einen Zuwachs von 10 Prozentpunkten gegenüber 2016 erfährt. Die Einschränkungen, die die niedrigste Bildungsgruppe also bereits von Anfang an aufweist, scheinen auch für die höchste Bildungsgruppe nicht vermeidbar zu sein, jedoch zumindest auf ein späteres Alter verschoben zu werden. Hierin könnte sich eine Konzentration von schwerwiegenden Erkrankungen (sogenannte „Morbiditätskompression“) auf das Lebensende andeuten, so dass Bildung einen zumindest hinauszögernden, indirekten Effekt auf die funktionale Gesundheit aufweisen könnte.

2.2 Körperliche Aktivität im Kontext von Gesundheit und Einsamkeit im Rentenalter

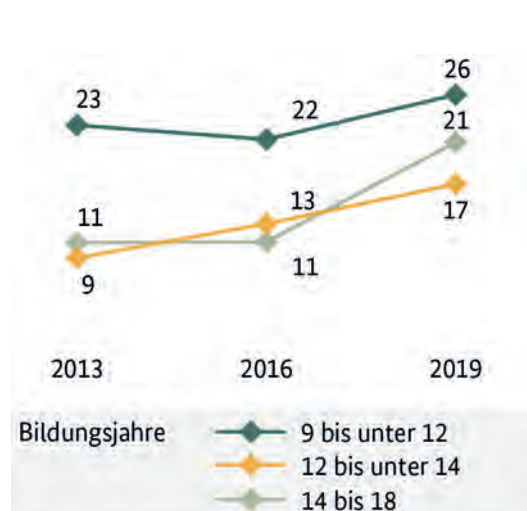
Körperliche Aktivität stellt eine der Voraussetzungen für Gesundheit über die gesamte Lebensspanne dar. Wer in einem bestimmten Umfang pro Woche in moderater Intensität körperliche Aktivitäten ausübt, die Ausdauer, Kraft, Beweglichkeit und Gleichgewicht beanspruchen, leistet unter anderem einen Beitrag zur Herz-Kreislauf-Gesundheit und Prävention von Stürzen im Alter oder kann seine Sozialkontakte ausbauen. Um gesundheitsfördernde Effekte von Bewegung nutzen zu können, wird vom American College of Sports Medicine und von der American Heart Association empfohlen, am besten an mindestens drei bis fünf Tagen pro Woche für jeweils ca. 30 Minuten in moderater Intensität körperlich aktiv zu sein. Diesen Empfehlungen kommen über die sechs beobachteten Jahre hinweg jeweils ca. zwei Drittel der sich durchgängig im Ruhestand befindlichen Altersrentnerinnen und Altersrentner nach, wobei es keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts gibt. 35 Prozent sind dabei ununterbrochen im empfohlenen Ausmaß körperlich aktiv, während 23 Prozent eine einmal

Abb. 2: Gesundheitsbedingte Einschränkungen nach Geschlecht, 2013–2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=619), gewichtete Angaben.

Abb. 3: Gesundheitsbedingte Einschränkungen nach Bildungsjahren, 2013–2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=617), gewichtete Angaben.

Anmerkung: „Sind Sie durch Ihre gegenwärtige Gesundheit bei der Ausführung der folgenden Tätigkeiten im Alltag eingeschränkt ... schwere Gegenstände heben, z. B. einen Tisch?“ Anteile der Befragten in Welle eins bis drei, die auf einer Skala mit vier Kategorien („stark eingeschränkt“, „eher eingeschränkt“, „eher nicht eingeschränkt“, „überhaupt nicht eingeschränkt“) mit „stark eingeschränkt“ geantwortet haben.

begonnene Aktivität abgebrochen oder stark reduziert haben. Ca. 30 Prozent waren im Jahr 2013 noch unzureichend aktiv, haben ihre körperliche Aktivität jedoch im Laufe der Untersuchung gesteigert und dadurch eine ausreichende körperliche Aktivität aufgenommen. 12 Prozent der untersuchten 66- bis 77-jährigen Altersrentnerinnen und Altersrentner sind im gesamten Beobachtungszeitraum durchgängig unzureichend aktiv.

Funktionale Gesundheit steht im Zusammenhang mit körperlicher Aktivität

Betrachtet man die funktionale Gesundheit am Beispiel des Hebens schwerer Gegenstände nach dem Grad körperlicher Aktivität über sechs Jahre hinweg, zeigt sich ein differenziertes Bild: Diejenigen, die über den gesamten Untersuchungszeitraum ausreichend körperlich aktiv waren und diejenigen, die im Laufe der sechs Jahre mit ausreichender körperlicher Aktivität begonnen haben (körperliche Aktivität aufgenommen), zeigen 2019 am seltensten Probleme in der funktionalen Gesundheit. Unzu-

reichend Aktive und diejenigen, die ihre Aktivität im Laufe der sechs Jahre beendet haben (körperliche Aktivität abgebrochen), weisen ca. doppelt so hohe Werte hinsichtlich starker Einschränkungen in der Fertigkeit, schwere Gegenstände heben zu können, auf (siehe Abbildung 4).

Körperlich ausreichend Aktive sind seltener einsam

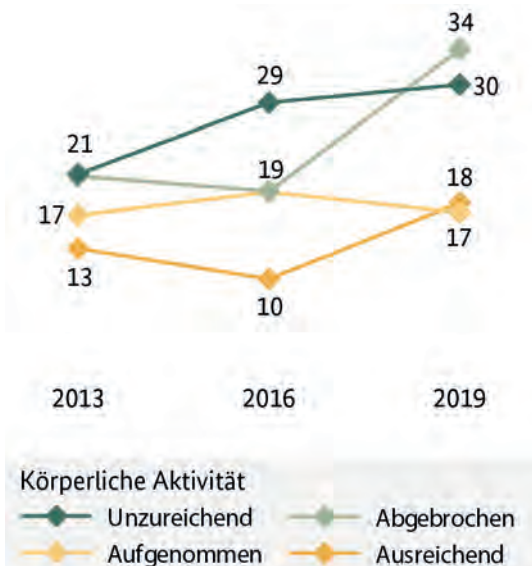
Körperliche Aktivität weist außer den positiven Auswirkungen auf Körper und Geist auch eine soziale Komponente auf. Wer gemeinsam mit anderen Sport treibt, gehört einer Gruppe an und kommt dadurch regelmäßig in Kontakt mit anderen. Aus diesem Grund ist es von Interesse, ob die in unserer Studie beobachteten Personen Unterschiede im Gefühl der Einsamkeit, die nur im Jahr 2019 erhoben wurde, aufweisen, je nachdem wie körperlich aktiv sie über den Beobachtungszeitraum zwischen 2013 und 2019 waren. Von Einsamkeit spricht man, falls soziale Kontakte fehlen oder wenn es die Befragten so empfinden, dass diese sozialen Kontakte fehlen.

Gesundheitliche Lebensqualität

Zur Messung der subjektiven gesundheitlichen Lebensqualität kommt in TOP ein Instrument zum Einsatz, dass an den Fragebogen des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) angelehnt ist. Es handelt sich im Vergleich zum Originalinstrument um eine gekürzte und für telefonische Befragungen leicht geänderte Version. Anhand der Fragen können zwei Hauptskalen zur körperlichen und mentalen Gesundheit berechnet werden. Diese Skalen umfassen jeweils Werte von 0 (sehr schlechte körperliche oder mentale Gesundheit) bis 100 (sehr hohe körperliche oder mentale Gesundheit). Den Skalen liegen Fragen zur allgemeinen subjektiven Gesundheit, dem Vorhandensein körperlicher Schmerzen während der letzten vier Wochen oder Leistungseinschränkungen aufgrund psychischer Probleme zu Grunde. Das Messinstrument ist somit in der Lage, die Vielfalt menschlicher Gesundheit als biopsychosoziales Phänomen abzubilden.

Quelle: Nübling, Matthias; Andersen, Hanfried H.; Mühlbacher, Axel (2006): Entwicklung eines Verfahrens zur Berechnung der körperlichen und psychischen Summenskalen auf Basis der SOEP-Version des SF12 (Algorithmus), online unter: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.44987.de/diw_datadoc_2006-016.pdf.

Abb. 4: Gesundheitsbedingte Einschränkungen nach Typen körperlicher Aktivität, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=605), gewichtete Angaben.

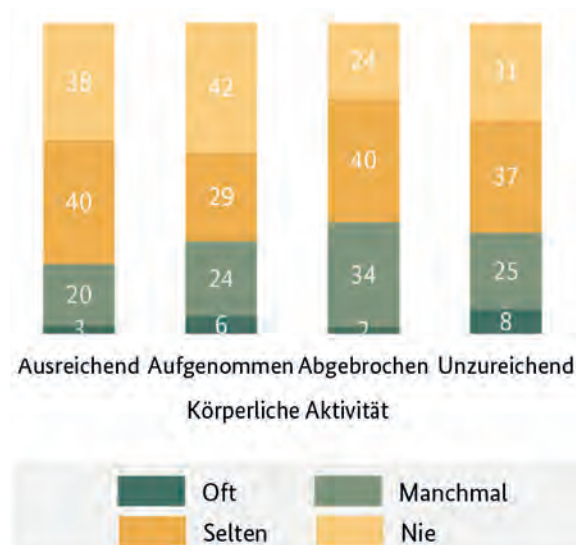
Anmerkung: Skala zu gesundheitlichen Einschränkungen siehe Anmerkung zu Abbildung 2. Frage nach der körperlichen Aktivität: „Wie oft sind Sie 30 Minuten oder länger körperlich aktiv, zum Beispiel beim Sport?“ Anteile der Befragten in den Wellen eins bis drei, die auf einer vierstufigen Skala („weniger als einmal wöchentlich“, „ein bis zweimal wöchentlich“, „drei bis vier Mal wöchentlich“, „fünf Mal wöchentlich und mehr“) mit mindestens „drei bis vier Mal wöchentlich“ geantwortet haben.

Auf die Frage, wie häufig die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer das Gefühl hatten, dass ihnen die Gesellschaft anderer fehlt, sagen fünf Prozent, dass dies oft der Fall sei. Jeder vierte Befragte fühlt sich manchmal einsam. Rund 71 Prozent der Personen fühlen sich selten oder nie einsam. Betrachtet man diejenigen Personen, denen die Gesellschaft von anderen Menschen oft und manchmal fehlt, die sich also oft bis manchmal einsam fühlen, lässt sich folgendes Muster erkennen: Personen, die 2013 noch körperlich aktiv gewesen waren, dies aber im Laufe der beobachteten sechs Jahre aufgegeben haben, fühlen sich aktuell am einsamsten, gefolgt von denjenigen, die zwischen 2013 und 2019 nicht in ausreichendem Maße körperlich aktiv waren. Menschen, die mit ausreichender Aktivität begonnen haben und insbesondere diejenigen, die zwischen 2013 und 2019 stets körperlich ausreichend aktiv gewesen sind, weisen die niedrigsten Werte in der Einsamkeit auf. So sind durchgehend Aktive am seltensten einsam und weisen gegenüber den Befragten, die eine körperliche Aktivität abgebrochen haben, eine um 13 Prozentpunkte niedrigere als oft und manchmal empfundene Einsamkeit im Jahr 2019 auf (siehe Abbildung 5). Dass diejenigen Personen, die ihre körperliche Aktivität aufgegeben haben, mit 36 Prozent am häufigsten Einsamkeitsgefühle berichten, wirft die Frage auf, ob der Verlust eines sozialen Netzwerks, welches durch die körperliche Aktivität im Jahr 2013 oder 2016 noch bestand, dafür zumindest mitverantwortlich ist.

Einsamkeit hängt negativ mit der mentalen Gesundheit zusammen

Ohne emotionale Unterstützung aus dem sozialen Umfeld kann Einsamkeit mental und selbst körperlich krank machen. Die untersuchten Personen in unserer Studie, die 2019 äußerten, dass sie unter Einsamkeit leiden, also oft das Gefühl haben, dass ihnen die Gesellschaft anderer Menschen fehlt, zeigen auch über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg niedrigere Werte in der mentalen Gesundheit. Nicht nur sind diese Werte dann stets unterdurchschnittlich ausgeprägt, sondern unterscheiden sich auch deutlich von denjenigen Personen, die sich nicht einsam fühlen (siehe Abbildung 6).

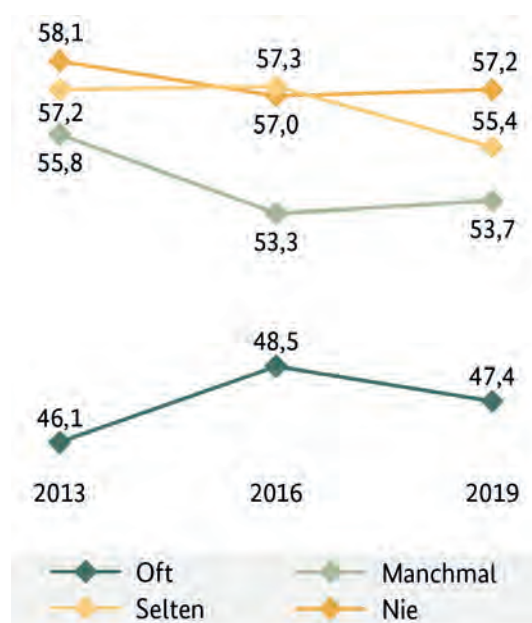
Abb. 5: Einsamkeit nach Typen körperlicher Aktivität, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=610), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zu Einsamkeit in Welle drei (2019): „Wie häufig haben Sie das Gefühl, dass Ihnen die Gesellschaft anderer fehlt?“ Antworten auf einer vierstufigen Skala von „oft“, „manchmal“, „selten“ und „nie“.

Abb. 6: Mentale Gesundheit und Einsamkeit, 2013-2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=589), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Die dargestellten Werte sind Mittelwerte einer mentalen Gesundheitsskala, die Werte zwischen 0 (sehr schlechte mentale Gesundheit) und 100 (sehr gute mentale Gesundheit) annehmen kann (siehe Information zur gesundheitlichen Lebensqualität).

2.3 Lebenszufriedenheit bei älteren Menschen

Einsamkeit geht mit geringerer Lebenszufriedenheit einher

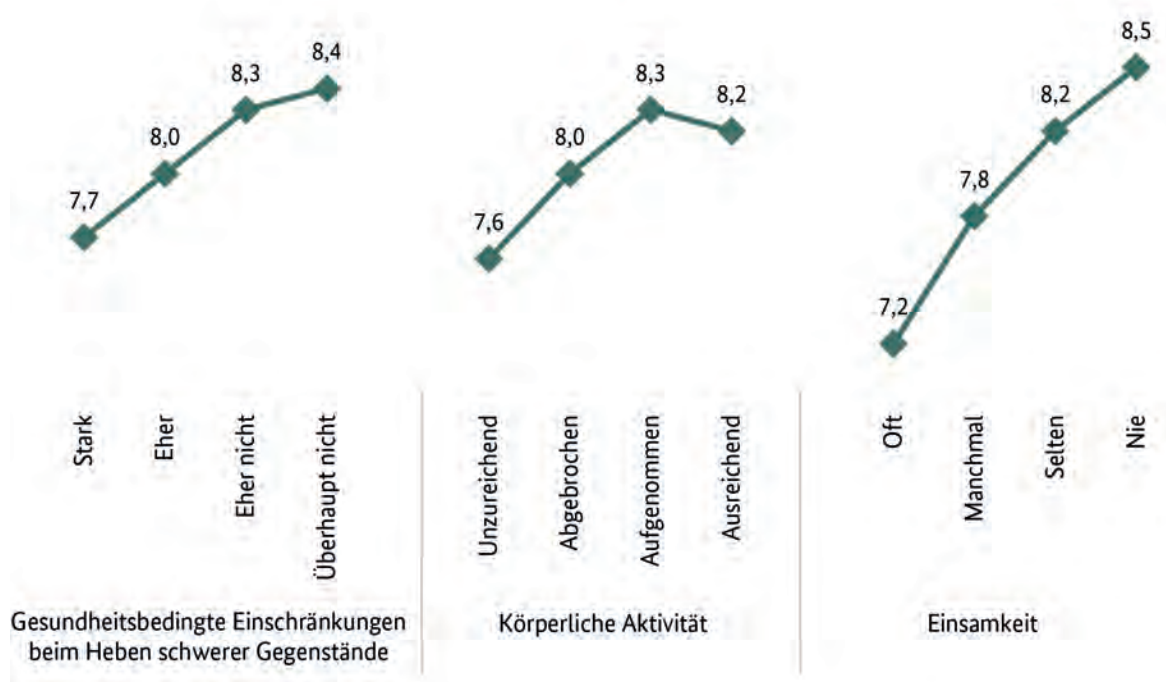
Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist ein Maß, welches anzeigt, ob Menschen zwischen ihrer aktuellen und ihrer gewünschten Lebenssituation Diskrepanzen sehen. Je größer die Abweichung des gewünschten vom aktuellen Zustand ist, desto geringer fällt die Lebenszufriedenheit aus. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit schwankt sowohl innerhalb als auch zwischen den drei relevanten Bereichen Gesundheit, körperliche Aktivität und Einsamkeit. Altersrentnerinnen und Altersrentner, die stark in ihrer funktionalen Gesundheit eingeschränkt, stets unzureichend körperlich aktiv und oft einsam sind, weisen die geringste Lebenszufriedenheit auf (siehe Abbildung 7).

Differenzierte Betrachtungen zeigen außerdem auf, dass in den untersuchten Bereichen vereinzelte, jedoch zum Teil deutliche Unterschiede hinsichtlich des

Geschlechts bestehen. Dabei weisen Frauen im Jahr 2019 unabhängig vom Grad gesundheitsbedingter Einschränkungen eine höhere Lebenszufriedenheit auf als Männer (siehe Abbildung 8). Bei Männern ist hingegen der Zusammenhang zwischen gesundheitlichen Einschränkungen und der allgemeinen Lebenszufriedenheit etwas stärker ausgeprägt als bei Frauen. Diese Ergebnisse werfen die Frage auf, ob Frauen insgesamt besser mit eingetretenen Einschränkungen umgehen, d. h. sie besser in ihr Leben und ihre Selbstwahrnehmung integrieren können als dies bei Männern der Fall ist.

Der Zusammenhang zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und den Typen der körperlichen Aktivität zwischen 2013 und 2019 ist im Vergleich zum Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und den gesundheitsbedingten Einschränkungen schwächer ausgeprägt (siehe Abbildungen 8 und 9). Bei den Männern sind nur minimale Unterschiede zwischen den Typen zu beobachten, wobei diejenigen Männer, die zwischen 2013 und 2019 ihre körperliche Aktivität abgebrochen haben, die geringste durchschnittliche Lebenszufriedenheit

Abb. 7: Bereichsspezifische Unterschiede der Lebenszufriedenheit, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (Gesundheit N=622; körperliche Aktivität N=613; Einsamkeit N=624), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in Welle drei (2019): „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit Ihrem Leben ganz allgemein?“ Antworten auf einer Skala von 0 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden).

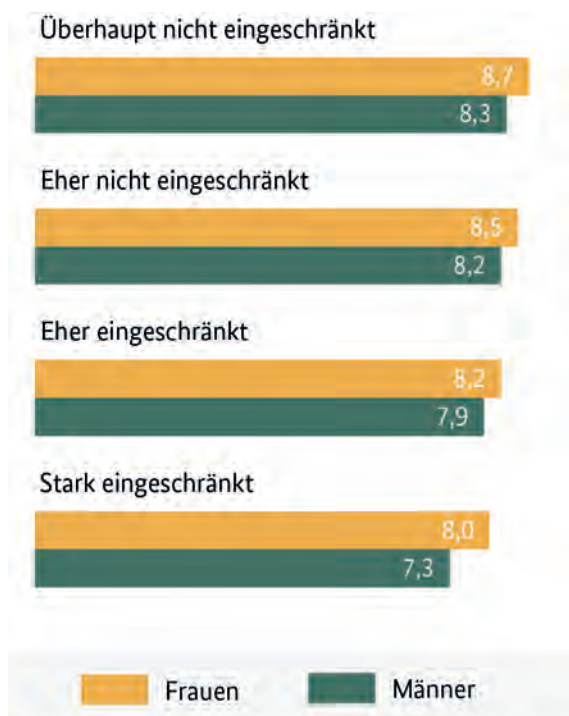
berichten. Frauen, die zwischen 2013 und 2019 ausreichend körperlich aktiv waren oder in diesem Zeitraum eine Aktivität aufgenommen haben, zeigen die durchschnittlich höchsten Zufriedenheitswerte. Die geringste allgemeine Lebenszufriedenheit wird von Frauen berichtet, die zwischen 2013 und 2019 unzureichend körperlich aktiv waren. Ob es sich hierbei um eine direkte Auswirkung der körperlichen Aktivität auf die Zufriedenheit handelt oder ob ein gegenläufiger Zusammenhang vorliegt (Frauen, die weniger mit ihrem Leben zufrieden sind, bewegen sich unzureichend), kann mit den vorliegenden Daten nicht abschließend geklärt werden.

Im Gegensatz zu den Typen der körperlichen Aktivität besteht hinsichtlich der Einsamkeit ein deutlicher Unterschied bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit: Sowohl bei Männern als auch bei Frauen sind diejenigen, die oft das Gefühl haben, dass ihnen die

Gesellschaft anderer fehlt, auch diejenigen mit der vergleichsweise geringsten Lebenszufriedenheit (siehe Abbildung 10). Dies gilt vor allem für Männer, die sich oftmals einsam fühlen.

Auch wenn unsere Studie keine abschließende Aussage über die Kausalität zwischen körperlicher Aktivität und den hier aufgeführten Bereichen zulässt, lassen sich plausible Vermutungen aus den gezeigten Zusammenhängen ableiten. So könnte körperliche Aktivität im Rentenalter z. B. als eine Möglichkeit angesehen werden, die funktionale Gesundheit zu erhalten oder zu fördern, Einsamkeit vorzubeugen bzw. abzumildern und darüber die Lebenszufriedenheit älterer Menschen in günstiger Weise zu beeinflussen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die Zusammenhänge in Abhängigkeit des Geschlechts unterschiedlich darstellen und somit für ältere Männer und ältere Frauen unterschiedliche Bedingungen gelten.

Abb. 8: Lebenszufriedenheit und gesundheitsbedingte Einschränkungen nach Geschlecht, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=622), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage und Skala zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in Welle drei (2019) siehe Anmerkung zu Abbildung 7. Angaben zu gesundheitsbedingten Einschränkungen siehe Anmerkung zu Abbildung 2.

Abb. 9: Lebenszufriedenheit nach Typen körperlicher Aktivität und Geschlecht, 2013-2019



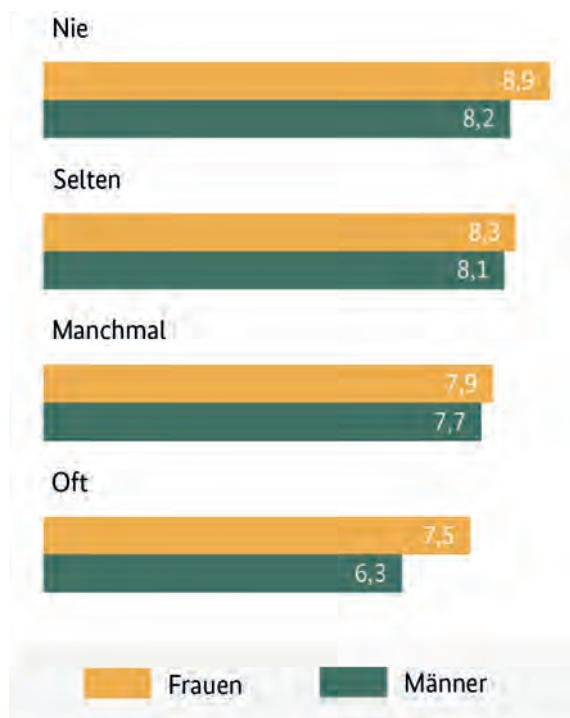
Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=613), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage und Skala zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in Welle drei (2019) siehe Anmerkung zu Abbildung 7. Angaben zu den Typen körperlicher Aktivität siehe Anmerkung zu Abbildung 4.

Soziales Leben im Ruhestand kann die Lebenszufriedenheit positiv beeinflussen

Ein weiteres nennenswertes Ergebnis in Bezug auf die allgemeine Lebenszufriedenheit besteht, wenn man diese in Abhängigkeit der Lebensgestaltung im Ruhestand betrachtet: Menschen, die in ihrem Ruhestand lieber zuhause bleiben anstatt Dinge außer Haus zu unternehmen, weisen drei Jahre später eine geringere Zufriedenheit mit ihrem Leben auf als Ruheständlerinnen und Ruheständler, die äußern, dass sie viele Unternehmungen auch außer Haus bevorzugen. Dies weist auf die Bedeutung von sozialen und kognitiv anregenden Betätigungen hin. Die allgemeine Lebenszufriedenheit könnte u. a. damit zusammenhängen, wie aktiv ältere Menschen ihren Ruhestand gestalten (können).

Abb. 10: Lebenszufriedenheit und Einsamkeit nach Geschlecht, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=624), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage und Skala zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in Welle drei (2019) siehe Anmerkung zu Abbildung 7.

3.

Im Kreise der Liebsten?
Private Lebensformen und
Lebensereignisse im Ruhestand

Die Beziehungen innerhalb der Familie haben für Menschen im Rentenalter eine besondere Bedeutung, da sie neben emotionaler Unterstützung auch Hilfestellungen bei der Bewältigung des Alltags bieten. In TOP wurden in erster Linie die Partnerschaftssituation (Frage in Wellen eins bis drei: „Haben Sie derzeit einen festen Partner oder eine feste Partnerin?“) und die Anzahl bzw. Beziehungen zu den Enkeln bzw. Großenkeln betrachtet. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der drei Befragungswellen für die Altersrentnerinnen und Altersrentner zu diesem Themenbereich dargestellt.

3.1 Feste Partnerschaften bei älteren Menschen

Die Mehrzahl der Menschen im Rentenalter lebt in einer festen Partnerschaft

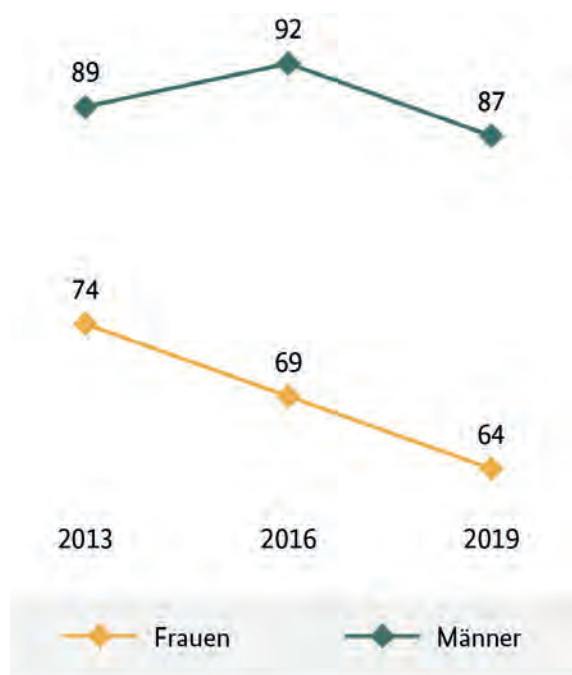
Die Mehrzahl der Befragten lebt zu allen drei Befragungszeitpunkten in einer festen Partnerschaft. Diese Lebensform ist bei Männern häufiger anzutreffen als bei Frauen. So befinden sich 87 Prozent der Männer im Jahr 2019 in einer festen Partnerschaft, während es bei den Frauen nur 64 Prozent sind. Auch

bleibt der Anteil von Männern mit Partnerin über den Befragungszeitraum hinweg relativ stabil, wohingegen der Anteil von Frauen mit festem Partner kontinuierlich zurückgeht (siehe Abbildung 11).

Darin spiegelt sich vor allem die Tatsache wider, dass die Partner der Frauen durchschnittlich ein paar Jahre älter sind (siehe hierzu die Ergebnisse zur Altersdifferenz in Kapitel 7) und Männer eine geringere Lebenserwartung aufweisen – laut den aktuellen Sterbetafeln 2015/2017 des Statistischen Bundesamtes leben 70-jährige Frauen durchschnittlich rund 2,5 Jahre länger als gleichaltrige Männer.

Bei den Befragten mit fester Partnerin bzw. festem Partner handelt es sich in 91 Prozent um Verheiratete, die einen gemeinsamen Haushalt bewohnen. Der Anteil der Verheirateten, die in getrennten Haushalten leben, beträgt weniger als ein Prozent. Bei den verheirateten Altersrentnerinnen und Altersrentnern unserer Stichprobe findet ein sogenanntes „Living-Apart-Together“ – also eine Lebensform, bei der die Partner nicht im gleichen Haushalt leben – somit praktisch nicht statt. Bei den rund acht Prozent der Befragten, die zwar eine feste Partnerin oder einen festen Partner haben, aber nicht mit dieser Person verheiratet sind, handelt es sich zumeist um geschiedene oder verwitwete Personen, die eine neue Partnerschaft begonnen haben.

Abb. 11: Partnerschaftsquoten nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=626), gewichtete Angaben.

Partnerschaft besteht im Durchschnitt seit 43 Jahren

In der dritten Befragungswelle des Jahres 2019 wurden die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer gefragt, wie lange sie schon mit ihrer aktuellen Partnerin bzw. ihrem aktuellen Partner zusammen sind. Diese Angaben geben Auskunft über die zeitliche Stabilität von Partnerschaften. Die überwiegende Mehrzahl der Personen im Rentenalter ist schon seit mehreren Jahrzehnten mit der aktuellen Partnerin oder dem aktuellen Partner zusammen. Dies deutet auf eine ausgesprochen hohe Beständigkeit der Beziehung im Lebenslauf hin. Im Durchschnitt bestehen die Partnerschaften seit 43 Jahren, wobei Frauen mit durchschnittlich 44 Jahren auf eine um rund zwei Jahre längere Dauer der Beziehung zurückblicken können als Männer. Frauen sind ihre Partnerschaft zudem in einem früheren Alter eingegangen als Männer: So haben Frauen ihre aktuelle Partnerschaft im Alter von durchschnittlich 22 Jahren begonnen, bei den Männern war dies mit rund 26 Jahren deutlich später der Fall.

Befragte, die weniger als 40 Jahre in einer Partnerschaft sind, machen bei den Frauen 27 Prozent und bei den Männern 29 Prozent der Stichprobe aus (siehe Abbildung 12). Etwas mehr als ein Drittel der Befragten ist im Jahre 2019 zwischen 40 und 49 Jahren mit der aktuellen Partnerin oder dem Partner zusammen, eine noch größere Gruppe sogar 50 Jahre und länger. Dies gilt vor allem für die Frauen, bei denen mehr als die Hälfte 50 Jahre oder länger mit ihrem Partner zusammen ist. Bei den Männern sind es demgegenüber nur 30 Prozent, die 50 Jahre oder länger mit ihrer Partnerin zusammenleben (siehe Abbildung 12).

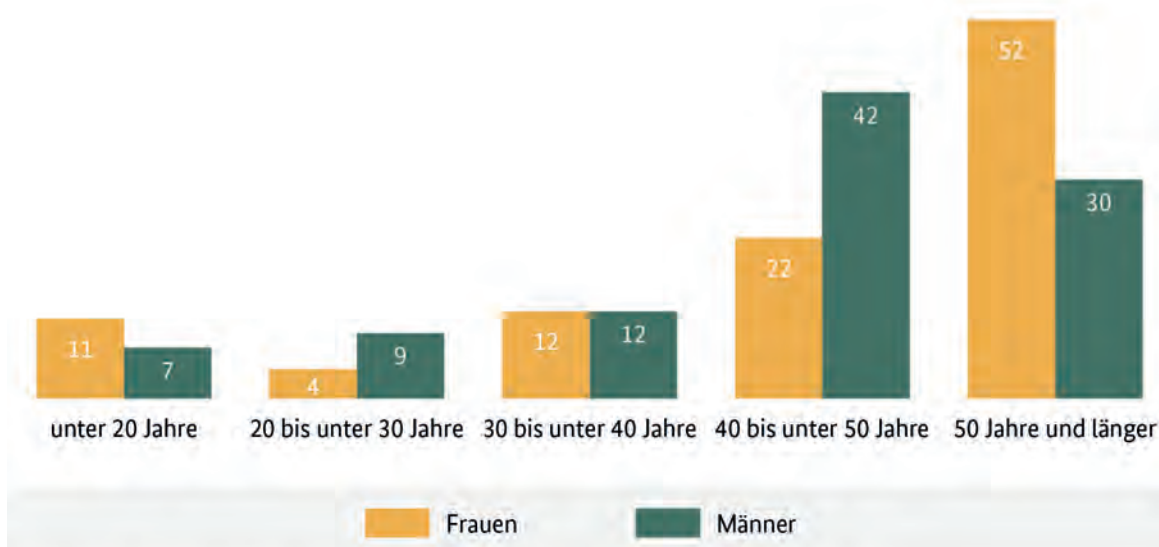
Zusätzliche Auswertungen zeigen, dass noch nicht einmal jeder zehnte Befragte im Jahr 2019 in einer Partnerschaft lebte, die vor weniger als 20 Jahren begonnen wurde. Nur 22 Prozent der Männer und sogar lediglich 17 Prozent der Frauen haben ihre aktuelle Partnerschaft im Alter von 40 Jahren oder später begonnen. Die Ergebnisse sprechen somit dafür, dass dauerhafte Partnerschaften, die bereits seit mehreren Jahrzehnten bestehen, im Rentenalter den Normalfall darstellen.

Übergänge der Partnerschaftssituation im Rentenalter sind vergleichsweise selten

Rund drei Viertel der Befragten, die sich bereits seit der ersten Befragung im Jahre 2013 im Ruhestand befanden, lebt während des gesamten Studienzeitraums durchgehend in einer Partnerschaft. Demgegenüber berichtet ein Viertel der Frauen, im beobachteten Zeitraum von 2013 bis 2019 durchgehend nicht in einer Partnerschaft zu leben, dies trifft bei den Männern nur auf sieben Prozent zu.

Hinsichtlich der Übergänge des Partnerschaftsstatus ist zunächst festzustellen, dass Beendigungen von Partnerschaften bei den Frauen deutlich häufiger stattfinden als bei den Männern. Auch dies ist vor allem auf die beiden oben genannten Gründe, also das durchschnittliche höhere Alter des männlichen Partners bei gleichzeitig höherem Sterblichkeitsrisiko bei Männern, zurückzuführen. Bei den Übergängen von einer Partnerschaft in die Partnerlosigkeit handelt es sich zu 80 Prozent um eine Verwitwung. In nur fünf Prozent liegt der Beendigung einer Partnerschaft eine Scheidung zu Grunde, bei 15 Prozent der

Abb. 12: Dauer der Partnerschaft nach Geschlecht, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=480), gewichtete Angaben.

Anmerkung: In der dritten Welle (2019) wurde die Frage nach der Dauer der Partnerschaft gestellt: „Seit welchem Jahr sind Sie und Ihr/e Partner/in bereits zusammen?“ Die Befragten konnten sowohl ihr eigenes Alter als auch die Jahreszahl oder die Dauer in Jahren angeben. Diese Angaben wurden in Dauer der Partnerschaft in Jahren umgerechnet und für die obige Abbildung in Kategorien eingeteilt.

Befragten konnte der Grund nicht näher bestimmt werden. Nur ausgesprochen selten gibt es Personen, die im Rentenalter eine neue Partnerschaft eingehen. So liegt die Häufigkeit der Aufnahme einer Partnerschaft bei den Männern bei zwei Prozent und bei den Frauen sogar nur bei einem Prozent.

Insgesamt überwiegt somit das Bild einer relativ stabilen Partnerschaftssituation im Rentenalter mit vergleichsweise wenigen Übergängen bei beiden Geschlechtern, wobei vor allem bei älteren Frauen die Anteile dauerhaft Partnerloser bzw. Verwitweter deutlich höher sind als bei den Männern.

3.2 Alleinlebende und Partnerlose im Rentenalter

Frauen leben weitaus häufiger alleine im Haushalt als Männer

Am häufigsten leben die in TOP befragten Altersrentnerinnen und Altersrentner in Zwei-Personen-Haushalten. Der Verlust der (Ehe-)Partnerin oder des (Ehe-)Partners geht somit für viele ältere Menschen mit dem Alleinleben im Haushalt einher. Berücksichtigt man den Rückgang der Menschen mit fester Partnerin oder festem Partner mit steigendem Lebensalter, so überrascht es nicht, dass auch der Anteil älterer Menschen, die im Rentenalter alleine im Haushalt

leben, im Zeitverlauf ansteigt. Im Jahr 2019 lebten 26 Prozent der Befragten alleine im Haushalt. Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu beobachten. Während der Anteil Alleinlebender unter den Männern im Beobachtungszeitraum von 11 Prozent auf 14 Prozent ansteigt, wächst er bei den Frauen von 26 Prozent im Jahr 2013 auf 39 Prozent im Jahr 2019 (siehe Abbildung 13).

Die überwiegende Mehrzahl der Alleinlebenden ist verwitwet. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen beträgt der Anteil der Verwitweten unter den Alleinlebenden im Jahr 2019 jeweils über 80 Prozent.

Jedoch führt Alleinleben im Rentenalter nicht generell zu verstärkten Gefühlen von Einsamkeit. So weist der Vergleich zwischen alleinlebenden und nicht alleinlebenden Männern eine Differenz von zwei Prozentpunkten auf. Bei den Frauen ist es im Vergleich zwischen den alleinlebenden und den nicht alleinlebenden nur ein Unterschied von einem Prozentpunkt.

Ältere Frauen in städtischen Regionen sind häufiger ohne Partner

Die unterschiedlichen Häufigkeiten einer festen Partnerschaft zwischen Männern und Frauen hängen auch mit der Siedlungsstruktur der Wohnregion zusammen. So weisen Männer weitgehend unabhängig davon, ob sie in einer städtischen oder ländlichen Region leben, die höchsten Partnerschaftsquoten auf (siehe Abbildung 14). Bei Frauen in ländlichen Kreisen ist eine Partnerschaft mit 82 Prozent im Jahr 2013 und 72 Prozent im Jahr 2019 immer noch vergleichsweise häufig. Diese Anteile fallen jedoch bei älteren Frauen, die in städtischen Regionen leben, deutlich niedriger aus. So beträgt der Anteil von Frauen mit Partner im Jahr 2013 in städtischen Kreisen 69 Prozent, im Jahr 2019 sogar nur 59 Prozent.

Die Stichprobe der Studie TOP liefert somit Hinweise, dass ältere Frauen ohne Partner häufiger im urbanen Raum leben. Im Falle gesundheitlicher Einschränkungen müsste die fehlende partnerschaftliche Hilfe durch ein dichtes Netz außerhäuslicher Unterstützung (z. B. Nachbarschaftshilfe im Wohnquartier oder Hilfen durch die eigenen Kinder) und ambulanter Dienstleister aufgefangen werden. Solche Angebote sind somit gerade in der Stadt eine wichtige Voraussetzung, um den Risiken zu begegnen, denen vor allem ältere Frauen ausgesetzt sein können, weil sie häufiger partnerlos sind als Männer.

Abb. 13: Alleinlebende nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)

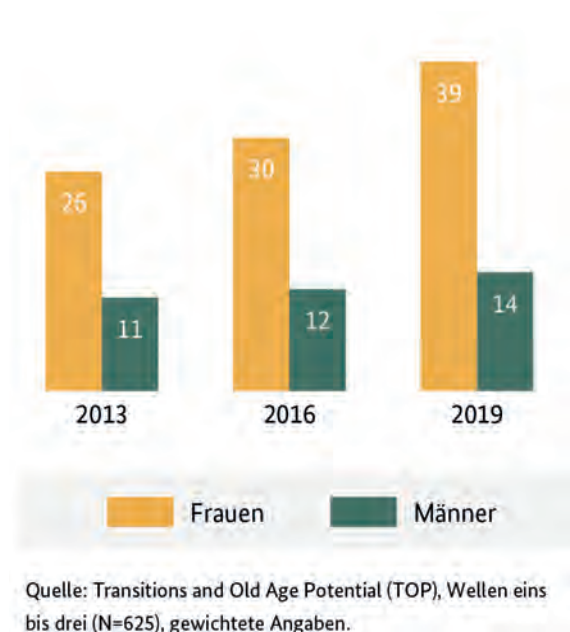
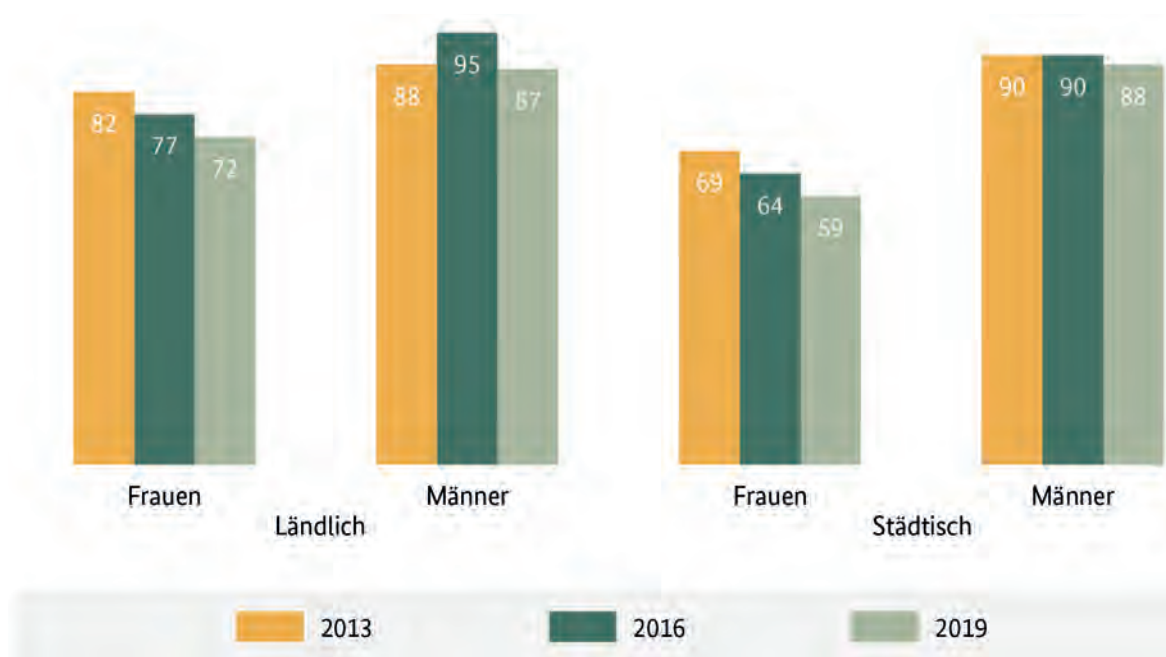


Abb. 14: Partnerschaftsquoten nach Kreistypen und Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=626), gewichtete Angaben.

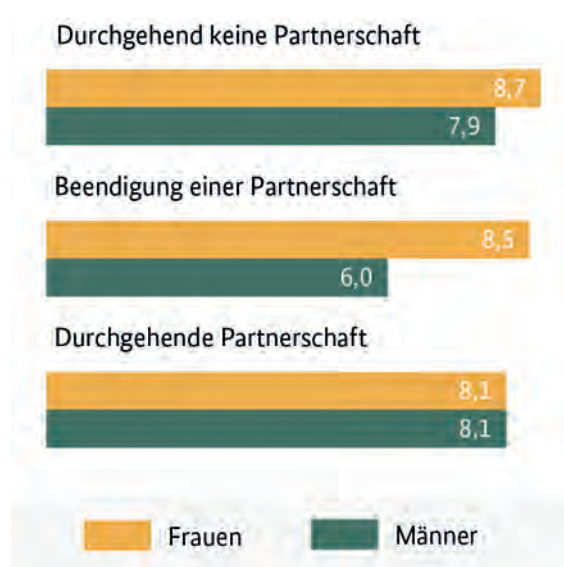
Anmerkung: Die ursprüngliche Skala zu den siedlungsstrukturellen Kreistypen („kreisfreie Großstädte“, „städtische Kreise“, „ländliche Kreise mit Verdichtungsansatz“, „dünn besiedelte ländliche Kreise“) wurde in zwei Kategorien zusammengefasst: die beiden ersten Kategorien in „städtische“ und die beiden letzten in „ländliche“ Kreise.

3.3 Lebenszufriedenheit im Zusammenhang mit der Partnerschaft

Die Lebenszufriedenheit ist bei älteren Männern, die eine Partnerschaft beendet haben, am geringsten

Der Vergleich der allgemeinen Lebenszufriedenheit zwischen älteren Menschen in verschiedenen Partnerschaftssituationen liefert zum Teil überraschende Ergebnisse. So berichten Männer, die im Studienzeitraum durchgehend in einer Partnerschaft lebten, die höchste durchschnittliche Lebenszufriedenheit. Bei den Frauen sind es hingegen diese durchgängig Verpartnerten, die die vergleichsweise geringsten Zufriedenheitswerte aufweisen (siehe Abbildung 15). Demgegenüber weisen ältere Frauen, die nicht in einer Partnerschaft leben, eine ausgesprochen hohe durchschnittliche Lebenszufriedenheit auf. Deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich bei Befragten, die ihre Partnerschaft beendet haben. So berichten diese Frauen eine vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheit, während Männer die niedrigste durchschnittliche Lebenszufriedenheit von allen Gruppen aufweisen.

Abb. 15: Lebenszufriedenheit nach Partnerschaftssituation, 2013-2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=602), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage und Skala zur Lebenszufriedenheit siehe Anmerkung zu Abbildung 7.

3.4 Großelternschaft im Rentenalter

Der Übergang in die Großelternschaft ist für die meisten Befragten abgeschlossen

Bei der Großelternschaft handelt es sich um eine der wenigen sozialen Rollen, die erst in der zweiten Lebenshälfte neu hinzukommen. Sie bietet Älteren die Möglichkeit persönlicher Entwicklung und – durch die modernen „Bohnenstangenfamilien“ begünstigt – des oftmals mehrere Jahrzehnte umspannenden Austauschs über die Generationen hinweg.

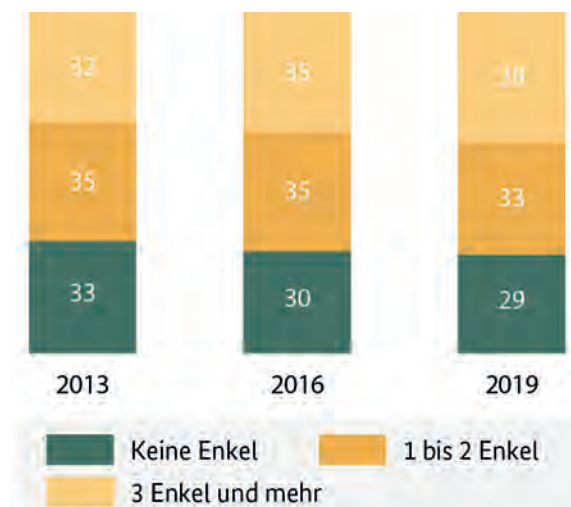
Im Jahre 2019 haben bereits 71 Prozent der Befragten im Rentenalter mit eigenen Kindern auch eigene Enkel, wobei die durchschnittliche Zahl der Enkel bei drei pro Person liegt. Die wenigsten sind erst im Untersuchungszeitraum, d. h. nach 2013 zum ersten Mal Großeltern geworden: Nur fünf Prozent der Befragten mit eigenen Kindern hat angegeben, im beobachteten Zeitraum den ersten Enkel bekommen zu haben. Angesichts der betrachteten Altersgruppe und des hohen Prozentsatzes der Befragten, die bereits einen oder mehr Enkel haben, ist es wahrscheinlich, dass nicht mehr allzu viele Übergänge in die Großelternschaft erfolgen werden.

Bohnenstangenfamilien

Eine längere Lebenserwartung in Verbindung mit einer durchschnittlich kleineren Anzahl von Familienmitgliedern hat zur Folge, dass die Beziehungen zwischen mehreren Generationen, z. B. zwischen Enkeln und Großeltern, tendenziell an Bedeutung gewinnen. Familien in entwickelten Gesellschaften wandeln sich durch diesen Trend dahingehend, dass eine kleinere Zahl von Angehörigen über einen längeren Zeitraum hinweg Beziehungen innerhalb der Familie führen kann. Die Familienbeziehungen werden somit, gleichsam wie eine Bohnenstange, zeitlich über mehrere Generationen hinweg in die Länge gezogen, während die Anzahl der Personen innerhalb der verschiedenen beteiligten Generationen zurückgeht.

Quelle: Steinbach, Anja; Hank, Karsten (2016): Familiäre Generationenbeziehungen aus bevölkerungssoziologischer Perspektive. In: Niephaus, Yasemin; Kreyenfeld, Michaela; Sackmann, Reinhold (Hrsg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden: Springer VS, S. 367–391.

Abb. 16: Anzahl eigener Enkel, 2013–2019 (in Prozent)



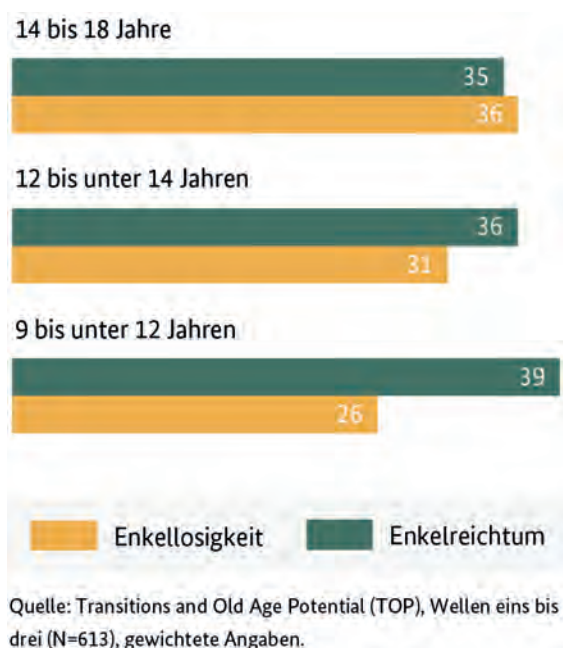
Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=626), gewichtete Angaben.

Anmerkung: In der Studie TOP wurden Personen mit eigenen Kindern bzw. mit Kindern, die bei ihnen aufgewachsen sind (Stiefkinder) gefragt, ob sie Enkel oder Urenkel haben.

In der letzten Befragungswelle haben 38 Prozent der Befragten mindestens drei Enkel und können somit als „enkelreich“ gelten (siehe Abbildung 16). Der Anteil der Enkelreichen hat sich über die drei Wellen hinweg stetig vergrößert. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die Anteile im weiteren Zeitverlauf nicht mehr allzu sehr verschieben werden, da auch die meisten Kinder der in der Stichprobe vertretenen Altersrentnerinnen und Altersrentner mittlerweile in einem Alter sind, in denen voraussichtlich nur wenige noch (weitere) Kinder bekommen werden.

Zum Zeitpunkt der ersten Welle im Jahr 2013 hatte unter den Befragten mit eigenen Enkeln lediglich ein Prozent mindestens einen Urenkel. Im Verlauf des beobachteten Zeitraums berichteten acht Prozent der Großmütter/-väter vom Übergang in die Urgroßelternschaft. Es handelt sich somit im Vergleich zur Großelternschaft in der betrachteten Altersgruppe um ein eher seltenes Familienereignis. Es ist jedoch zu erwarten, dass es mit dem Übergang in die Hochaltrigkeit, also ab einem Alter von 85 Jahren, an Relevanz gewinnt.

Abb. 17: Enkellosigkeit und Enkelreichtum nach Bildungsjahren, 2013-2019 (in Prozent)



Anmerkung: Als „enkelreich“ werden Personen mit eigenen Kindern oder Stiefkindern definiert, die drei Enkel und mehr haben. „Enkellos“ sind hingegen Befragte, die zwar eigene Kinder oder Stiefkinder haben können, aber keine eigenen Enkel nannten.

Enkellosigkeit und Enkelreichtum unterscheiden sich nach Bildungsniveau

Die Häufigkeit von Enkellosigkeit und Enkelreichtum im Rentenalter hängt mit der Dauer der schulischen und beruflichen Bildung zusammen. So ist Enkellosigkeit zwischen 2013 und 2019 bei Befragten mit hoher Bildungsdauer (14 bis 18 Jahre) mit 36 Prozent am häufigsten, während sie bei Altersrentnerinnen und Altersrentnern mit niedriger Bildung (9 bis unter 12 Jahre) mit 26 Prozent am geringsten ist (siehe Abbildung 17).

Im Hinblick auf den Enkelreichtum, d. h. drei und mehr Enkel pro Befragtem, liegt ein Bildungsgradient in umgekehrter Richtung vor. Personen mit hoher Bildung weisen mit 35 Prozent den niedrigsten Anteil von Enkelreichen auf, während es mit 39 Prozent bei den niedrig Gebildeten der höchste Anteil ist. In diesen Verteilungen spiegeln sich die nach Bildungsniveau unterschiedlichen Geburtenraten wider, d. h. die Kinderzahlen sind bei Personen mit niedriger Bildung am höchsten, während sie bei Menschen mit hoher Bildung am niedrigsten ausfallen.

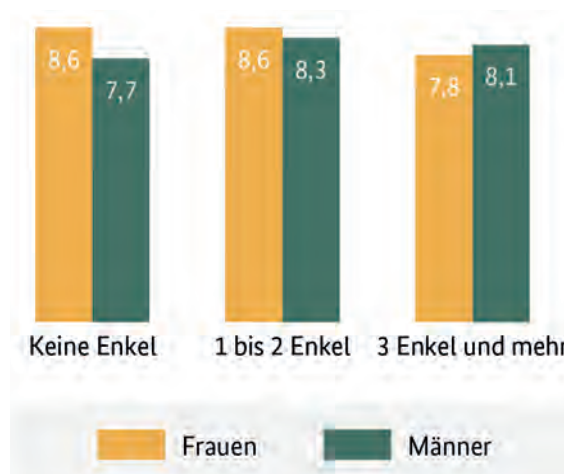
len. Zudem ist der Anteil Kinderloser bei Personen mit hoher Bildung am höchsten von allen Bildungsgruppen.

Anzahl der Enkel hängt nicht mit der Lebenszufriedenheit älterer Menschen zusammen

Wie hängt das Vorhandensein eigener Enkel mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit von Altersrentnerinnen und Altersrentnern zusammen? Für das Jahr 2019 zeigt sich kein stetiger Zusammenhang zwischen der Zahl der Enkel und der Zufriedenheit der Befragten (siehe Abbildung 18).

So berichten enkellose Männer die vergleichsweise geringste durchschnittliche Lebenszufriedenheit. Demgegenüber ist die Lebenszufriedenheit bei enkellosen Frauen im Schnitt so hoch wie bei den Frauen, die ein oder zwei Enkel haben. Die höchsten Zufriedenheitswerte lassen sich bei Männern und Frauen mit einem oder zwei Enkeln beobachten. Bei enkelreichen Befragten fällt die durchschnittliche Zufriedenheit im Vergleich zu Personen mit einem oder zwei Enkeln niedriger aus. Bei den enkelreichen Frauen lässt sich sogar der geringste Zufriedenheitswert beobachten, während die Männer nur knapp unterhalb des Wertes der Befragten mit einem oder zwei Enkeln liegen.

Abb. 18: Lebenszufriedenheit von Eltern nach Anzahl eigener Enkel, 2019



Anmerkung: Frage und Skala zur Lebenszufriedenheit siehe Anmerkung zu Abbildung 7.

Insgesamt können somit Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Enkel und der allgemeinen Lebenszufriedenheit bei Altersrentnerinnen und Altersrentnern in TOP weitgehend ausgeschlossen werden. Es ist zu vermuten, dass andere Faktoren wie z. B. die Qualität der Beziehung zu den Enkeln sowie die Kontakthäufigkeit und die räumliche Distanz zwischen Großeltern und Enkeln eine größere Rolle für die Zufriedenheit älterer Menschen spielen als die Anzahl der Enkel.

4.

Business as usual?

Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Unter Erwerbstätigkeit wird in TOP jede Form bezahlter Arbeit verstanden, unabhängig von Dauer, Einkommenshöhe und Beschäftigungsverhältnis. In diesem Sinne gelten im Folgenden auch Arbeiten, die mindestens eine Stunde wöchentlich ausgeübt werden oder 450-Euro-Jobs als Erwerbstätigkeit. Zudem werden in diesem Abschnitt neben abhängig Beschäftigten auch Selbstständige betrachtet, sofern sie zwischen 2013 und 2019 eine Altersrente z. B. aus einer freiwilligen gesetzlichen Rentenversicherung bezogen haben.

Laut den Daten der amtlichen Statistik hat sich die Zahl der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren seit dem Jahr 1998 in Deutschland mehr als verdreifacht. Waren im Jahr 1998 in dieser Altersgruppe 231.000 Männer und 132.000 Frauen erwerbstätig, so stiegen diese Zahlen auf 790.000 (Männer) und 495.000 (Frauen) im Jahr 2018. Diese Entwicklung verdeutlicht, dass es sich bei Erwerbstätigkeit im Rentenalter um kein seltenes Phänomen auf dem deutschen Arbeitsmarkt handelt. Die Beschäftigungsquote im Rentenalter betrug in Deutschland im Jahr 2018 bei den Männern 10 Prozent und bei den Frauen 5 Prozent.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Erwerbstätigkeit für die Altersrentnerinnen und Altersrentner der Studie TOP im Zeitverlauf dargestellt. Dabei werden neben der Häufigkeit und dem Umfang der bezahlten Tätigkeiten u. a. auch die Erwerbseinkünfte, betriebliche Rahmenbedingungen sowie Ausstiegspläne der Befragten aus dem Arbeitsmarkt betrachtet.

4.1 Erwerbsquoten, Beschäftigungsverhältnisse und Erwerbsumfang

Erwerbstätigkeit im Rentenalter bei Männern häufiger als bei Frauen

Männer waren während des gesamten Beobachtungszeitraumes häufiger erwerbstätig als Frauen. So gaben 35 Prozent der männlichen Altersrentner im Jahr 2013 an, im Ruhestand noch einer bezahlten Arbeit nachzugehen, während es bei den Frauen nur jede fünfte war (siehe Abbildung 19). Bei beiden Geschlechtern nimmt der Anteil der Erwerbstätigen bis 2019 deutlich ab. So liegt der Anteil der Erwerbstätigen im Rentenalter bei den Frauen im Jahr 2019 noch bei 10 Prozent, bei den Männern bei 23 Pro-

zent. Dieser Befund zeigt, dass der Abstand zwischen den Geschlechtern trotz eines altersbedingten Rückgangs der Erwerbstätigenquoten weitgehend bestehen bleibt. Dies legt den Schluss nahe, dass die ungleichen Arbeitsmarktchancen zwischen Männern und Frauen im Rentenalter fortbestehen, wobei auch eine insgesamt geringere Erwerbsneigung von Frauen vorliegt.

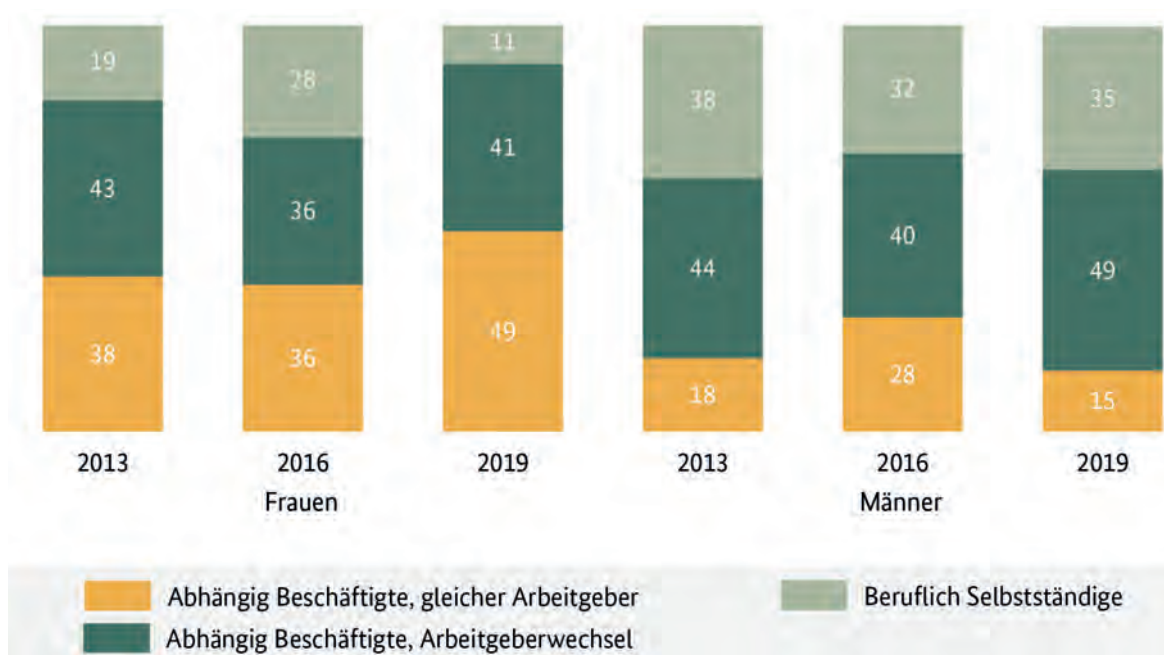
Im Rentenalter ist berufliche Selbstständigkeit im Vergleich zum aktiven Erwerbsleben recht häufig. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Regelungen der gesetzlichen Rentenversicherung nur für einen Teil der Selbstständigen gelten und eine Fortführung der beruflichen Tätigkeit jenseits des 66. Lebensjahres daher leichterfällt als dies bei den abhängig Beschäftigten (Arbeiter, Angestellte und Beamte) der Fall ist. In der ersten Welle von TOP machen die beruflich Selbstständigen inklusive freier Mitarbeiter 32 Prozent der weiterhin am Arbeitsmarkt aktiven Altersrentnerinnen und Altersrentner aus. Dieser Anteil geht im Zeitverlauf nur leicht zurück und liegt im Jahr 2019 bei 28 Prozent. Berufliche Selbstständigkeit ist bei erwerbstätigen Altersrentnern häufiger als bei Altersrentnerinnen. So waren im Jahr 2019 35 Prozent der männlichen Erwerbstätigen beruflich selbstständig, während es bei den Frauen lediglich 11 Prozent waren (siehe Abbildung 20).

Abb. 19: Erwerbstätigkeit im Rentenalter nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=618), gewichtete Angaben.

Abb. 20: Beschäftigungsverhältnisse nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins (N=179), zwei (N=153) und drei (N=98), gewichtete Angaben.

Frauen, die eine bezahlte Tätigkeit im Rentenalter weiterführen, sind somit häufiger abhängig beschäftigt als Männer. Zudem wechseln sie im Rentenalter seltener den Arbeitgeber. Es handelt sich somit bei älteren Frauen häufiger um eine ununterbrochene Fortführung der Erwerbstätigkeit bei demselben Arbeitgeber wie vor dem Ruhestandseintritt. Demgegenüber sind männliche Erwerbsverläufe im Rentenalter häufiger von Arbeitgeberwechseln oder gar dem Übergang in die berufliche Selbstständigkeit gekennzeichnet. Auch dies kann als Ausdruck einer günstigeren Arbeitsmarktposition der männlichen Befragten gegenüber den Frauen im Rentenalter gedeutet werden.

Erwerbstätigkeit im Rentenalter findet vor allem in Teilzeit statt

Unabhängig von der Art der Beschäftigung wird Erwerbstätigkeit im Rentenalter sowohl bei Männern als auch bei Frauen am häufigsten in Teilzeit, d. h. bis unter 30 Stunden pro Woche ausgeübt. Im Jahre 2013 gaben 88 Prozent der im Rentenalter Erwerbstätigen an, weniger als 30 Stunden wöchentlich zu arbeiten. Dieser Anteil stieg im Zeitverlauf an, so dass im Jahre 2019 sogar 94 Prozent der Erwerbstätigen in Teilzeit beschäftigt waren. Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, dass sich die durchschnittliche

wöchentliche Arbeitszeit mit steigendem Alter der Befragten reduziert. Tatsächlich waren es im Jahr 2013 im Durchschnitt noch 15 Stunden Arbeitszeit wöchentlich, die sich im Jahr 2019 auf durchschnittlich 13 Stunden pro Woche verringerten. Somit kann eine fortgeführte Beschäftigung im Rentenalter in vielen Fällen als eine „überbrückende“ Tätigkeit bis zum endgültigen Austritt aus dem Arbeitsmarkt verstanden werden.

4.2 Einkommen aus Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Erwerbstätige im Rentenalter sind häufig geringfügig beschäftigt

Der Einkommensmedian aus einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter liegt in unserer Stichprobe bei Männern bei 400 Euro pro Monat. Frauen haben mit 250 Euro im Jahr 2016 und sogar nur 225 Euro im Jahr 2019 einen deutlich niedrigeren Einkommensmedian. Dies ist vermutlich durch das Zusammenspiel von geringerem Erwerbsumfang und der Art der Tätigkeit zu erklären. Die geringen Einkommensmediane machen deutlich, dass es sich im Rentenalter nur selten um Vollzeitbeschäftigungen, sondern vielmehr um

Median

In der Statistik bezeichnet der Median einer Stichprobe den Wert, der die Verteilung eines bestimmten Merkmals (z. B. Körpergewicht, Temperatur oder Einkommen) in zwei gleich große Hälften teilt. Der Median bezeichnet demnach den Wert, bei dem genau 50 Prozent aller anderen Werte kleiner und 50 Prozent größer sind.

Quelle: Bortz, Jürgen; Schuster, Christof (2010): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, 7. Aufl., Berlin, Heidelberg: Springer.

Teilzeiterwerbstätigkeit mit deutlich reduziertem Stundenumfang handelt. Dabei spielen auch geringfügige Beschäftigungen eine bedeutsame Rolle.

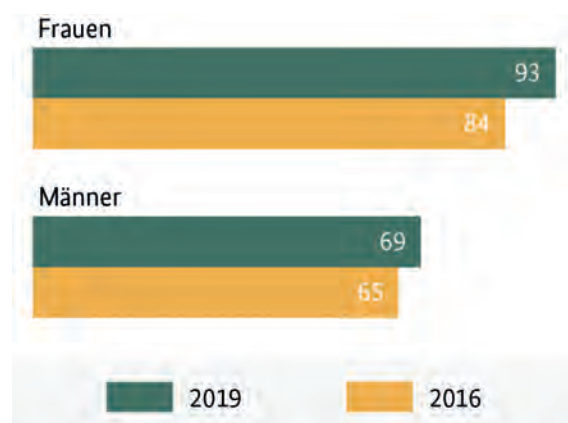
So sind geringfügige Beschäftigungen bzw. 450-Euro-Jobs unter den Erwerbstätigen im Rentenalter ausgesprochen häufig zu beobachten. Im Jahr 2016 betrug der Anteil geringfügig Beschäftigter unter allen Erwerbstätigen im Rentenalter 71 Prozent. Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu verzeichnen: Während im Jahr 2016 rund zwei Drittel (65 Prozent) der männlichen Befragten einen 450-Euro-Job ausübten, waren es bei den Frauen 84 Prozent (siehe Abbildung 21).

In der dritten Welle stiegen die Anteile der geringfügig Beschäftigten sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen im Vergleich zu 2016 deutlich an. So waren im Jahr 2019 69 Prozent der Männer und sogar 93 Prozent der Frauen in einem 450-Euro-Job beschäftigt. Diese Zahlen verdeutlichen, dass eine geringfügige Beschäftigung zumindest bei älteren Frauen im Rentenalter als der Normalfall angesehen werden kann.

Ohne Erwerbseinkommen im Rentenalter nimmt bei vielen die Gefährdung durch Altersarmut zu

In der amtlichen Armuts- und Reichtumsberichterstattung wird die sogenannte Armutsgefährdungsschwelle anhand des Anteils von Personen gemessen, die 60 Prozent und weniger des Medianeinkommens der deutschen Bevölkerung im Monat zur Verfügung haben. Diese Armutsgefährdungsschwelle wurde auch für die Gruppe der Altersrentnerinnen und Altersrentner in TOP betrachtet, deren medianes Netto-Äquivalenzeinkommen in der zweiten Welle 1.500 Euro und in der dritten Welle 1.667 Euro betrug. Ein wesentliches Unterscheidungskriterium war hierbei die Erwerbstätigkeit im Rentenalter, da diese über das zusätzlich zu den vor allem über Rentenzahlungen erzielten Einkommen einen Einfluss auf die Armutsgefährdung im Rentenalter nimmt. Es wurden daher

Abb. 21: Geringfügig Beschäftigte im Rentenalter nach Geschlecht, 2016-2019 (in Prozent)



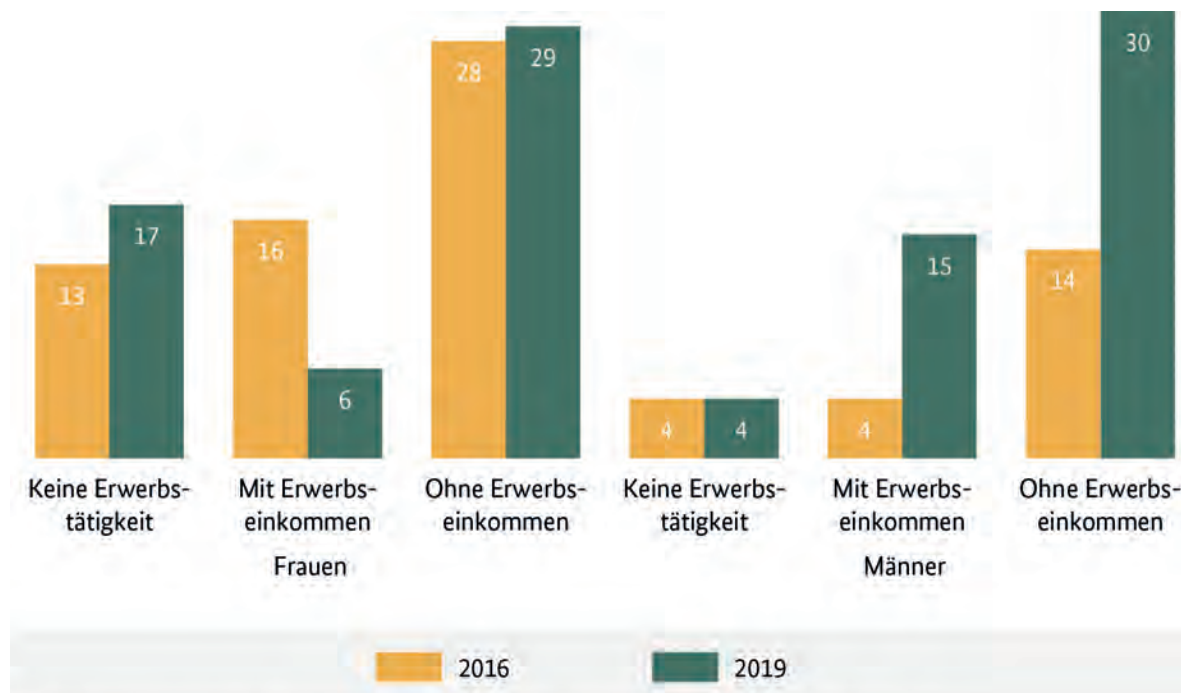
Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen zwei (N=148) und drei (N=97), gewichtete Angaben.

Netto-Äquivalenzeinkommen

„Das Äquivalenzeinkommen ist ein bedarfsgeichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied, das ermittelt wird, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird. Nach EU-Standard wird zur Bedarfsgewichtung die neue OECD-Skala verwendet. Danach wird der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Bedarfsgewicht 1 zugeordnet, für die weiteren Haushaltsmitglieder werden Gewichte von < 1 eingesetzt (0,5 für weitere Personen im Alter von 14 und mehr Jahren und 0,3 für jedes Kind im Alter von unter 14 Jahren), weil angenommen wird, dass sich durch gemeinsames Wirtschaften Einsparungen erreichen lassen.“

Quelle: Glossar der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zur Sozialberichterstattung (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de>, 21.04.2020)

Abb. 22: Armutsgefährdungsquoten nach Erwerbsstatus und Erwerbseinkommen und Geschlecht, 2016-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen zwei (N=603) und drei (N=593), gewichtete Angaben.

die Armutsgefährdungsquoten der Altersrentnerinnen und Altersrentner, die keiner bezahlten Tätigkeit nachgehen, mit den Armutsgefährdungsquoten derer verglichen, die weiterhin am Arbeitsmarkt aktiv waren. Zudem wurde betrachtet, welches Einkommen den erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentnern zur Verfügung stehen würde, falls diese über kein Erwerbseinkommen verfügten und ob sie in diesem Falle unter die Armutsgefährdungsschwelle sinken würden. Anhand dieser Zahlen kann man abschätzen, wie hoch der Anteil der erwerbstätigen Personen im Rentenalter ist, die ohne dieses zusätzliche Einkommen als armutsgefährdet gelten können.

Die Armutsgefährdungsquoten bei den Befragten, die im Rentenalter nicht erwerbstätig sind, unterscheiden sich zu beiden Befragungszeitpunkten deutlich zwischen Männern und Frauen. Frauen weisen mit 13 Prozent im Jahr 2016 bzw. 17 Prozent im Jahr 2019 eine höhere Armutsquote auf als Männer (siehe Abbildung 22). Im Jahr 2016 liegt die Armutsgefährdungsquote bei den Männern mit Erwerbseinkommen mit 4 Prozent nicht höher als bei den nicht erwerbstätigen Ruheständlern. Zieht man das Erwerbseinkommen jedoch ab, so steigt die Quote auf 14 Prozent, was einer Differenz von zehn Prozentpunkten entspricht. Auch bei den Frauen zeigen sich deutliche Unterschiede. So ist die Armutsge-

fährdungsquote bei den Frauen, die eine bezahlte Arbeit im Rentenalter ausüben, mit 16 Prozent im Jahr 2016 um drei Prozentpunkte höher als bei den Frauen ohne Arbeitsmarktbeteiligung. Zieht man die Erwerbseinkommen bei den Frauen ab, so steigt die Quote auf 28 Prozent, was einem Unterschied von zwölf Prozentpunkten entspricht.

Für das Jahr 2019 zeigen sich für die Armutsquoten unter den Erwerbstätigen im Rentenalter gegenläufige Ergebnisse für Männer und Frauen. Während bei den Männern die Quote mit 15 Prozent weit über der Armutsquote der Nichterwerbstätigen liegt (plus 9 Prozentpunkte), ist sie bei den Frauen mit 6 Prozent

Armutsgefährdungsquote

Die Armutsgefährdungs- oder Armutsrisikoquote gibt den Anteil der Personen mit einem Netto-Äquivalenzeinkommen von 60 Prozent und weniger des Medianeinkommens in der Bevölkerung wider. Eine Person gilt dann als armutsgefährdet, wenn ihr Netto-Äquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle liegt.

Quelle: Glossar des sechsten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (<https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de>, 21.04.2020)

deutlich niedriger (minus 11 Prozentpunkte). Dies kann mit einer selektiven Fortführung von Erwerbstätigkeit im Zeitverlauf zu tun haben. Wie weiter oben gezeigt, reduzieren sich die Erwerbstätigenquoten im Rentenalter vor allem zwischen den Jahren 2016 und 2019. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass ein größerer Teil der Stichprobe das 70. Lebensjahr erreicht hat und es in diesen Altersgruppen vermehrt zu einem Rückzug vom Arbeitsmarkt auch bei Personen kommt, die zwischen 65 und 69 Jahren noch erwerbstätig waren. Eine Aufgabe für künftige Forschungsarbeiten könnte sein, die Frage zu untersuchen, ob dieses gehäufte Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt dafür sorgt, dass vor allem noch solche Altersrentnerinnen und Altersrentner erwerbstätig bleiben, die auf ein zusätzliches Erwerbseinkommen angewiesen sind, um nicht von Altersarmut betroffen zu sein.

Diese Selektivität könnte erklären, weshalb die Armutsgefährdungsquote bei den erwerbstätigen Männern ohne aktuelles Erwerbseinkommen im Jahr 2019 auf 30 Prozent ansteigt und damit noch einen Prozentpunkt oberhalb der von Frauen liegt. Zusammenfassend liefern die Ergebnisse einen Hinweis darauf, dass sich ein erheblicher Prozentsatz der erwerbstätigen Altersrentnerinnen und Altersrentner ohne das zusätzliche Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle befände und sich diese Tendenz mit steigendem Alter verschärft.

4.3 Beschäftigtenmerkmale und betriebliche Rahmenbedingungen

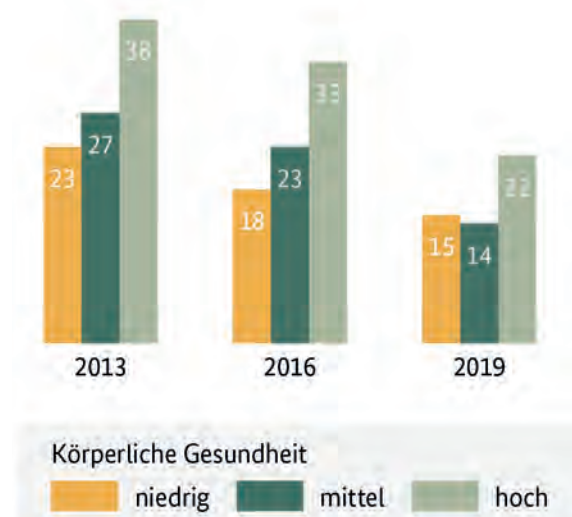
Körperliche Gesundheit begünstigt Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Befragte, die eine gute körperliche Gesundheit aufweisen, sind im Rentenalter weitaus häufiger am Arbeitsmarkt aktiv als Personen, die eine schlechtere körperliche Gesundheit berichten. So sind zum Zeitpunkt der Erstbefragung 38 Prozent der Altersrentnerinnen und Altersrentner, deren körperliche Gesundheit im oberen Drittel der Stichprobe liegt, erwerbstätig, während es bei Befragten, deren Gesundheit sich im unteren Drittel befindet, nur 23 Prozent sind (siehe Abbildung 23). Dieses gesundheitliche Gefälle bleibt während des gesamten Studienzeitraums bestehen und macht die Bedeutung einer guten körperlichen Gesundheit für eine verlängerte Erwerbsbeteiligung deutlich.

Erwerbsbeteiligung im Rentenalter bei mittleren Bildungsgruppen am höchsten

Betrachtet man die Erwerbstätigkeit im Rentenalter zwischen 2013 und 2019 unter dem Gesichtspunkt der Dauer der schulischen und beruflichen Bildung der Befragten in Jahren, so kommt man zum Ergebnis, dass Befragte mit geringer Bildungsdauer (9 bis 11 Jahre) am seltensten am Arbeitsmarkt tätig sind. Stattdessen weisen ältere Menschen mit hoher Bildungsdauer (14 bis 18 Jahre) im Jahr 2013 und Befragte mit mittlerer Bildungsdauer (12 bis 13 Jahre) in den Jahren 2016 und 2019 die höchsten Anteile von Erwerbstätigen auf. So übte bei Befragten mit mittlerer bzw. hoher Bildungsdauer zum Zeitpunkt der Erstbefragung jeder Dritte im Rentenalter noch eine bezahlte Tätigkeit aus. Bei älteren Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen waren dies hingegen 25 Prozent. Vor allem im Jahr 2019 war ein deutlicher altersbedingter Rückgang der Erwerbstätigenquoten in allen Bildungsgruppen zu verzeichnen, wobei die Befragten mit mittlerer Bildungsdauer mit 20 Prozent noch die vergleichsweise höchsten Anteile aufwiesen. Der geringste Anteil von Personen mit

Abb. 23: Körperliche Gesundheit und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=581), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Es handelt sich um drei gleich große Kategorien (niedrig, mittel und hoch), die anhand einer körperlichen Gesundheitsskala gebildet wurden, die Werte zwischen 0 und 100 annehmen kann. Siehe Informationen zur gesundheitlichen Lebensqualität nach dem Fragebogen des SOEP in Abschnitt 2.2.

bezahlter Tätigkeit war mit 15 Prozent bei den Befragten mit geringer Bildungsdauer zu beobachten. Aber auch Personen mit hoher Bildungsdauer lagen mit 17 Prozent unter der Erwerbstätigenquote der Befragten mit mittlerer Bildungsdauer.

Dies kann bei Menschen mit geringer Bildungsdauer unter anderem auf ungünstige Chancen am Arbeitsmarkt und einer im Allgemeinen schlechteren Gesundheit zurückgeführt werden. Bei Personen mit hoher Bildungsdauer spielen hingegen oftmals fehlende Notwendigkeiten zu einer fortgeführten Erwerbstätigkeit aufgrund einer günstigen materiellen oder gesundheitlichen Situation sowie konkurrierende Lebens- bzw. Konsumziele (z. B. die Verwirklichung einer lang geplanten Reise) eine Rolle.

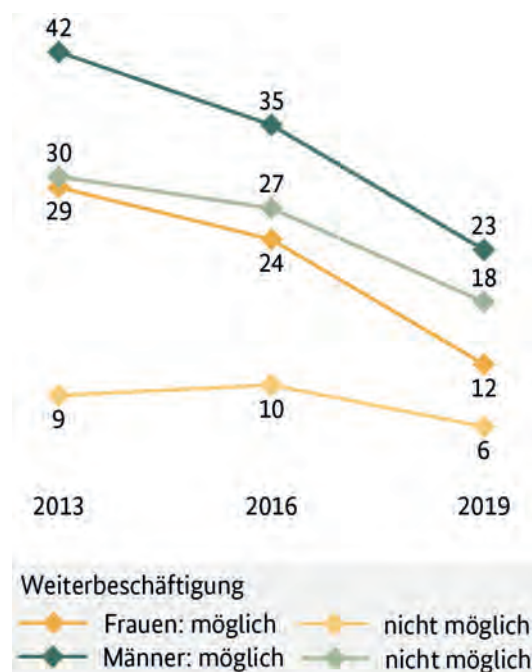
**Möglichkeit der Weiterbeschäftigung
beim letzten Arbeitgeber begünstigt
Erwerbstätigkeit im Ruhestand**

Neben der Gesundheit oder der Dauer der beruflichen und schulischen Bildung spielen auch betriebliche Rahmenbedingungen für die Verlängerung einer Erwerbsbeteiligung im Rentenalter eine wesentliche Rolle. Vor diesem Hintergrund wurden die Altersrentnerinnen und -rentner in der ersten Welle der Studie TOP gefragt, ob es bei der letzten beruflichen Tätigkeit die Möglichkeit gab, nach dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze voll- oder teilzeitbeschäftigt weiterzuarbeiten. Diese Frage wurde nur Personen gestellt, die in der letzten beruflichen Tätigkeit vor dem Ruhestandseintritt abhängig beschäftigt waren.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Erwerbsquote im Rentenalter bei Befragten, die die Möglichkeit zur Weiterbeschäftigung bei ihrem letzten Arbeitgeber bejahten, deutlich höher war als bei Personen, denen eine solche Chance nicht geboten wurde. So gingen im Jahr 2013 36 Prozent der Befragten, denen eine Möglichkeit zur Weiterbeschäftigung geboten wurde, im Rentenalter einer Erwerbstätigkeit nach, während es bei Personen, die keine solche Möglichkeit hatten, lediglich 21 Prozent waren. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen verringern sich im Zeitverlauf, bleiben aber auch im Jahr 2019 noch sichtbar.

Besonders deutlich werden die Unterschiede der Erwerbstätigenquoten, wenn man Männer und Frauen vergleicht. So waren im Jahr 2013 42 Prozent der

Abb. 24: Möglichkeit zur Weiterbeschäftigung und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2013–2019 (in Prozent)



Männer, denen der letzte Arbeitgeber eine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit angeboten hatte, im Rentenalter erwerbstätig (siehe Abbildung 24). Bei den Männern, denen diese Möglichkeit nicht geboten wurde, waren es nur 30 Prozent. Noch deutlicher fallen die Unterschiede bei den Frauen aus. Waren 29 Prozent mit Weiterbeschäftigungsmöglichkeit beim letzten Arbeitgeber auch im Rentenalter erwerbstätig, so waren es bei Frauen ohne Weiterbeschäftigungschance nur 9 Prozent.

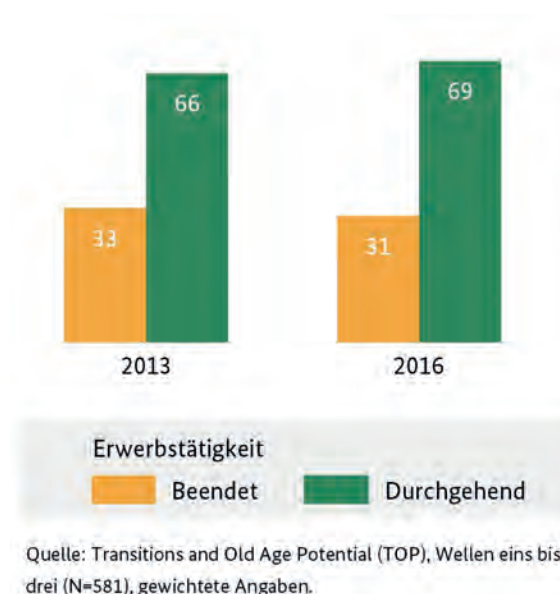
Der Abstand der Erwerbstätigenquoten zwischen den beiden Gruppen verringert sich bei Männern als auch bei Frauen im Zeitverlauf. Es kann vermutet werden, dass sich eine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit beim letzten Arbeitgeber vor dem Ruhestandseintritt in den ersten Jahren des Rentenalters günstig auf die Beschäftigungsquote auswirkt, dann aber zunehmend schwächer wird. Hierfür könnte mutmaßlich auch der altersbedingte Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt verantwortlich sein, der sich besonders in der dritten Welle des Jahres 2019 in allgemein sinkenden Erwerbstätigenquoten niederschlägt. Nichtsdestotrotz machen die Ergebnisse deutlich, dass den

Arbeitgebern eine wichtige Rolle bei der Förderung einer verlängerten Erwerbsbeteiligung im Rentenalter zukommt, die sie durch entsprechende Angebote an ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer positiv beeinflussen können.

Berufliche Zufriedenheit spielt für Beständigkeit einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter eine wichtige Rolle

Rund die Hälfte der Altersrentnerinnen und Altersrentner, die im Jahr 2013 eine bezahlte Tätigkeit ausübt, war auch im Jahr 2016 sowie 2019 erwerbstätig. Dieses Ergebnis deutet auf eine vergleichsweise hohe Beständigkeit der Erwerbstätigkeit im Rentenalter hin, wobei es deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab. Waren 56 Prozent der Männer von 2013 bis 2019 durchgehend erwerbstätig, so traf dies nur auf 43 Prozent der Frauen zu. Frauen haben somit weitaus häufiger eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter beendet als Männer. Dies könnte auf eine unsichere Arbeitsmarktsituation von Frauen zurückzuführen sein, die dazu führt, dass sich Frauen häufiger vom Arbeitsmarkt zurückziehen.

Abb. 25: Zufriedenheit mit dem Beruf nach Erwerbsübergängen, 2013-2016 (in Prozent)



Anmerkung: Frage in Welle eins und zwei: „Und wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens? – Mit Ihren beruflichen oder berufsähnlichen Tätigkeiten“. Die Befragten konnten anhand einer vierstufigen Skala („sehr zufrieden“, „eher zufrieden“, „eher nicht zufrieden“, „überhaupt nicht zufrieden“) antworten. Ausgewiesen sind die Anteile derer, die „sehr zufrieden“ sind.

Zudem berichten ältere Menschen, die ihre Erwerbstätigkeit im Ruhestand beendeten, deutlich seltener, mit ihrem Beruf sehr zufrieden zu sein als Menschen, die von 2013 bis 2019 durchgehend erwerbstätig waren (siehe Abbildung 25).

So war nur rund ein Drittel der Altersrentnerinnen und Altersrentner, die im Beobachtungszeitraum ihre Erwerbstätigkeit beendet haben, mit dieser Tätigkeit sehr zufrieden. Demgegenüber waren es bei den Befragten, die von 2013 bis 2019 durchgehend eine bezahlte Tätigkeit ausübten, zwischen 66 und 69 Prozent. Dieses Ergebnis legt nahe, dass die Zufriedenheit mit dem Beruf für die Dauerhaftigkeit der beruflichen Tätigkeit im Rentenalter eine wichtige Rolle spielt.

4.4 Motive für eine Erwerbstätigkeit

Individuelle, soziale und materielle Erwerbsmotive am häufigsten genannt

Hinsichtlich der Hauptmotive für eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter gibt es sowohl zwischen Männern und Frauen als auch im Zeitverlauf zwischen 2016 und 2019 Unterschiede (siehe Abbildung 26). Bei den Männern wird im Jahr 2016 am häufigsten „Kontakt zu anderen Menschen“ genannt, dicht gefolgt von dem finanziellen Motiv, „weiterhin Geld verdienen“ zu wollen. „Spaß an der Arbeit“, „noch eine Herausforderung haben“ und das „Gefühl, gebraucht zu werden“ folgen auf den Rängen drei bis fünf. Fast die Hälfte der Frauen nennt im Jahre 2016 „Spaß an der Arbeit“ als Hauptmotiv. Wie auch bei den Männern wird „weiterhin Geld verdienen“, also das finanzielle Motiv, am zweithäufigsten als Erwerbsgrund genannt. Im Gegensatz zu den Männern wird „Kontakt zu anderen Menschen“ als Motiv von den Frauen nur am dritthäufigsten genannt. Es folgen wie auch bei den Männern „noch eine Herausforderung zu haben“ und das „Gefühl, gebraucht zu werden“ an vierter bzw. fünfter Stelle.

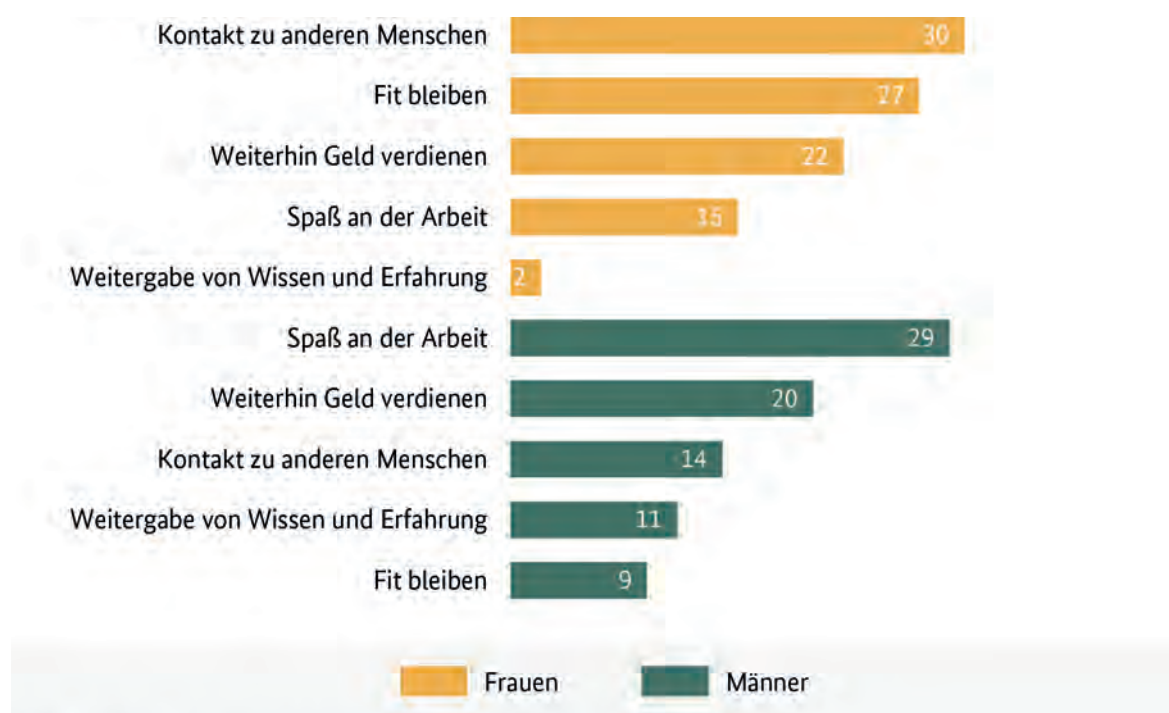
Im Vergleich hierzu verschieben sich im Jahr 2019 die Häufigkeiten der genannten Hauptmotive sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, wobei bei den Männern „Spaß an der Arbeit“ den „Kontakt zu anderen Menschen“ als häufigstes Erwerbsmotiv ablöst (siehe Abbildung 27). Ein Fünftel der Männer nennt „weiterhin Geld verdienen“ als den Hauptgrund für eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter. „Kontakt zu

Abb. 26: Hauptmotive für eine Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2016 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle zwei (N=146), gewichtete Angaben.

Abb. 27: Hauptmotive für eine Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=81), gewichtete Angaben.

anderen Menschen“ rutscht im Jahre 2019 auf den dritten Platz ab, während die „Weitergabe von Wissen und Erfahrung“ mit 14 Prozent deutlich häufiger genannt wird als dies drei Jahre zuvor der Fall war. Offenbar spielen generative Gründe mit steigendem Alter eine stärkere Rolle.

Bei den Frauen wird im Jahr 2019 „Kontakt zu anderen Menschen“ als häufigstes Erwerbsmotiv genannt. Zudem zeichnet sich der Erhalt der eigenen Fitness durch eine steigende Zustimmung aus: Etwas mehr als jede vierte Befragte nennt „fit zu bleiben“ als Hauptgrund für eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter. Das finanzielle Motiv rutscht bei den Frauen im Jahr 2019 auf den dritten Platz ab, obschon es mit 22 Prozent ähnlich häufig genannt wird wie im Jahr 2016. Am deutlichsten verliert „Spaß an der Arbeit“ an Zustimmung – nur 15 Prozent der erwerbstätigen Frauen im Rentenalter nennen ihn als Hauptmotiv. Ähnlich wie bei den Männern taucht in der Rangfolge der fünf wichtigsten Motive nun auch die „Weitergabe von Wissen und Erfahrung“ auf, auch wenn lediglich zwei Prozent der Frauen diesen Erwerbsgrund als den wichtigsten betrachten. Bei der Vertei-

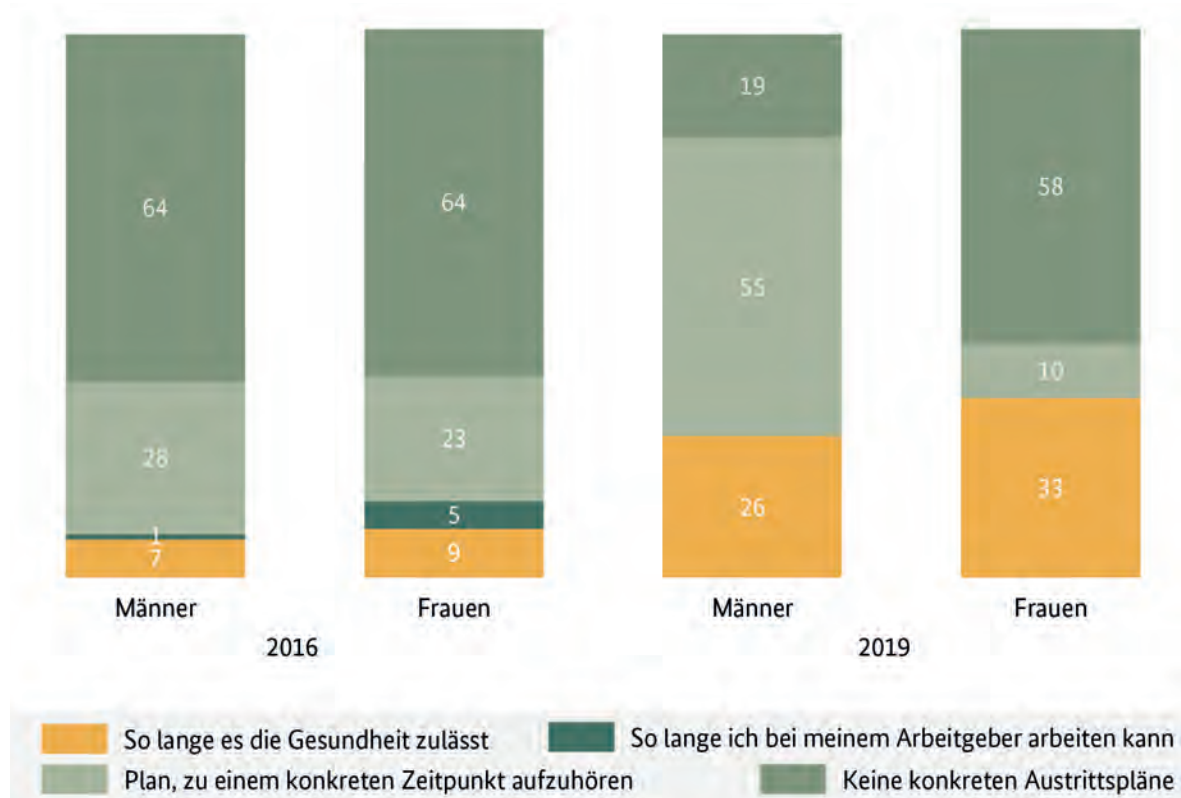
lung der Hauptmotive im Jahr 2019 ist zu beachten, dass die Fallzahlen recht gering ausfallen und sich die Verschiebungen im Vergleich zum Jahr 2016 nur als grobe Tendenzen interpretieren lassen.

4.5 Beendigung einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter

*Frauen im Rentenalter in bezahlter Arbeit
mehrheitlich ohne konkreten Zeitplan
zur Beendigung der Erwerbstätigkeit*

Personen, die im Rentenalter eine Erwerbstätigkeit ausüben, wurden in den Jahren 2016 und 2019 auch nach ihren Plänen zur Beendigung der Arbeitsmarktbeteiligung befragt („Planen Sie, zu einem konkreten Zeitpunkt mit dem Arbeiten aufzuhören?“). Im Jahr 2016 berichteten fast zwei Drittel der Befragten, dass sie nicht konkret planen, ihre Erwerbstätigkeit im Rentenalter zu beenden (siehe Abbildung 28). Nur 28 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen bestätigten entsprechende Ausstiegspläne. Ein Prozent der Männer und fünf Prozent der Frauen wollten so

Abb. 28: Pläne zum Erwerbsausstieg nach Geschlecht, 2016-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen zwei (N=155) und drei (N=104), gewichtete Angaben.

lange arbeiten, wie es ihr Arbeitgeber zulässt. Sieben Prozent der Männer und neun Prozent der Frauen gaben an, dass sie so lange einer bezahlten Arbeit nachgehen wollen, wie es ihre Gesundheit erlaubt. Gesundheitliche Erwägungen spielten im Jahre 2016 somit nur bei einem vergleichsweise geringen Prozentsatz der Altersrentnerinnen und Altersrentner hinsichtlich eines geplanten Erwerbsausstiegs eine Rolle. Insgesamt gab es wenig Unterschiede in den Antwortmustern zwischen Männern und Frauen.

Demgegenüber zeigen sich im Jahre 2019 deutliche Unterschiede nach Geschlecht: Während nur 19 Prozent der Männer angab, keine konkreten Ausstiegspläne vom Arbeitsmarkt zu haben, waren es bei den Frauen 58 Prozent. 55 Prozent der Männer bejahten, zu einem konkreten Zeitpunkt ihre Erwerbstätigkeit niederlegen zu wollen. Dies war bei den erwerbstätigen Frauen im Rentenalter nur jede zehnte. Dieses Ergebnis zeigt, dass ältere Frauen offenbar seltener einen konkreten Zeitpunkt des Austritts aus einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter planen, während solche Pläne bei Männern mit zunehmendem Alter häufiger werden. Zudem hat sich im Jahre 2019 bei beiden Geschlechtern der Anteil derjenigen erhöht, die angegeben haben, so lange arbeiten zu wollen, wie es gesundheitlich möglich ist. Der gesundheitliche Aspekt tritt somit bei der Planung einer Arbeitsmarktbeteiligung mit zunehmendem Alter bei beiden Geschlechtern immer stärker in den Vordergrund.

Die Ergebnisse könnten auf ungleiche Handlungsoptionen zwischen Männern und Frauen am Arbeitsmarkt hinweisen: Während Männer offenbar häufiger einen eigenen Entscheidungsspielraum hinsichtlich der Beendigung der Erwerbstätigkeit sehen, ist dies bei Frauen bei weitem nicht so häufig der Fall. Möglicherweise sind Frauen aufgrund des höheren Risikos unterbrochener Erwerbsbiografien und Teilzeitbeschäftigung häufiger auf ein zusätzliches Einkommen auf der Grundlage einer mehr oder weniger dauerhaften Erwerbstätigkeit im Rentenalter angewiesen als Männer. Zudem verschlechtert sich bei Frauen, deren Ehepartner verstorben ist, die finanzielle Lage oftmals deutlich stärker als dies nach dem Tod der Partnerin für Witwer der Fall wäre. Aus diesem Grund planen Frauen den Erwerbsausstieg vermutlich nicht so häufig zu einem konkreten Zeitpunkt, sondern geben eher externe Bedingungen wie den Arbeitgeber oder die Gesundheit als Gründe an.

5.

Eine/r für alle, alle für eine/n?

Informelle Tätigkeiten nach dem Renteneintritt

Unter informellen Tätigkeiten werden im Allgemeinen Arbeiten verstanden, für die kein Lohn gezahlt wird und/oder für die keine Sozialabgaben oder Steuern abgeführt werden. Auch wenn diese Tätigkeiten in keiner amtlichen Statistik erfasst werden, so handelt es sich doch zumeist um Leistungen von erheblichem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wert.

Zu den informellen Tätigkeiten zählen alle Formen des bürgerschaftlichen Engagements, unabhängig davon, ob diese im Rahmen einer Organisation (z. B. Verein, Verband oder Partei) stattfinden oder nicht. Bei den nicht-organisationsgebundenen Formen des bürgerschaftlichen Engagements handelt es sich zumeist um Nachbarschaftshilfen. Aber auch die Beteiligung in politischen Bewegungen oder Bürgerinitiativen gehören zu dieser Art des bürgerschaftlichen Engagements.

Neben diesen Tätigkeiten, die in aller Regel außerhalb des eigenen Haushalts mit und für Personen ausgeübt werden, die nicht zur eigenen Familie gehören, umfassen informelle Tätigkeiten auch Hilfs- und Sorgearbeiten innerhalb der Familie. Hierzu gehört die Betreuung von Kindern oder Enkeln ebenso wie die Pflege eines kranken Angehörigen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der drei Wellen von TOP hinsichtlich verschiedener Bereiche informeller Tätigkeiten dargestellt. Dabei wird zunächst das freiwillige Engagement im öffentlichen Bereich beleuchtet. Anschließend werden die Häufigkeiten und die Entwicklungen im Bereich der Sorgearbeiten, insbesondere der Pflege für Kranke oder Menschen mit Behinderung sowie der Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern oder Enkeln, betrachtet.

5.1 Freiwilliges Engagement im öffentlichen Bereich

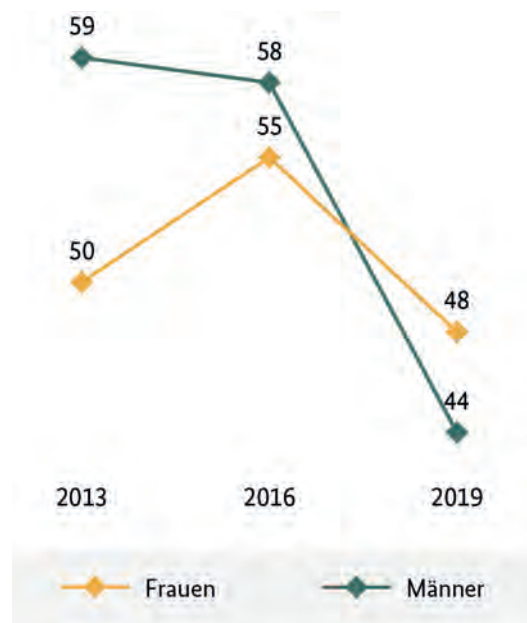
Freiwilliges Engagement ist im Rentenalter weit verbreitet

Wer sich überwiegend unentgeltlich für den öffentlichen Bereich engagiert, tut dies zumeist innerhalb eines Vereins, einer Initiative oder einer sonstigen Einrichtung, die sich der Unterstützung, Betreuung und Pflege von Menschen verschrieben hat. In der Studie TOP wurden auch die Altersrentnerinnen und Altersrentner in allen drei Befragungswellen nach ihrem freiwilligen Engagement in diesen Bereichen befragt. Dabei umfasst die Frage sowohl das klassi-

sche Ehrenamt, das zumeist mit einer Funktion innerhalb einer Organisation verknüpft ist, als auch die Teilnahme in einem Verein, einer Initiative oder einer anderen Gruppe.

Männer sind in den Jahren 2013 und 2016 mit 59 bzw. 58 Prozent häufiger freiwillig engagiert als Frauen (siehe Abbildung 29). Dabei sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Rentenalter nicht besonders groß: Auch die Frauen weisen mit 50 Prozent (2013) bzw. 55 Prozent (2016) recht hohe Engagementquoten im Rentenalter auf. In der dritten Welle des Jahres 2019 ist sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ein Rückgang des Anteils der freiwillig Engagierten zu beobachten, der bei den Männern stärker ausfällt als bei den Frauen. So weisen Männer im Jahr 2019 mit 44 Prozent eine niedrigere Engagementquote auf als Frauen mit 48 Prozent. Hinsichtlich des allgemeinen Rückgangs der Engagementquoten mit steigendem Alter könnte sich um die Folge von Altersgrenzen handeln, die auch in einigen Bereichen des freiwilligen Engagements (z. B. bestimmte Positionen innerhalb von Vereinen) zum Tragen kommen.

Abb. 29: Freiwilliges Engagement nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=627), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage in den Wellen eins bis drei: „Haben Sie in den letzten drei Monaten eine der folgenden Tätigkeiten ausgeübt oder waren Sie daran beteiligt? - Freiwillige oder ehrenamtliche Tätigkeit, z. B. Teilnahme in einem Verein, einer Initiative oder einer Gruppe“.

Der zeitliche Umfang des freiwilligen Engagements geht erst zum Ende des Beobachtungszeitraums etwas zurück

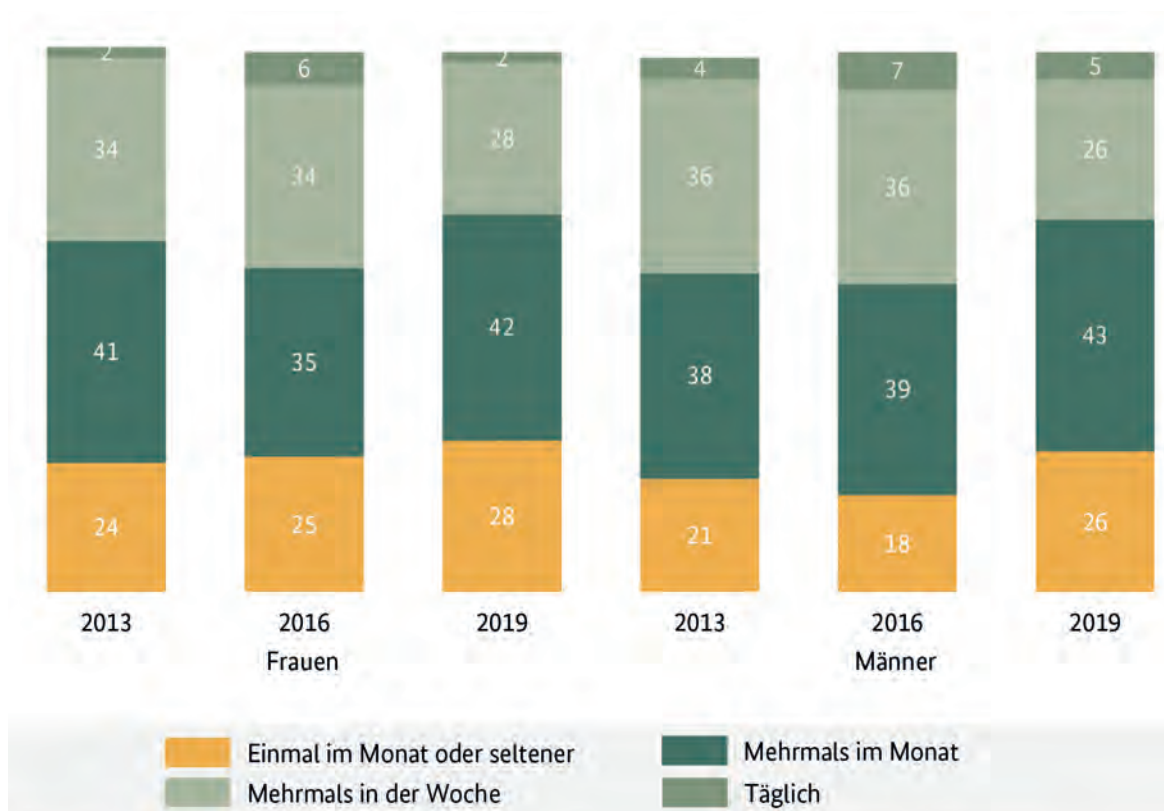
In der Studie TOP wurde zudem der zeitliche Umfang erfragt, mit dem sich ältere Menschen im Rentenalter freiwillig engagieren. Im Zeitverlauf zwischen 2013 und 2019 ist festzustellen, dass sich die meisten Befragten entweder mehrmals pro Woche oder mehrmals im Monat freiwillig engagieren (siehe Abbildung 30). Demgegenüber bewegt sich der Anteil der Befragten, die sich im Rentenalter täglich freiwillig engagieren, bei beiden Geschlechtern zwischen 2013 und 2019 im einstelligen Prozentbereich.

Die Anteile der Personen, die sich mehrmals in der Woche engagieren, gehen im Jahr 2019 im Vergleich zu den Jahren 2013 und 2016 bei Männern als auch bei Frauen zurück. Es ist zu vermuten, dass die Befragten aus altersbedingten Gründen den zeitlichen Umfang ihres freiwilligen Engagements reduzieren ohne freilich das Engagement gänzlich einzustellen.

Ein Drittel der Befragten ist durchgehend, ein Drittel nie freiwillig engagiert.

Hinsichtlich der Kontinuität des freiwilligen Engagements zwischen 2013 und 2019 lassen sich Menschen im Rentenalter in drei ähnlich große Gruppen aufteilen: Die erste Gruppe sind diejenigen, die über die untersuchten sechs Jahre hinweg, also von 2013 bis 2019, stets in irgendeiner Form ehrenamtlich engagiert gewesen sind (37 Prozent), während sich die zweite Gruppe aus denjenigen zusammensetzt, die in dieser Zeit niemals ehrenamtlich engagiert waren (31 Prozent). Die letzte Gruppe beinhaltet Personen, die ein unterbrochenes (entweder beendet oder neu aufgenommen) Tätigkeitsprofil zeigen (32 Prozent). In dieser letzten Gruppe haben 18 Prozent ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Untersuchungszeitraum beendet, während 14 Prozent eine Tätigkeit neu aufgenommen haben. Während für manche also das Ehrenamt zwischen 2013 und 2019 entweder durchgehend oder gar nicht zum Leben im Rentenalter dazugehört, gibt es eine Gruppe von Menschen, die gewisse Brüche in ihrem freiwilligen Engagement zeigen.

Abb. 30: Häufigkeit des freiwilligen Engagements nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins (N=341), zwei (N=353) und drei (N=283), gewichtete Angaben.

Körperliche Gesundheit begünstigt freiwilliges Engagement vor allem bei Frauen im Rentenalter

Die Gesundheit stellt zum einen eine wesentliche Voraussetzung für freiwilliges Engagement im Rentenalter dar. Zum anderen wird die Gesundheit aber auch durch freiwilliges Engagement zumeist positiv beeinflusst, was die Bedeutung dieser Tätigkeiten gerade für ältere Menschen unterstreicht. Vor diesem Hintergrund ist zu vermuten, dass die von den Befragten selbst eingeschätzte körperliche Gesundheit im Rentenalter einen klaren Zusammenhang mit der Häufigkeit des freiwilligen Engagements zwischen 2013 und 2019 zeigt. Bei den Männern lassen sich überraschenderweise keine eindeutigen Zusammenhänge feststellen (siehe Abbildung 31). Vielmehr ist ein altersbedingter Rückgang der Häufigkeit des freiwilligen Engagements zwischen 2016 und 2019 zu beobachten. Dieser findet aber weitgehend unabhängig von der körperlichen Gesundheit statt und ist für ältere Männer mit einer guten Gesundheit sogar noch deutlicher als für Männer, die ihre körperliche Gesundheit mittelmäßig bis schlecht einschätzen.

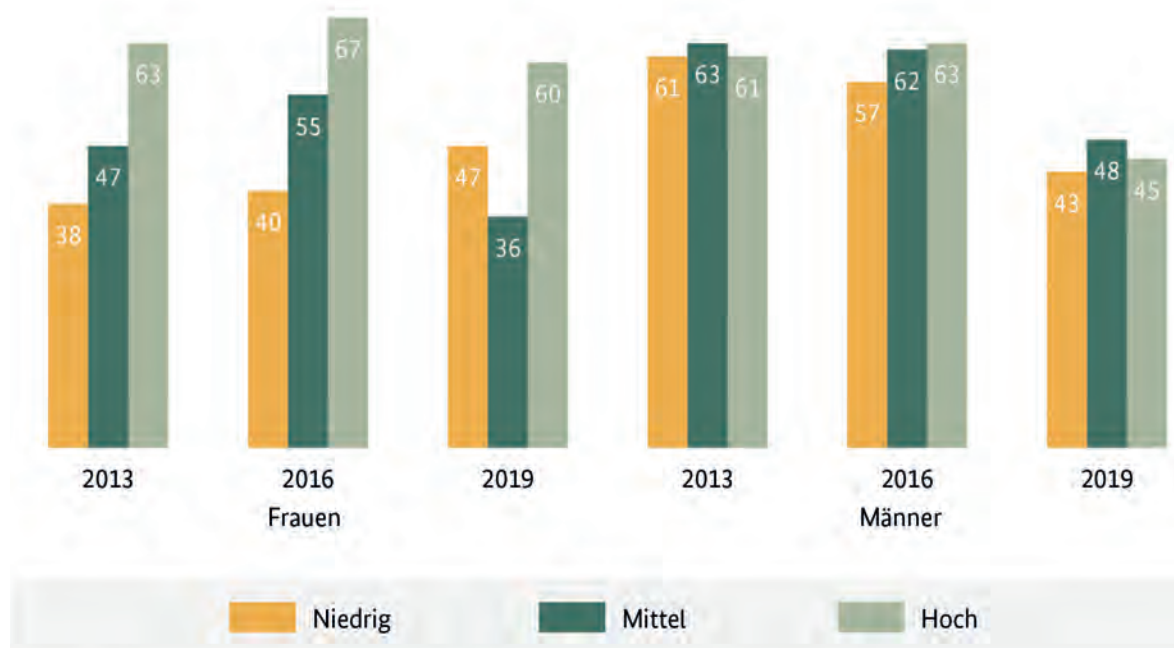
Bei den Frauen hingegen ist in den Jahren 2013 und 2016 ein deutliches Gefälle der Häufigkeit des frei-

willigen Engagements und der selbst eingeschätzten körperlichen Gesundheit zu beobachten (siehe Abbildung 31). Frauen mit einer hohen körperlichen Gesundheit weisen mit 63 Prozent (2013) bzw. 67 Prozent (2016) sogar die gleichen oder sogar noch höhere Engagementquoten auf als Männer mit einem vergleichbaren Gesundheitszustand. Auch ist das Engagement von Frauen mit guter Gesundheit im Jahre 2019 mit 60 Prozent deutlich höher als das der Männer. Wahrscheinlich ist hierfür ein sogenannter „Selektionseffekt“ verantwortlich, der den Verbleib besonders gesunder Frauen im freiwilligen Engagement begünstigt, während sich ältere Frauen mit schlechterer Gesundheit eher aus diesen Tätigkeiten zurückziehen.

Kein eindeutiger Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und der mentalen Gesundheit

Im Hinblick auf die selbst berichtete mentale Gesundheit sind im Zeitraum zwischen 2013 und 2019 keine eindeutigen Zusammenhänge mit dem freiwilligen Engagement zu beobachten. Hinweise auf einen positiven Zusammenhang finden sich lediglich im Jahr 2019 für die weiblichen Befragten. Hier waren 53 Prozent der Personen mit einer hohen men-

Abb. 31: Häufigkeit des freiwilligen Engagements nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=588), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Kategorien und Skala zur körperlichen Gesundheit siehe Anmerkung zu Abbildung 23. Siehe Informationen zur gesundheitlichen Lebensqualität nach dem Fragebogen des SOEP in Abschnitt 2.2.

talen Gesundheit freiwillig engagiert gegenüber 49 Prozent mit einer mittleren und nur 40 Prozent mit einer geringen mentalen Gesundheit. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse lassen sich jedoch keine allgemeinen Aussagen treffen. Möglicherweise zeigt sich der Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und der subjektiven mentalen Gesundheit auch erst in einem höheren Lebensalter als es in der Studie TOP beobachtet wurde.

Dauer der schulischen und beruflichen Bildung beeinflusst das freiwillige Engagement vor allem bei Frauen im Rentenalter

Neben der körperlichen und mentalen Gesundheit beeinflusst das Bildungsniveau die Häufigkeit eines freiwilligen Engagements im Rentenalter. Ähnlich wie bei der selbst eingeschätzten körperlichen Gesundheit zeigt sich ein klarer Zusammenhang zwischen der Dauer der schulischen und beruflichen Bildung und dem freiwilligen Engagement zwischen 2013 und 2019 vor allem bei älteren Frauen (siehe Abbildung 32).

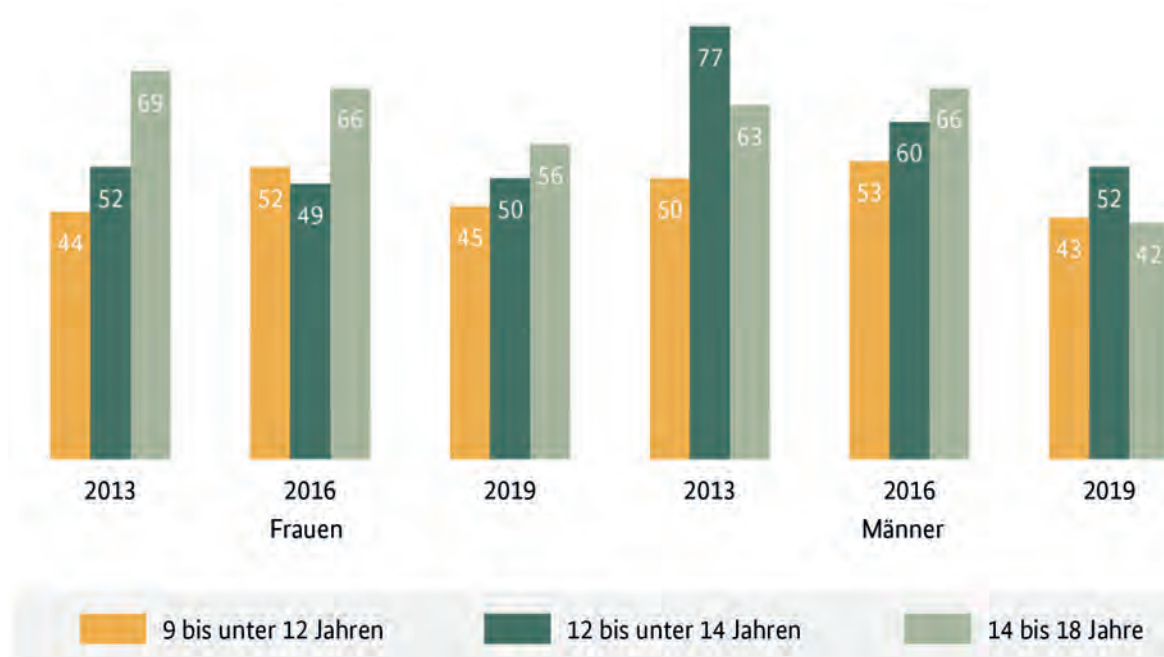
Im Gegensatz zu den Männern zeigen Frauen mit hoher Bildungsdauer (14 bis 18 Jahre) über den gesamten Zeitraum hinweg die höchsten Engagementquoten. Die Quoten gehen in dieser Bildungsgruppe

kontinuierlich zurück, sind aber auch im Jahr 2019 mit 56 Prozent etwas höher als diejenigen der Frauen mit mittlerer (50 Prozent) oder niedriger Bildungsdauer (45 Prozent). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass im Jahr 2019 die Engagementquoten der Frauen mit Ausnahme der mittleren Bildungsgruppe (12 bis unter 14 Jahren) über denen der Männer liegen.

Freiwilliges Engagement und Erwerbstätigkeit scheinen schwierig vereinbar

Tätigkeiten finden im Rentenalter wie auch in früheren Lebensabschnitten in verschiedenen Bereichen statt. So sind neben einer fortgeführten oder wieder aufgenommenen Erwerbstätigkeit auch freiwilliges Engagement in der Öffentlichkeit oder Sorgearbeiten innerhalb der eigenen Familie von Bedeutung. Viele ältere Menschen konzentrieren sich dabei nicht nur auf eine Tätigkeit, sondern sind in mehreren Bereichen aktiv. Dabei kann es in manchen Fällen zu Vereinbarkeitsproblemen kommen, etwa wenn eine zeitaufwendige Pflegetätigkeit eine Verlängerung der Erwerbsbeteiligung erschwert. In anderen Fällen können sich die Tätigkeiten aber auch ergänzen, z. B. wenn berufliche Netzwerke die Kontakte für ein freiwilliges Engagement im Rentenalter eröffnen. Wenn mehrere dieser Tätigkeiten von älteren Menschen

Abb. 32: Bildungsjahre und freiwilliges Engagement nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=624), gewichtete Angaben.

zeitgleich ausgeübt werden, spricht man von einer Erweiterung der sozialen Rollen (sogenannte Rollenextension). Falls eine soziale Rolle oder Tätigkeit durch eine andere ersetzt wird oder ältere Menschen ihre Aktivität auf einen Lebensbereich konzentrieren, spricht man von Rollensubstitution. Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen freiwilligem Engagement und Erwerbstätigkeit im Rentenalter im Sinne der beiden oben genannten Thesen betrachtet.

Die Häufigkeit einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter unterscheidet sich zwischen 2013 und 2019 hinsichtlich des zeitlichen Umfangs des freiwilligen Engagements. Vor allem bei Befragten, die täglich oder mehrmals die Woche engagiert waren, sind die Beschäftigungsquoten geringer als bei Personen, die selten (mehrmals im Monat oder seltener) oder gar nicht freiwillig engagiert waren. Dies trifft für Männer und Frauen in ähnlicher Weise zu (siehe Abbildung 33).

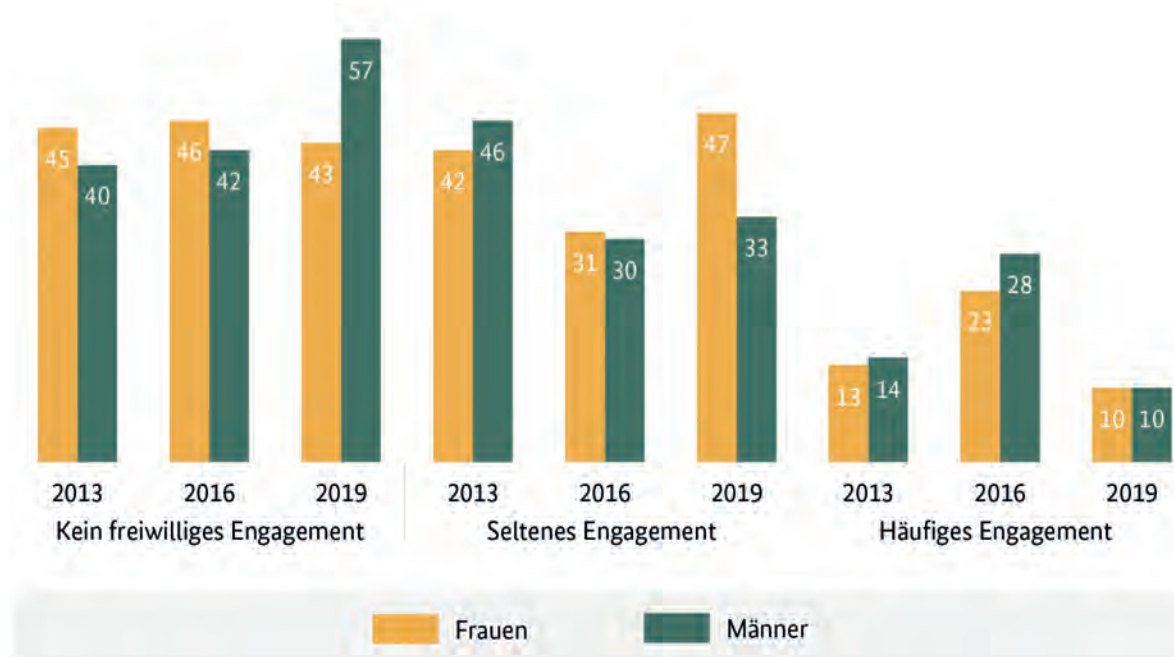
Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es gerade bei älteren Menschen, die sich häufig freiwillig engagieren, zu einer gewissen Zeitkonkurrenz zwischen dieser Tätigkeit und der fortgeführten Erwerbstätigkeit kommen kann. In diesen Fällen liegt es nahe, von einer Rollensubstitution auszugehen, also die Aufgabe oder Nichtaufnahme einer Erwerbstätigkeit zugun-

ten eines zeitlich anspruchsvollen Engagements im öffentlichen Bereich.

Dies ist jedoch nicht der Fall, wenn das freiwillige Engagement nur selten ausgeübt wird. Wie im vorherigen Abschnitt 4.1 dargestellt, findet eine verlängerte Erwerbstätigkeit im Rentenalter in aller Regel in Form von Teilzeitarbeit oder geringfügiger Beschäftigung statt. Aus diesem Grund lassen sich die beiden Tätigkeiten bei den Personen, die sich in nur geringem zeitlichen Umfang freiwillig engagieren, auch besser miteinander vereinbaren.

Betrachtet man die Ausübung dieser zwei Tätigkeiten über sechs Jahre hinweg, so zeigt sich, dass diejenigen, die niemals ehrenamtlich tätig gewesen sind, auch die durchgängig niedrigsten Werte in der fortgeführten Erwerbstätigkeit aufweisen (siehe Abbildung 34). Diese Personen scheinen sich also eventuell in anderen Bereichen des Lebens zu betätigen. Der größte Unterschied besteht allerdings zwischen der Gruppe derjenigen, die eine anfangs ausgeübte ehrenamtliche Tätigkeit im Laufe des Untersuchungszeitraums beendet haben. Diese Personen sind gegenüber den anderen drei betrachteten Gruppen wesentlich häufiger auch im Ruhestand erwerbstätig und könnten aufgrund der Zeitkonkurrenz ihr Ehrenamt niedergelegt haben.

Abb. 33: Erwerbstätigkeit im Rentenalter und freiwilliges Engagement nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=609), gewichtete Angaben.

Wöchentliche Erwerbsarbeitszeit ist für Personen mit häufigem freiwilligen Engagement geringer

Neben der Beschäftigungsquote ist auch der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit für die Beurteilung der Vereinbarkeit mit freiwilligem Engagement interessant. Wie die Ergebnisse zeigen, unterscheidet sich die durchschnittliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit vor allem zwischen den häufig Engagierten

(täglich oder mehrmals in der Woche freiwillig engagiert) und den beiden übrigen Gruppen, die nicht so häufig oder gar nicht freiwillig engagiert sind (siehe Abbildung 35).

Dies kann als Hinweis auf eine Vereinbarkeitsstrategie zwischen mehreren zeitaufwendigen Tätigkeiten im Rentenalter verstanden werden und spräche somit für eine erfolgreiche Ausweitung von Tätigkeiten (Rollenextension). So könnten Altersrentnerinnen und Altersrentner, die häufig freiwillig engagiert sind, bewusst ihre wöchentliche Erwerbsarbeitszeit reduzieren, um beide Tätigkeiten miteinander zu vereinbaren.

Abb. 34: Erwerbstätigkeit im Rentenalter nach freiwilligem Engagement, 2013-2019 (in Prozent)

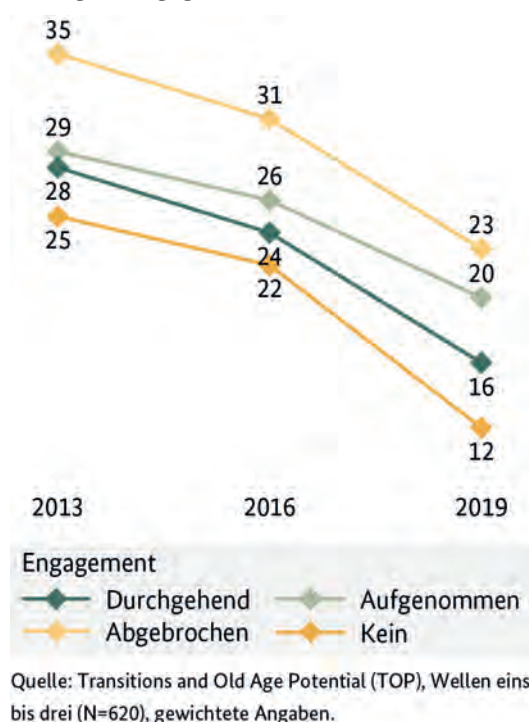
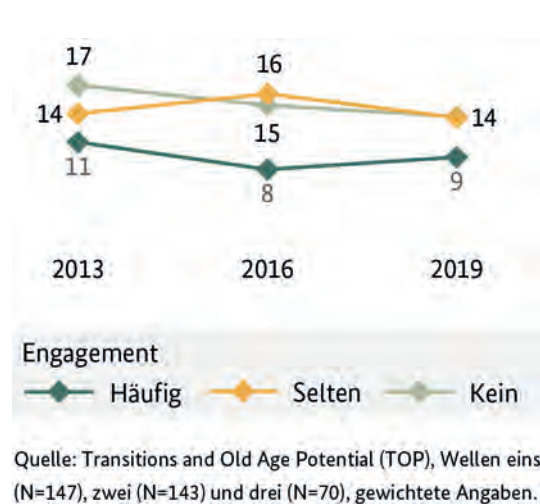


Abb. 35: Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit nach Häufigkeit des freiwilligen Engagements, 2013-2019 (in Stunden pro Woche)



5.2 Pflege von Kranken oder Menschen mit Behinderung

Bei Einbußen der Selbstständigkeit in der Ausführung der Aktivitäten des alltäglichen Lebens benötigt der Mensch Unterstützung durch andere. Diese Pflegeleistungen werden von einem großen Teil der Bevölkerung in familialer Pflege oder auch im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements außerhalb der Familie geleistet. Über den Beobachtungszeitraum zeigt sich, dass zu allen drei Messzeitpunkten jeweils zwischen 20 und 25 Prozent der Befragten Pflegetätigkeiten ausüben, indem sie ihre Partnerin oder ihren Partner, die eigenen Eltern oder Schwiegereltern, andere Verwandte, Nachbarn, Freunde oder Bekannte pflegen. Diese Solidarität hat für die Pflegebedürftigen einen direkten Nutzen, könnte jedoch für die Pflegenden eine Tätigkeit sein, die mit Einschränkungen verbunden ist. Damit ist nicht nur der zeitliche Aufwand, der mit einer Pflegetätigkeit verbunden ist, gemeint, sondern auch, dass es sich hierbei um körperlich und mental anstrengende Arbeiten handelt, die die Gesundheit des Pflegenden beeinträchtigen können.

Frauen pflegen zeitlich konstanter und intensiver als Männer

Während 11 Prozent der befragten Frauen über die gesamten sechs Jahre der Untersuchung eine Person pflegten, waren dies bei den Männern 5 Prozent. Niemals pflegend tätig waren im selben Zeitraum 48 Prozent der Frauen und 61 Prozent der Männer. 22 Prozent der Frauen bzw. 13 Prozent der Männer beendeten eine 2013 ausgeübte Pflegetätigkeit im Beobachtungszeitraum, während 19 Prozent der

Frauen bzw. 22 Prozent der Männer im Laufe der sechs Jahre eine Pflege Tätigkeit begonnen. Obwohl Frauen zwischen den Jahren 2013 und 2019 dauerhafter als Männer pflegen, zeigt sich also insgesamt eine große Dynamik in der Ausübung von Pflege Tätigkeiten, die dazu führt, dass Pflege auch immer häufiger von Männern geleistet wird. Im Jahr 2019 waren 24 Prozent der Frauen und 20 Prozent der Männer pflegerisch tätig. Betrachtet man die Pflegehäufigkeiten, zeigt sich jedoch, dass die Hälfte der Frauen täglich Pflege leistet (51 Prozent), während dies bei Männern lediglich jeder dritte ist (33 Prozent). Männer pflegen eher mehrmals in der Woche oder im Monat und sind somit in geringerem Umfang mit Pflege Tätigkeiten beschäftigt als Frauen.

Pflege und Erwerbstätigkeit sind nicht für alle leicht miteinander vereinbar

Eine pflegebedürftige Person zu betreuen, stellt zu meist eine zeitintensive Tätigkeit dar. Deshalb fehlt häufig die Zeit für sich und für andere Tätigkeiten, wie z. B. körperlich aktiv zu sein oder sich ehrenamtlich zu engagieren. Richtet man den Blick auf die Erwerbstätigkeit im Ruhestand, zeigt sich ein differenziertes Bild: Während sich die Gruppen derjenigen, die über den gesamten Beobachtungszeitraum

immer gepflegt haben, derjenigen, die nie gepflegt haben und derjenigen, die ihre Pflege Tätigkeit beendet haben, kaum unterscheiden, weisen diejenigen, die im Laufe der Untersuchung eine Pflege Tätigkeit aufgenommen haben, eine wesentlich höhere Erwerbsquote im Rentenalter auf (siehe Abbildung 36).

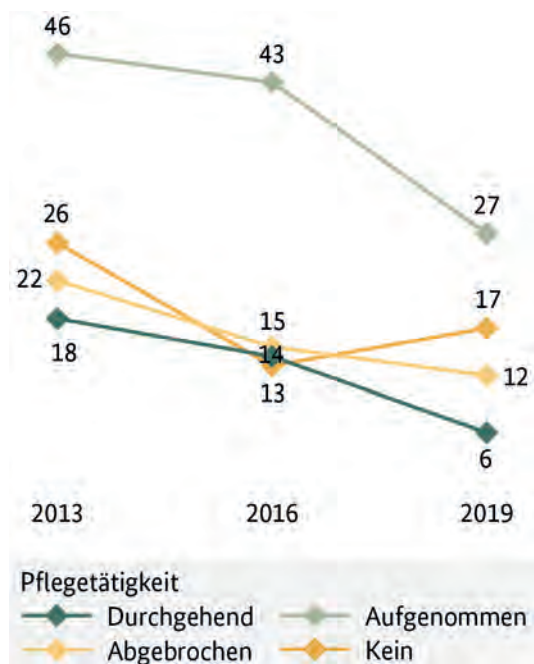
Insgesamt verzeichnen alle Gruppen eine über die Zeit rückläufige Erwerbstätigkeitsquote, was mit steigendem Alter das zu erwartende Ergebnis darstellt. Personen, die zwischen 2013 und 2019 durchgehend gepflegt haben, gingen über die sechs Jahre hinweg stets am seltensten einer bezahlten Tätigkeit nach. Ihre Erwerbsquoten waren stets geringer als die derjenigen Befragten, die keine Pflege leisteten und derjenigen, die eine Pflege Tätigkeit abgebrochen hatten.

Stellt man sich die Frage, was die Befragten, die eine Pflege Tätigkeit aufgenommen haben, von den anderen unterscheidet, stechen zwei Befunde heraus: Personen, die zwischen 2013 und 2019 eine Pflege begonnen haben, wohnen zum Zeitpunkt der dritten Welle im Jahr 2019 etwas häufiger im städtischen Raum als die anderen Gruppen und pflegen außerdem in deutlich geringerem Umfang als Befragte, die während des gesamten Zeitraums pflegten (siehe Abbildungen 37 und 38).

Während Personen, die eine Pflege Tätigkeit aufgenommen haben, also zu 75 Prozent im städtischen Raum leben (Abbildung 37) und ungefähr lediglich halb so häufig tägliche Pflege verrichten wie durchgehend Pflegenden (Abbildung 38), haben sie allerdings eine wesentlich höhere Quote der Erwerbstätigkeit im Rentenalter (siehe Abbildung 36). Diese Befunde könnten damit zusammenhängen, dass Menschen, die im städtischen Raum leben, wesentlich günstigere Möglichkeiten auffinden, eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter auszuüben. Sowohl das bessere Angebot an Arbeitsmöglichkeiten für Menschen im Rentenalter wie auch die bessere Infrastruktur könnten dazu beitragen, dass es für Menschen im städtischen Raum organisatorisch leichter ist, eine Pflege Tätigkeit mit der Erwerbstätigkeit zu verbinden bzw. überhaupt noch eine Erwerbstätigkeit zu haben.

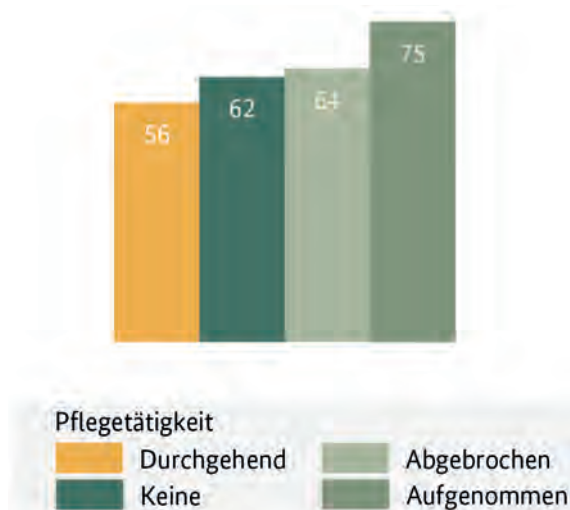
Die geringere Intensität der Pflege bei älteren Menschen, die zwischen 2013 und 2019 eine Pflege Tätigkeit aufgenommen haben, bedeutet zudem, dass diese eine größere Zeitsouveränität aufweisen als die durchgehend mit Pflege beschäftigten

Abb. 36: Erwerbsarbeit im Rentenalter nach Typen von Pflege Tätigkeit, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=619), gewichtete Angaben.

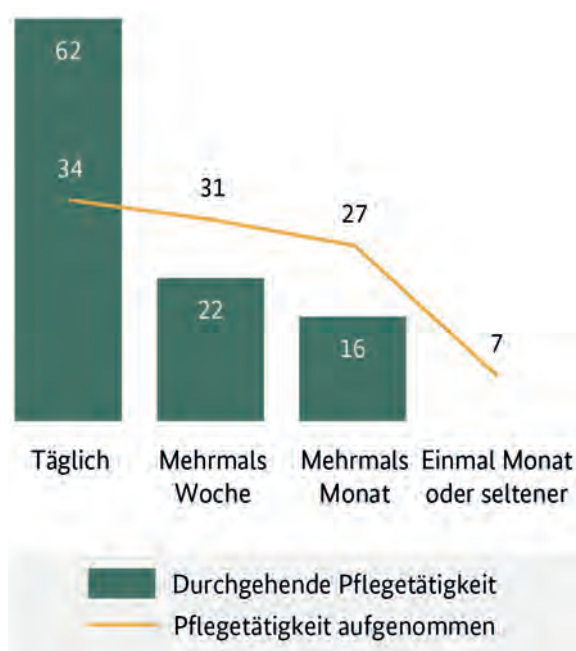
Abb. 37: Typen von Pflege Tätigkeit, 2013-2019 im städtischen Raum (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=620), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Es handelt sich um die Darstellung von Zeilenprozenten, d. h. die Anteile der Typen in ländlichen Räumen entsprechen jeweils der Differenz der dargestellten Werte zu 100 Prozent: durchgehende Pflege Tätigkeit: 44 Prozent, keine Pflege Tätigkeit: 38 Prozent, Pflege Tätigkeit abgebrochen: 36 Prozent sowie Pflege Tätigkeit aufgenommen: 25 Prozent.

Abb. 38: Häufigkeit der Pflege nach Typen von Pflege Tätigkeit, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=131), gewichtete Angaben.

Befragten, da diese sehr viel häufiger täglich in die Pflege eingebunden sind (siehe Abbildung 38).

Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass zeitliche, infrastrukturelle und ortsspezifische Gegebenheiten den Zusammenhang zwischen Pflege Tätigkeit und Erwerbstätigkeit beeinflussen.

Gesundheit und Lebenszufriedenheit hängen nicht von Pflege Tätigkeit ab

Pflege Tätigkeit wird häufig als ein klassisches Beispiel für nachteilige Konsequenzen von chronischem Stress auf die Gesundheit herangezogen. Studien zeigen die oftmals ungünstigen Auswirkungen auf die körperliche und mentale Gesundheit bei pflegenden Angehörigen. Aus diesem Grund werden Pflegenden zuweilen als die „versteckten Patienten“ bezeichnet. Im Gegensatz zu vorliegenden Studien können in TOP keine nachteiligen Auswirkungen von Pflege Tätigkeit auf die subjektive Gesundheit der Altersrentnerinnen und Altersrentner beobachtet werden. Diejenigen, die über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg Pflege leisteten, unterscheiden sich in der subjektiv eingeschätzten Gesundheit nicht von denjenigen, die niemals Pflege leisteten oder von Personen, die eine Pflege Tätigkeit abgebrochen oder aufgenommen haben. Da sich die Gesundheit insgesamt jedoch wenig verändert hat (siehe Kapitel 2), stellt dies ein erwartetes Ergebnis dar.

Auch in der allgemeinen Lebenszufriedenheit bestehen bezüglich der Pflege Tätigkeit keine Unterschiede. Auf einer 11er Skala sind die Befragten unabhängig von ihrer Pflege Tätigkeit stets auf einem hohen Niveau von ca. acht Punkten mit ihrem Leben im Allgemeinen zufrieden. Die einzigen geringfügigen Unterschiede bestehen dann, wenn man die Pflege Tätigkeit nach ihrer Häufigkeit betrachtet: Täglich Pflegenden weisen dabei eine leicht geringere Lebenszufriedenheit auf als diejenigen, die seltener pflegen. Dass in unserer Studie nicht die erwarteten Unterschiede auftreten, könnte damit zusammenhängen, dass im Laufe der Untersuchung lediglich noch die insgesamt gesunden und zufriedenen Personen an unserer Befragung teilnahmen und so letztlich eine positive Auswahl hinsichtlich der Gesundheit besteht. Außerdem könnten die subjektiven Einschätzungen der Gesundheit aufgrund sozialer Erwünschtheit auch positiver ausfallen als dies bei einer objektiven Messung – z. B. im Rahmen einer ärztlichen Untersuchung – der Fall wäre.

Pflegende fühlen sich häufiger einsam

Betrachtet man jedoch das Gefühl der Einsamkeit, ausgedrückt dadurch, oft das Gefühl zu haben, dass wichtige soziale Kontakte fehlen, zeigt sich ein anderes Bild: Zwischen den Jahren 2013 und 2019 durchgehend Pflegende weisen im Jahr 2019 eine ca. dreimal höhere gefühlte Einsamkeit auf als die anderen Gruppen (siehe Abbildung 39).

Es stellt sich die Frage, ob die durchgehende Pflege-tätigkeit über sechs Jahre hinweg ursächlich für die relativ hohe Einsamkeit zum letzten Beobachtungszeitpunkt sein kann oder ob umgekehrt diejenigen, die sich einsam fühlen, eher dazu neigen könnten, Pflege zu leisten. Da Pflege-tätigkeit zumindest innerhalb der Familie (in der ca. zwei von drei Pflege-tätigkeiten stattfinden) keinen freiwilligen Charakter hat, sondern die Notwendigkeit entweder besteht oder nicht, scheint es in diesen Fällen allerdings eher unwahrscheinlich, dass Pflege-tätigkeit gezielt von einsameren Menschen aufgenommen wird. Darüber hinaus trägt der mehrjährige Beobachtungszeitraum dazu bei, dass vermutet werden kann, dass die langfristige Pflege-tätigkeit dem Gefühl der Einsamkeit bereits vorausging. Dies macht es wahrscheinlich, dass eine ausgeübte Pflege-tätigkeit neben anderen

Bedingungen, wie z. B. Anzahl und Qualität sozialer Beziehungen innerhalb und außerhalb der eigenen Familie, einen Beitrag zu erlebter Einsamkeit im Rentenalter leistet.

Unter Umständen sind der große zeitliche Aufwand und die ständige Verantwortung, sich um eine pflegebedürftige Person zu kümmern, sozial einschränkende Faktoren, die Kontakte zu wichtigen Menschen nicht in dem Ausmaß ermöglichen wie es von den Pflegenden eigentlich gewünscht wäre.

5.3 Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern und Enkeln

Die Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern oder Enkeln durch Menschen im Rentenalter gehört zu den Sorgetätigkeiten, mit denen ältere Menschen einen erheblichen Beitrag zur Solidarität zwischen den Generationen leisten. Dies ist etwa dann der Fall, wenn eine Enkelbetreuung durch die Großeltern es den erwerbstätigen Eltern früher erlaubt, nach einer Elternzeit wieder in den Beruf zurückzukehren. In der Studie TOP wurden die Altersrentnerinnen und Altersrentner, die angaben, ein Kind zu betreuen, auch danach gefragt, ob es sich um ein eigenes oder ein fremdes Kind handelt. Im letzten Falle handelt es sich bei der Betreuung um ein freiwilliges Engagement im öffentlichen Bereich, bei Ersterem um eine Sorgearbeit innerhalb der eigenen Familie.

Zwischen 2013 und 2019 betreut nur ein vergleichsweise kleiner und im Zeitverlauf abnehmender Anteil von älteren Menschen Kinder von anderen Personen, die nicht zur Familie gehören. Waren dies im Jahr 2013 noch acht Prozent der Altersrentnerinnen und Altersrentner, so ging dieser Anteil auf fünf Prozent im Jahr 2019 zurück. Somit war die Mehrheit der Befragten, die angegeben haben, in der Kinder- oder Enkelbetreuung aktiv zu sein, im Rahmen der eigenen Familie mit entsprechenden Sorgearbeiten betraut. Die Anteile der Befragten, die mit Kinder- oder Enkelbetreuung innerhalb der eigenen Familie beschäftigt waren, zeigen im Verlauf zwischen 2013 und 2019 keinen klaren Trend. Vielmehr schwanken sie zwischen 36 Prozent im Jahr 2013 und 34 Prozent im Jahr 2019. Man kann somit sagen, dass im Beobachtungszeitraum rund ein Drittel der Altersrentnerinnen und Altersrentner eigene Kinder oder Enkel betreute oder beaufsichtigte.

Abb. 39: Typen von Pflege-tätigkeit, 2013-2019 und Einsamkeit (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle eins bis drei (N=618), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage und Skala zu Einsamkeit in Welle drei (2019) siehe Anmerkung zu Abbildung 5. Einsamkeit wurde anhand der Kategorie „oft“ gemessen, die die stärkste Zustimmung zur fehlenden Gesellschaft anderer Menschen auf der vierstufigen Skala („oft“, „manchmal“, „selten“, „nie“) darstellt.

Frauen sind etwas häufiger in der Kinder- und Enkelbetreuung eingebunden als Männer

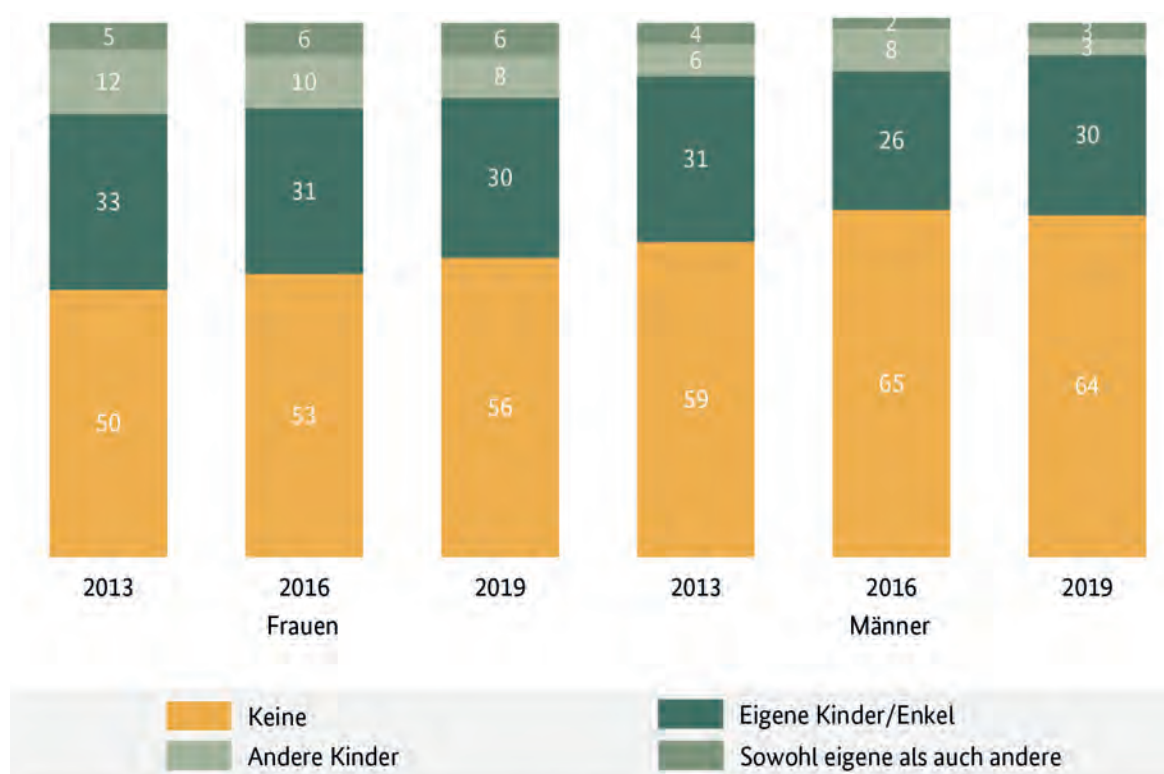
Die Anteile der Befragten, die eigene Kinder oder Enkel betreuen, unterscheiden sich nur leicht nach Männern und Frauen. So war im Jahr 2013 ein Drittel der Frauen in einer solchen familialen Sorgearbeit engagiert gegenüber 31 Prozent der Männer (siehe Abbildung 40). Im Jahr 2019 waren es sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen 30 Prozent. Vor allem hinsichtlich der Kinderbetreuung außerhalb der eigenen Familie sind Unterschiede zwischen den Geschlechtern sichtbar. So betreuten Frauen während des gesamten Beobachtungszeitraums häufiger Kinder, die nicht zur eigenen Familie gehörten, als dies bei den Männern der Fall war. Auch die Betreuung von eigenen als auch von anderen Kindern oder Enkeln ist bei den Frauen zwischen 2013 und 2019 häufiger als bei den Männern. So haben sechs Prozent der Frauen im Jahr 2019 sowohl eigene Kinder oder Enkel als auch andere Kinder betreut, während es bei den Männern nur drei Prozent waren.

Diese Anteile machen aber auch deutlich, dass ein großer Teil der Befragten im Rentenalter zwischen 2013 und 2019 nicht in der Kinder- oder Enkelbetreuung aktiv war, wobei dieser Anteil bei den Männern deutlich höher ist als bei den Frauen (siehe Abbildung 40). Ähnlich wie auch bei der Pflege für Kranke oder für Menschen mit Behinderung zeigt sich, dass Sorgearbeiten (nicht nur) im Rentenalter tendenziell häufiger von Frauen ausgeübt werden, während Männer in dieser Lebensphase häufiger einer bezahlten Tätigkeit nachgehen.

Übergänge in der Kinder- oder Enkelbetreuung sind recht häufig

Rund ein Viertel der Befragten betreut oder beaufsichtigt Kinder oder Enkel zwischen 2013 und 2019 durchgehend. Dieser Anteil unterscheidet sich nur leicht zwischen Männern und Frauen, wobei Frauen mit 29 Prozent einen höheren Anteil durchgehender Kinder- bzw. Enkelbetreuung aufweisen. Während nur jede dritte Frau im Beobachtungszeitraum

Abb. 40: Betreuung von Kindern oder Enkeln nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=623), gewichtete Angaben.

keine Kinder oder Enkel betreut oder beaufsichtigt hat, waren es bei den Männern 45 Prozent und somit fast jeder zweite.

Die Übergänge in der Betreuung von Kindern oder Enkeln zwischen 2013 und 2019 sind vergleichsweise häufig. So haben 16 Prozent der Befragten im Beobachtungszeitraum eine solche Tätigkeit aufgenommen. Dabei unterscheiden sich die Anteile nur unwesentlich zwischen Männern und Frauen. Jeder fünfte Befragte hat zwischen 2013 und 2019 eine Kinder- oder Enkelbetreuung beendet.

Häufigkeit der Betreuung eigener Kinder oder Enkel nimmt im Zeitverlauf ab

In den Jahren 2013 und 2016 betreute rund die Hälfte der Befragten im Rentenalter, die Kinder oder Enkel beaufsichtigten, entweder mehrmals in der Woche oder sogar täglich. Dieser Anteil geht erst in der dritten Welle des Jahres 2019 auf 37 Prozent zurück. Dieses Ergebnis zeigt, dass viele ältere Menschen in erheblichem zeitlichen Umfang in die Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern oder Enkeln eingebunden sind.

Die Anteile der täglich oder mehrmals in der Woche in der Kinderbetreuung aktiven Altersrentnerinnen und Altersrentner unterscheiden sich danach, ob es sich um eigene Familienmitglieder handelt oder nicht. So sind vor allen in den ersten beiden Wellen höhere Anteile von Personen täglich oder mehrmals pro Woche mit der Betreuung eigener Kinder oder Enkel beschäftigt als dies bei anderen Kindern der Fall ist (siehe Abbildung 41). Während 56 Prozent der Betreuenden im Jahr 2013 mindestens mehrmals pro Woche eigene Kinder oder Enkel betreuten, waren es bei denjenigen, die andere Kinder betreuten, 36 Prozent. Auch wenn der Anteil der Personen, die ihre eigenen Kinder oder Enkel täglich oder mehrmals pro Woche betreuten, im Zeitverlauf abnimmt und im Jahr 2019 bei 38 Prozent liegt, so bleibt dieser Anteil doch während des gesamten Beobachtungszeitraums oberhalb des Anteils der Befragten, die andere Kinder beaufsichtigten.

Eine mögliche Erklärung für diese Ungleichverteilung mag eine stärkere emotionale Bindung zu den eigenen Enkeln darstellen, die eine häufigere Betreuung begünstigt. Im Gegensatz dazu zählt die Betreuung oder Beaufsichtigung anderer Kinder, die nicht zur eigenen Familie gehören, zum Bereich des freiwilligen Engagements im öffentlichen Bereich. Dieses findet in

aller Regel zwar in der Nachbarschaft bzw. im Wohnumfeld der betreuenden Person statt, kann aber durch die fehlende familiäre Einbindung vermutlich seltener ausgeübt werden als die Betreuung eigener Enkel.

Kinder- oder Enkelbetreuung geht bei den Männern im Zeitverlauf stärker zurück als bei den Frauen

Die Anteile der Befragten, die täglich oder mehrmals pro Woche Kinder oder Enkel betreuen oder beaufsichtigen, gehen bei den Männern zwischen 2013 und 2019 deutlich stärker zurück als bei den Frauen (siehe Abbildung 42). Waren betreuende Männer und Frauen zum Zeitpunkt der ersten Welle im Jahr 2013 noch zu jeweils gleichen Teilen (52 Prozent) täglich oder mehrmals pro Woche in diesen Tätigkeiten engagiert, so waren dies bei den Frauen im Jahr 2019 noch 43 Prozent, während es bei den Männern nur noch 31 Prozent waren.

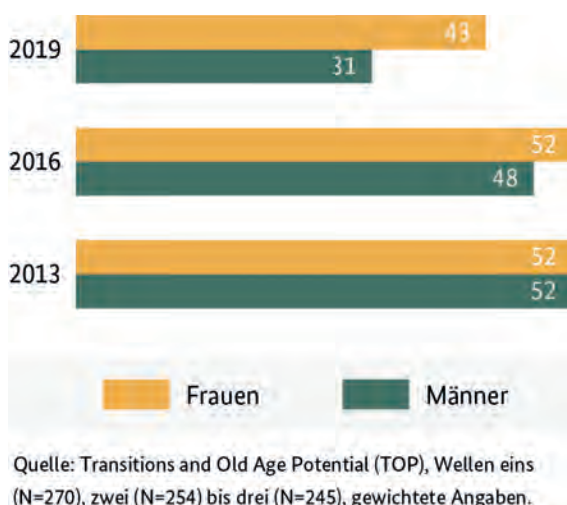
Der deutliche Rückgang des Anteils der täglich oder mehrmals pro Woche in der Kinder- oder Enkelbetreuung engagierten Männer im Rentenalter kann kaum – wie in Abschnitt 2.1 gezeigt wurde – auf einen

Abb. 41: Häufigkeit der Betreuung von Kindern oder Enkeln nach Familienzugehörigkeit, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins (N=270), zwei (N=254) bis drei (N=245), gewichtete Angaben.

Abb. 42: Betreuung von Kindern oder Enkeln nach Geschlecht, 2013-2019 (täglich oder mehrmals pro Woche, in Prozent)



schlechteren Gesundheitszustand im Vergleich zu den Frauen zurückgeführt werden. Möglicherweise kommen geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen oder andere Lebensziele und Tätigkeiten in Betracht, die bei den Männern stärker in eine Zeitkonkurrenz zu einer häufigen Enkelbetreuung treten und dadurch

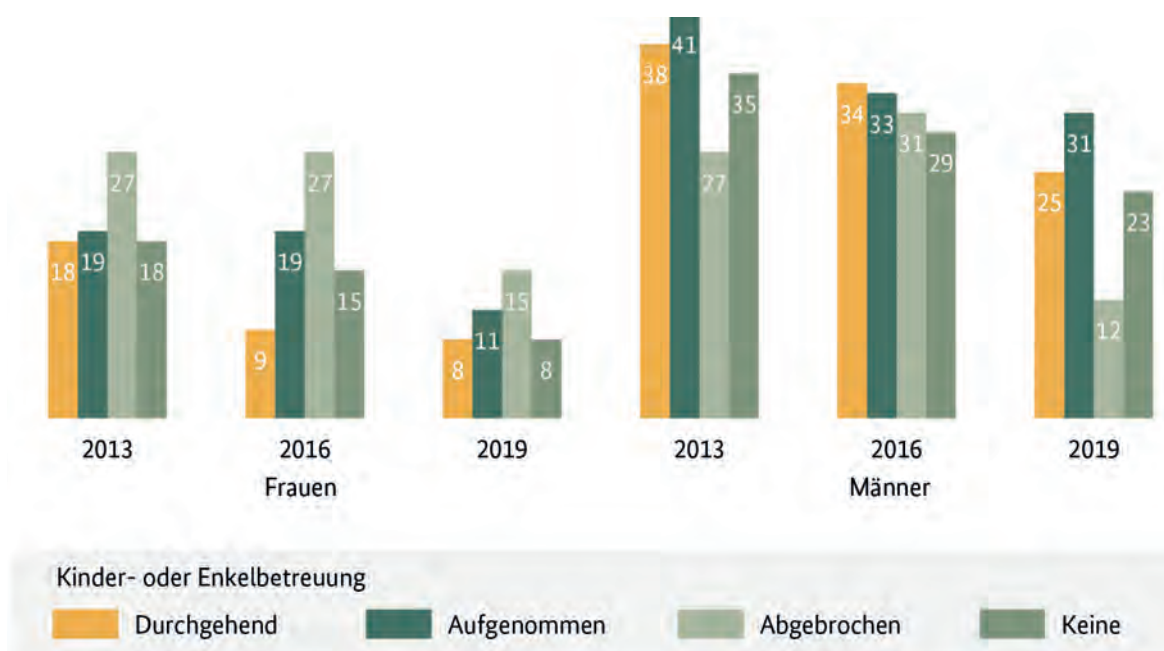
mit einer zeitlichen Reduzierung der Betreuung bzw. Beaufsichtigung von Kindern oder Enkeln einhergehen. Zudem kann vermutet werden, dass die Enkel im Zeitverlauf selbstständiger werden, wodurch sich die Notwendigkeit der Betreuung sukzessive reduziert.

Kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Kinder- oder Enkelbetreuung und Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Die Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern und Enkeln kann unter Umständen in zeitliche Konkurrenz zu einer fortgeführten Erwerbstätigkeit im Rentenalter treten.

Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Kinder- oder Enkelbetreuung vor allem bei älteren Frauen im Zusammenhang mit der Erwerbsbeteiligung stehen könnte. So gehen die Erwerbsquoten bei Altersrentnerinnen, die zwischen 2013 und 2019 durchgehend in Kinder- oder Enkelbetreuung engagiert waren, von 19 Prozent auf neun bzw. acht Prozent zurück (siehe Abbildung 43). Im Vergleich zu anderen Gruppen fallen die Quoten bei diesen Frauen besonders stark ab, was auf gewisse Vereinbarkeitsprobleme hindeuten könnte. Jedoch bleibt die Erwerbsquote bei Frauen, die eine Kinder- oder

Abb. 43: Typen der Betreuung von Kindern oder Enkeln und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Enkelbetreuung zwischen 2013 und 2016 aufgenommen haben, relativ stabil und sinkt erst im Jahr 2019 von 19 auf 11 Prozent. Die vergleichsweise höchste Erwerbstätigenquote lässt sich indes bei Frauen beobachten, die eine Kinder- oder Enkelbetreuung im Beobachtungszeitraum abgebrochen haben. In diesen Fällen wurden möglicherweise zeitliche Ressourcen frei, die von den Frauen in Form einer fortgeführten Erwerbstätigkeit genutzt wurden. Auch bei den Männern sind in den Jahren 2013 und 2019 bei denen, die eine Kinder- oder Enkelbetreuung abgebrochen haben, mit 41 bzw. 31 Prozent die höchsten Erwerbstätigenquoten im Rentenalter zu beobachten. Demgegenüber weisen jedoch die Befragten beiderlei Geschlechts, die zwischen 2013 und 2019 keiner Kinder- oder Enkelbetreuung nachgegangen sind, keineswegs die höchsten Erwerbstätigenquoten auf, wie aufgrund der These konkurrierender Tätigkeiten (Rollensubstitution) zu vermuten gewesen wäre. Offenbar tragen der vergleichsweise geringe wöchentliche Erwerbsumfang (siehe Abschnitt 4.1) und eine gewisse zeitliche Flexibilität bei der Kinder- bzw. Enkelbetreuung dazu bei, dass diese Tätigkeiten im Rentenalter relativ unabhängig voneinander ausgeübt werden können und es nur in vergleichsweise seltenen Fällen zu Vereinbarkeitsproblemen kommt.



6.

Mit 66 Jahren ...

Übergänge in den Ruhestand

In diesem Kapitel wird die Aufmerksamkeit auf die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer gerichtet, die im Zeitraum zwischen der ersten und der dritten Befragungswelle der Studie TOP aus einer (Nicht-) Erwerbstätigkeit in den Ruhestand gewechselt sind. Wie auch im vorangegangenen Kapitel wird unter dem Ruhestandseintritt der Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension aus eigener Erwerbstätigkeit bei Befragten verstanden, die mindestens 60 Jahre alt waren. Insgesamt sind laut dieser Definition 575 Personen zwischen 2013 und 2019 in den Ruhestand übergegangen. Diese Stichprobe lässt sich in zwei Gruppen unterteilen: Befragte, die zwischen der ersten und der zweiten Befragungswelle, also zwischen den Jahren 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind (N=263, die „ältere“ Übergangsgruppe) und diejenigen, die zwischen der zweiten und dritten Befragungswelle, also zwischen den Jahren 2016 und 2019 in den Ruhestand gewechselt sind (N=312, die „jüngere“ Übergangsgruppe).

6.1 Alter bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension

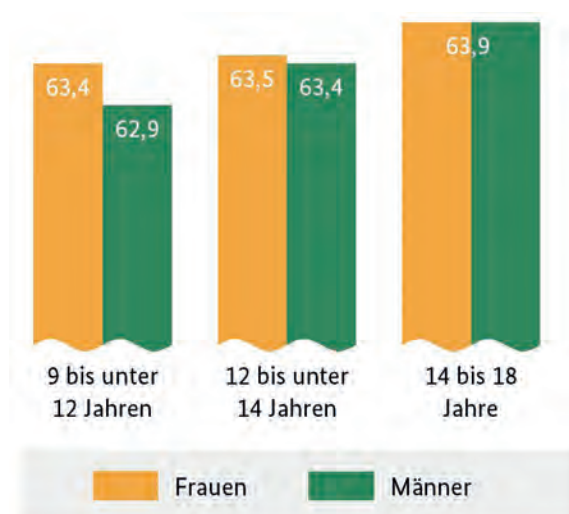
Die „jüngere“ Übergangsgruppe geht im Durchschnitt ein halbes Jahr später in den Ruhestand

Die Unterschiede zwischen den beiden Übergangsgruppen sind im Hinblick auf ihre soziodemografischen Merkmale zum Zeitpunkt der dritten Welle im Jahr 2019 bis auf wenige Ausnahmen relativ gering. Auffällig ist, dass die „jüngere“ Übergangsgruppe mit 55 Prozent gegenüber der „älteren“ Gruppe (43 Prozent) einen deutlich höheren Frauenanteil aufweist. Im Hinblick auf die Gesundheit geben in der „älteren“ Übergangsgruppe mehr als drei von vier Personen (78 Prozent) an, dass sie einen sehr guten bzw. eher guten Gesundheitszustand haben, wohingegen in der „jüngeren“ Übergangsgruppe es mehr als vier von fünf Personen sind (84 Prozent). Der Anteil der Befragten mit einem hohen Bildungsabschluss (Dauer der schulischen und beruflichen Bildung zwischen 14 und 18 Jahren) ist mit 26 Prozent in der „älteren“ Übergangsgruppe etwas höher als in der „jüngeren“ Übergangsgruppe (23 Prozent). Das Durchschnittsalter bei Beginn des Altersrenten- oder Pensionsbezugs liegt in der „jüngeren“ Übergangsgruppe mit rund 64 Jahren ein halbes Jahr über dem der „älteren“ Gruppe.

Unter niedrig Gebildeten beziehen Frauen später eine Altersrente oder -pension als Männer

Zwischen Männern und Frauen sind indes kaum Unterschiede im durchschnittlichen Eintrittsalter in eine Altersrente oder -pension zu beobachten. So lag das durchschnittliche Alter bei den Frauen mit 63,5 Jahren nur unwesentlich über dem der Männer (63,3 Jahre). Unterschiede im durchschnittlichen Renteneintrittsalter ergeben sich jedoch hinsichtlich der Dauer der schulischen und beruflichen Bildung. So beginnen Männer mit niedrigem Bildungsniveau (9 bis unter 12 Jahre) im Durchschnitt bereits mit 62,9 Jahren eine Altersrente oder -pension zu beziehen, was ein Jahr früher ist als bei den Männern mit hoher Bildung (14 bis 18 Jahre, siehe Abbildung 44). Die größten Unterschiede im durchschnittlichen Renteneintrittsalter zwischen Männern und Frauen sind für Befragte mit geringer Bildung zu beobachten, während sich für Personen mit mittlerer (12 bis unter 14 Jahren) und hoher Bildung praktisch keine Unterschiede nach Geschlecht zeigen. So treten Frauen mit geringer Bildung im Durchschnitt etwa ein halbes Jahr später in die Altersrente oder -pension ein als Männer mit der gleichen Bildungsdauer.

Abb. 44: Durchschnittliches Verrentungsalter nach Bildungsjahren und Geschlecht, 2013-2019 (in Jahren)

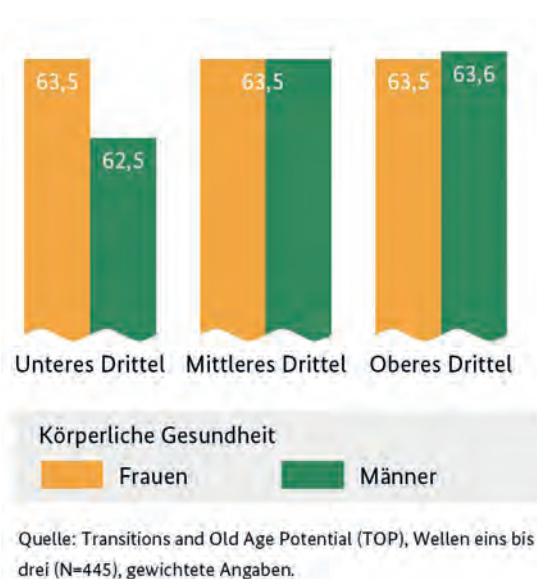


Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=458), gewichtete Angaben.

Männer mit schlechter körperlicher Gesundheit beziehen früher eine Altersrente oder -pension als Frauen

Neben der Bildung beeinflusst auch die körperliche Gesundheit zum Zeitpunkt der Erstbefragung im Jahr 2013 das durchschnittliche Renten- bzw. Pensionseintrittsalter.

Abb. 45: Durchschnittliches Verrentungsalter nach körperlicher Gesundheit, 2013 (Terzentile) und Geschlecht (in Jahren)



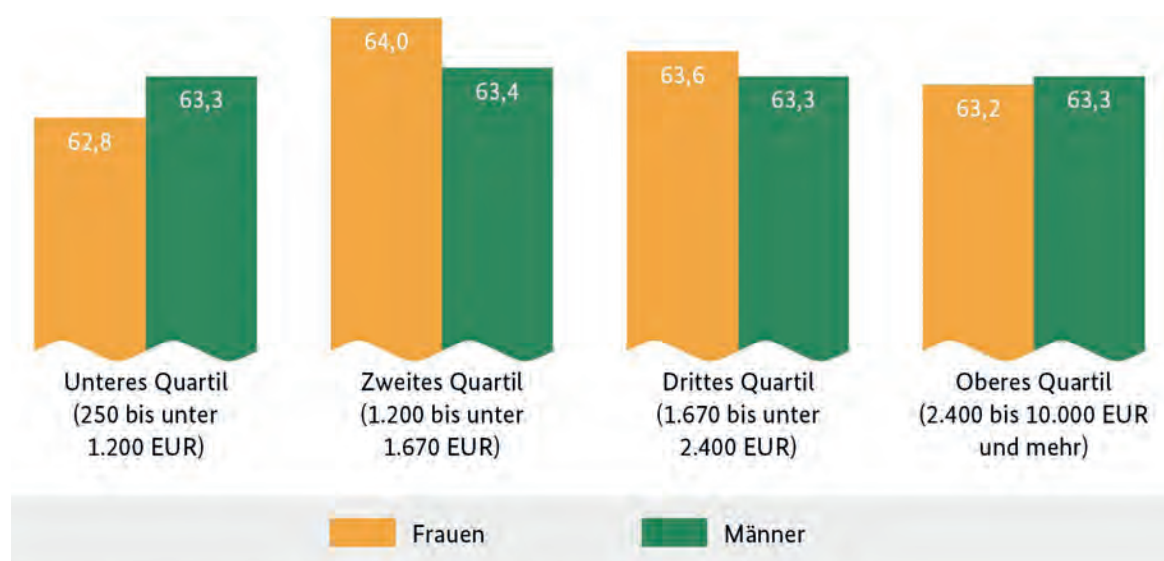
Anmerkung: Kategorien und Skala zur körperlichen Gesundheit siehe Anmerkung zu Abbildung 23. Siehe Informationen zur gesundheitlichen Lebensqualität nach dem Fragebogen des SOEP in Abschnitt 2.2.

ter. So gingen Männer, die ihre körperliche Gesundheit im Jahr 2013 als schlecht oder eher schlecht einschätzten (unteres Drittel der Verteilung), ein Jahr früher in Rente als Männer mit einer besseren körperlichen Gesundheit aber auch als Frauen mit einer vergleichbaren körperlichen Gesundheit (siehe Abbildung 45).

Im Gegensatz zu Männern zeigt sich bei Frauen kein Unterschied des durchschnittlichen Alters bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension in Abhängigkeit der körperlichen Gesundheit. Dies ist möglicherweise auf unterschiedliche Erwerbsbiografien und ungleiche Entgeltpunkte zwischen Männern und Frauen zurückzuführen, die bei den Frauen dazu führen, dass sie trotz einer schlechten körperlichen Gesundheit etwas später in die Altersrente oder -pension eintreten. Möglicherweise erhielten die Männer aufgrund ihrer oftmals höheren beruflichen Stellung auch attraktivere Ausstiegsoptionen seitens des Arbeitgebers.

Weitere Unterschiede des durchschnittlichen Alters bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension ergeben sich bei den Frauen nach dem Grad der Anerkennung im letzten Beruf, während bei den Männern in dieser Hinsicht so gut wie keine Unterschiede zu beobachten sind. So gehen Frauen, die eine hohe berufliche Anerkennung erlebt haben, mit durchschnittlich 64 Jahren fast ein Jahr später in

Abb. 46: Durchschnittliches Verrentungsalter nach monatlichem Netto-Äquivalenzeinkommen, 2013 (Quartile) und Geschlecht (in Jahren)



Altersrente oder -pension als Frauen, die keine entsprechende Anerkennung für ihre berufliche Tätigkeit berichteten.

Durchschnittliches Renteneintrittsalter ist bei Frauen mit niedrigen Einkommen am geringsten

Das bedarfsgewichtete Netto-Äquivalenzeinkommen des Haushalts (siehe Erläuterung in Abschnitt 4.2) hängt lediglich bei den Frauen mit dem durchschnittlichen Alter bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension zusammen. So ist das durchschnittliche Renteneintrittsalter bei Frauen im niedrigsten Einkommensviertel (weniger als 1.200 Euro monatlich) mit 62,8 Jahren etwas geringer als in den übrigen Einkommensgruppen (siehe Abbildung 46). Das höchste durchschnittliche Renteneintrittsalter liegt bei Frauen mit 64 Jahren im zweiten Quartil der Einkommensverteilung (1.200 bis unter 1.670 Euro monatlich) vor. Bei den Männern zeigt sich hingegen kein Zusammenhang zwischen der Höhe des monatlichen Netto-Äquivalenzeinkommens und dem durchschnittlichen Alter bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension.

6.2 Direkte und indirekte Ruhestandsübergänge

Anhand der Angaben über die Erwerbssituation vor dem Eintritt in den Ruhestand lassen sich die Häufigkeiten von direkten Ruhestandsübergängen aus einer Erwerbstätigkeit oder von indirekten Ruhestandsübergängen, denen eine Phase der Nichterwerbstätigkeit vor dem Ruhestand vorausging, bestimmen. Unter Nichterwerbstätigkeit werden in der Studie TOP Arbeitslosigkeit, Tätigkeiten als Hausmann oder Hausfrau, Phasen der Weiterbildung oder Umschulung und sonstige Formen von Erwerbslosigkeit gefasst.

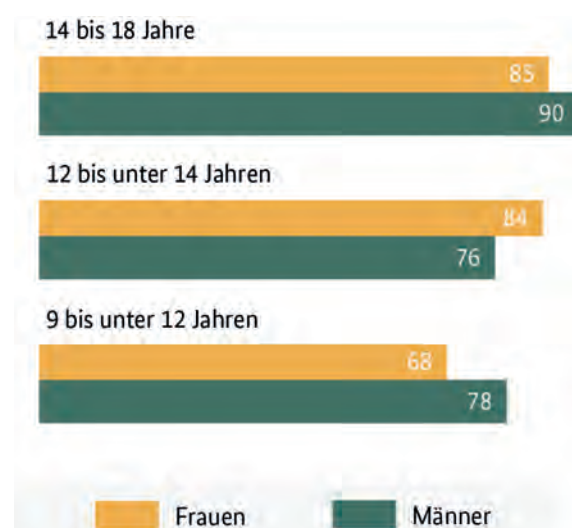
In beiden Übergangsgruppen zusammen betrachtet sind ungefähr drei von vier Befragten (78 Prozent) direkt in den Ruhestand gewechselt. Der Unterschied zwischen der „älteren“ und der „jüngeren“ Übergangsgruppe ist dabei nur unwesentlich. Deutlichere Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf die Häufigkeit direkter Ruhestandsübergänge zwischen Männern und Frauen. So sind 81 Prozent der Männer direkt aus einer Erwerbstätigkeit in den Ruhestand gewechselt, während es bei den Frauen 74 Prozent waren. Die Wahrscheinlichkeit direkter Ruhestands-

übergänge hängt zudem mit der Dauer der schulischen und beruflichen Bildung zusammen. Frauen mit niedriger Bildung (9 bis unter 12 Jahren) weisen mit 68 Prozent den geringsten Anteil von direkten Ruhestandsübergängen auf (siehe Abbildung 47). Demgegenüber sind in der Gruppe mit der höchsten Bildungsdauer (14 bis 18 Jahre) die Anteile der direkt aus einer Erwerbstätigkeit in den Ruhestand gewechselten Männer und Frauen jeweils am höchsten. So sind 90 Prozent der Männer mit hoher Bildung auf direktem Wege in den Ruhestand übergegangen.

Frauen mit schlechter subjektiver Gesundheit wechseln häufiger aus einer Nichterwerbstätigkeit in den Ruhestand als Männer

Hinsichtlich der selbst eingeschätzten Gesundheit zeigt sich im Zusammenhang mit direkten und indirekten Ruhestandsübergängen ein deutlicher Unterschied zwischen Männern und Frauen. Mehr als die Hälfte der Frauen mit einem eher oder sehr schlechten Gesundheitszustand gibt an, dass sie indirekt in den Ruhestand gewechselt ist, wohingegen der entsprechende Anteil bei den Männern weniger als halb so hoch ist (siehe Abbildung 48). Demgegenüber unterscheiden sich die Anteile der Befragten, die indirekt in den Ruhestand gewechselt sind und im Jahr 2019 eine sehr gute oder eher gute Gesundheit berichtet haben, zwischen Männern und Frauen kaum.

Abb. 47: Direkte Ruhestandsübergänge nach Bildungsjahren und Geschlecht, 2013-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Wellen eins bis drei (N=570), gewichtete Angaben.

Diese Beobachtung ist insofern bemerkenswert, weil sich die Verteilungen des Gesundheitszustandes von Frauen und Männern nur unwesentlich unterscheiden (81 Prozent der Frauen geben einen eher bis sehr guten Gesundheitszustand an; bei den Männern beträgt der Anteil 82 Prozent).

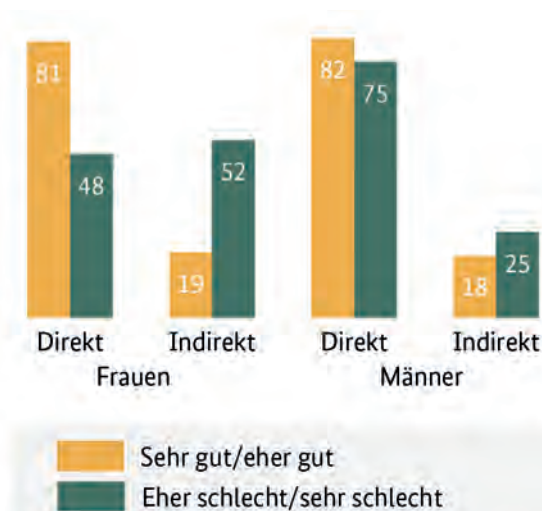
Auch bei den direkten Ruhestandsübergängen aus einer Erwerbstätigkeit zeigen sich unterschiedliche Zusammenhänge mit der subjektiven Gesundheit nach Männern und Frauen. So gehen drei von vier Männern, die im Jahr 2019 ihre Gesundheit als eher schlecht oder sehr schlecht eingeschätzt haben, auf direktem Wege in den Ruhestand, während es bei den Frauen mit schlechtem Gesundheitszustand nur knapp jede zweite ist (siehe Abbildung 48).

6.3 Freiwillige und unfreiwillige Ruhestandsübergänge

Freizeit und gesundheitliche Probleme sind die am häufigsten genannten Ruhestandsmotive

In der Studie TOP wurde in allen drei Erhebungs- wellen nach den Motiven der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer für den Übergang in die Rente

Abb. 48: Direkte und indirekte Ruhestandsübergänge nach Gesundheit und Geschlecht, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=574), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Zur Einschätzung ihrer aktuellen Gesundheit wurde den Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern in allen drei Wellen die folgende Frage gestellt: „Wie bewerten Sie Ihre gegenwärtige Gesundheit?“ – „sehr gut“, „eher gut“, „eher schlecht“ und „sehr schlecht“.

oder Pension gefragt. Grundsätzlich wird der Übergang in den Ruhestand sowohl von individuellen Motiven als auch von Bedingungen beeinflusst, die außerhalb des persönlichen Gestaltungsspielraums älterer Menschen stehen. Im ersten Fall spricht man von einem freiwilligen, im letzten von einem unfreiwilligen Übergang in den Ruhestand. Freiwillige und unfreiwillige Aspekte müssen sich nicht zwingend ausschließen, sodass unterschiedliche Gründe hinsichtlich des Eintritts in den Ruhestand gleichermaßen gelten können.

Freizeit und gesundheitliche Probleme werden am häufigsten genannt

Unter den freiwilligen Übergängen sticht das Motiv „Freizeit genießen“ mit 46 Prozent hervor. Als zweithäufigste Antwort wird genannt, den Ruhestand gemeinsam mit dem Partner/der Partnerin zu genießen (20 Prozent). Kein Spaß an der Arbeit wird im Vergleich dazu nur halb so oft angegeben (10 Prozent). Die Rangfolge der Motive für unfreiwillige Ruhestandsübergänge lautet wie folgt: Ein Drittel der Befragten gibt gesundheitliche Schwierigkeiten als Grund an. Jede sechste Person (17 Prozent) hat das Gefühl, dass ihre Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wird. Schließlich sagt jede neunte Person (11 Prozent), dass sie in Rente oder Pension gegangen ist, weil sie eine kranke oder pflegebedürftige Person zu betreuen hat.

Bei der Gegenüberstellung der beiden Übergangsgruppen, also derjenigen Befragten, die zwischen 2013 und 2016 begonnen haben, eine Altersrente oder -pension zu beziehen, gegenüber denjenigen, die zwischen 2016 und 2019 in den Ruhestand gegangen sind, lassen sich zwei Auffälligkeiten beobachten (siehe Abbildung 49): Der Freizeitaspekt scheint in der „jüngeren“ eine deutliche größere Rolle zu spielen als in der „älteren“ Übergangsgruppe (54 gegenüber 37 Prozent). Die Differenz zwischen den Zustimmungswerten von 17 Prozentpunkten ist beachtlich.

Des Weiteren unterscheiden sich die beiden Gruppen im Hinblick auf die gesundheitlichen Probleme als Grund für einen unfreiwilligen Übergang in den Ruhestand. Hier geben rund vier von zehn Personen in der „älteren“ Übergangsgruppe gesundheitliche Probleme als Grund an. In der Vergleichsgruppe fällt der Anteilswert 10 Prozentpunkte niedriger aus. Das meistgenannte Motiv bei beiden Übergangsgruppen ist freilich das Erreichen des Renten- bzw. Pensionsalters. Hier

wird die Verbindlichkeit der Altersgrenze deutlich, die bei der „jüngeren“ Übergangsgruppe, die zwischen 2016 und 2019 in den Ruhestand gegangen ist, sogar mit 62 Prozent noch etwas häufiger genannt wird als in der „älteren“ Übergangsgruppe der zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand Gewechselten.

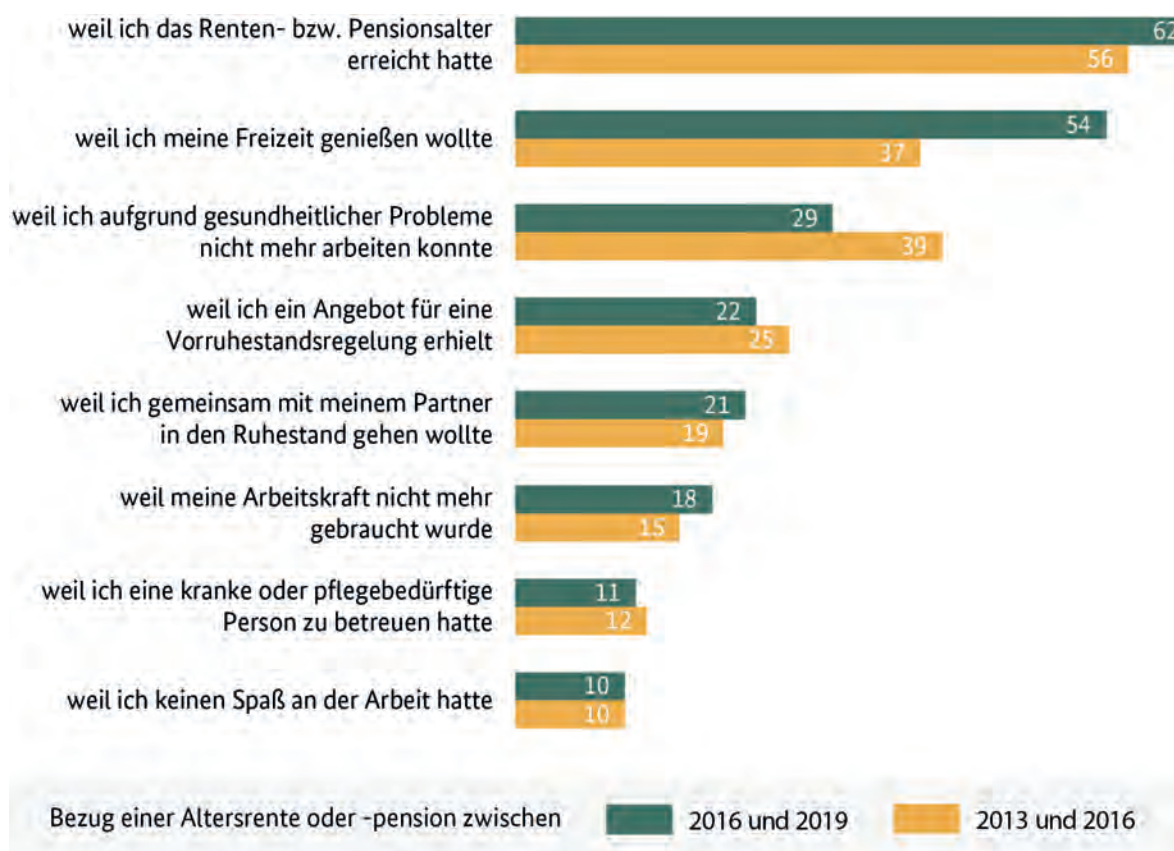
Motive für freiwillige Ruhestandsübergänge werden häufiger von Befragten mit hohem beruflichen Prestige genannt

Deutliche Unterschiede sind auch bei einigen Motiven für den Eintritt in den Ruhestand im Zusammenhang mit dem beruflichen Prestige des letzten Berufs vor dem Ruhestandseintritt zu beobachten. So weist das freiwillige Ruhestandsmotiv „Freizeit genießen“ ein deutliches Gefälle in Abhängigkeit des beruflichen Prestiges auf (siehe Abbildung 50). Befragte, deren Beruf im oberen Drittel der Prestigeskala verortet werden konnte, nennen das Freizeitmotiv mit

59 Prozent am häufigsten. Nur 37 Prozent und somit etwas mehr als jeder dritte Befragte aus dem unteren Drittel des beruflichen Prestiges nannte demgegenüber dieses Motiv.

Im Hinblick auf gesundheitliche Probleme als Ruhestandsmotiv zeichnet sich in Abhängigkeit vom beruflichen Prestige eine umgekehrte Rangfolge ab: 42 Prozent der Personen, deren Beruf im unteren Drittel der Prestigeskala lag und 40 Prozent der Befragten aus der mittleren Prestigegruppe gaben an, dass sie „aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht mehr arbeiten konnten“ und daher in den Ruhestand eingetreten waren, während bei Befragten mit hohem beruflichen Prestige nur 18 Prozent diesen Grund nannten. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass die Gesundheit im höheren Erwachsenenalter bei Menschen mit hohem sozialen Status zumeist besser ist als bei Personen mit mittlerem oder niedrigem sozialen Status. Insgesamt werden Motive für einen frei-

Abb. 49: Ruhestandsmotive nach Zeitraum des Übergangs, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=575), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Bei der Frage nach den Motiven für den Ruhestandsübergang („Es gibt verschiedene Gründe dafür, warum Menschen in den Ruhestand gehen. Ich lese Ihnen jetzt einige Gründe vor.“) waren Mehrfachnennungen möglich.

willigen Ruhestandseintritt tendenziell häufiger von Personen mit hohem beruflichen Prestige genannt, während Motive, die auf einen unfreiwilligen Ruhestandsübergang hindeuten, häufiger von Befragten mit vergleichsweise geringerem Sozialstatus berichtet werden.

6.4 Tatsächlicher gegenüber gewünschtem Ruhestandseintritt

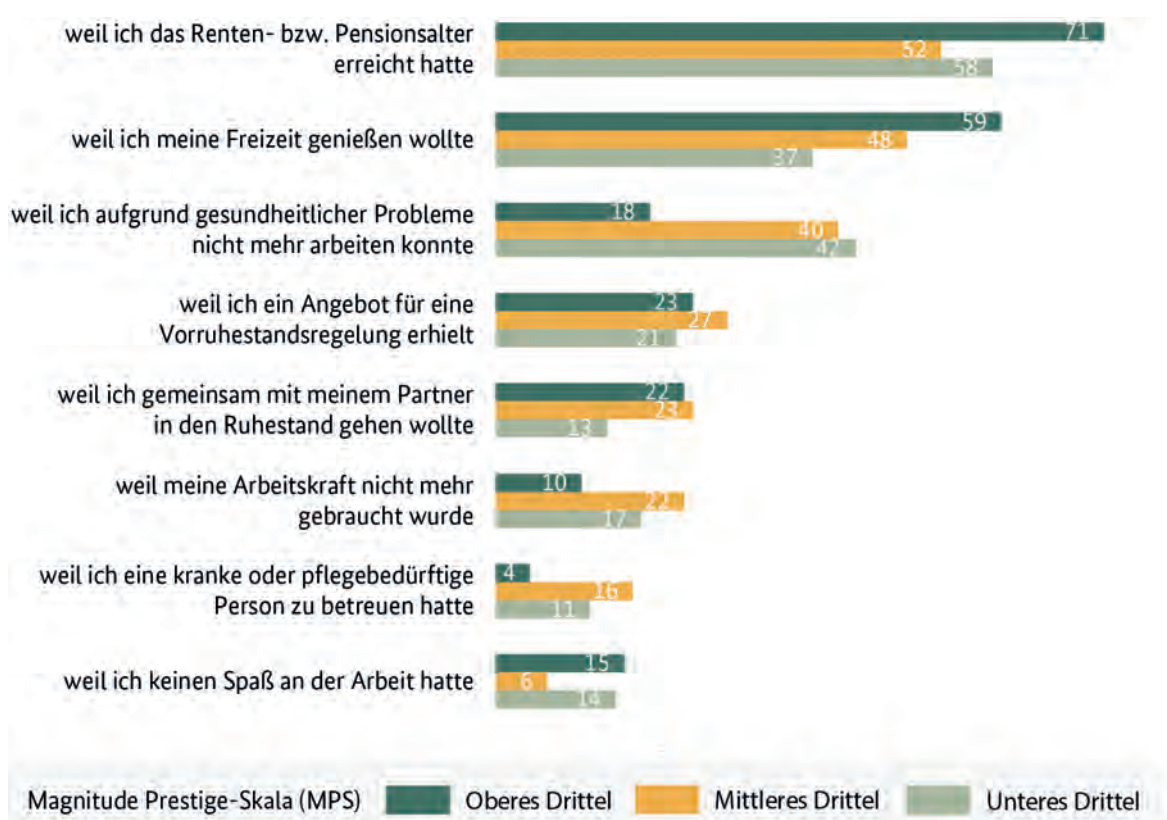
Zusätzlich zum tatsächlichen Zeitpunkt des Ruhestandseintritts (Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension) wurden die Befragten gebeten, ihren gewünschten Renten- bzw. Pensionsbeginn zu nennen („Und in welchem Jahr wären/würden Sie gerne in Rente bzw. Pension gegangen/gehen?“). Auf der Grundlage dieser beiden Jahresangaben wurde der

zeitliche Unterschied berechnet und zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten verglichen. Bei den Angaben zum gewünschten Ruhestandseintritt aus dem Jahr 2016 handelt es sich um rückblickende Angaben der Befragten, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gegangen waren („ältere“ Übergangsgruppe) sowie um vorausschauende Angaben der Personen, die erst zwischen 2016 und 2019 in den Ruhestand gewechselt sind („jüngere“ Übergangsgruppe) und in der zweiten Welle noch nicht im Ruhestand waren.

Fast jede zweite Person geht zum gewünschten Zeitpunkt in den Ruhestand

Die Ergebnisse zeigen über alle Gruppen hinweg, dass knapp die Hälfte (49 Prozent) der Befragten das gewünschte mit dem tatsächlichen Verrentungsjahr

Abb. 50: Ruhestandsmotive und Prestige des letzten Berufs, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=532), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Bei der Magnitude Prestige Skala (MPS) handelt es sich um ein Instrument der Messung der sozialen Anerkennung von Berufen in empirischen Umfragen, die auf Basis der „Internationalen Standardklassifikation der Berufe“ (ISCO) gebildet wird. Berufe können anhand der MPS in eine Rangfolge gebracht werden, indem ihnen jeweils Werte zugewiesen werden, die das soziale Prestige der Tätigkeit widerspiegeln. In TOP wurde der Tätigkeit als Hilfsarbeiter der geringste Prestigewert (26,9) zugewiesen, während der höchste Wert (186,8) einem Richter am Arbeitsgericht zugeordnet werden konnte.

übereinstimmt. 15 Prozent der Befragten sind ein bis drei Jahre früher als gewünscht in Rente oder Pension gegangen. Immerhin rund 5 Prozent gaben an, dass sie sogar mindestens vier Jahre früher in den Ruhestand gewechselt sind als sie es wünschten. Insgesamt gibt somit jeder fünfte Befragte an, früher in Rente oder Pension gegangen zu sein, als gewünscht. Mehr als jeder vierte Befragte (28 Prozent) ging ein bis drei Jahre später in den Ruhestand als sie es zum Zeitpunkt der zweiten Welle wünschte. Nur ein recht geringer Anteil von drei Prozent der Befragten ging sogar mindestens vier Jahre später in Rente oder Pension. Diese Ergebnisse zeigen, dass in TOP der gewünschte Verrentungszeitpunkt recht oft dem tatsächlichen entspricht.

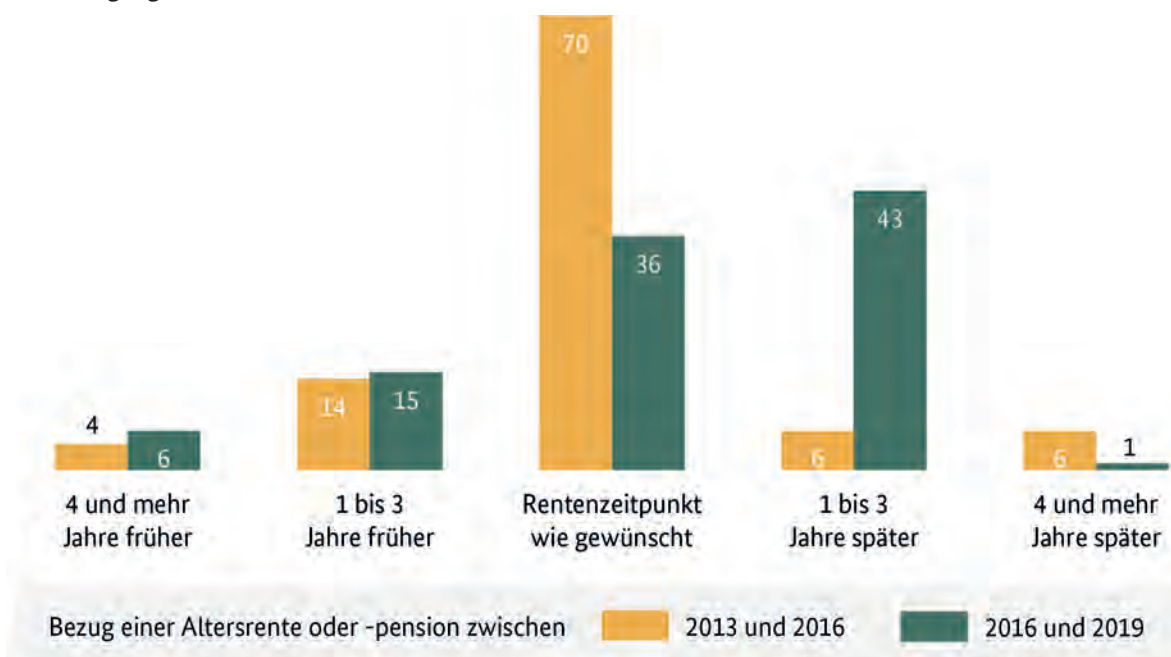
Die Anteile der Befragten, die entweder früher oder später als erwartet oder wie gewünscht in den Ruhestand eingetreten sind, unterscheiden sich für die „ältere“ und die „jüngere“ Übergangsgruppe. So sind 70 Prozent der Personen, die zwischen 2013 und 2016 begonnen haben, eine Altersrente oder -pension zu beziehen („ältere“ Übergangsgruppe), zum gewünschten Zeitpunkt in den Ruhestand gegangen (siehe Abbildung 51). Bei den Befragten, die erst zwischen 2016 und 2019 in den Ruhestand gewechselt sind, waren es hingegen nur 36 Prozent, bei denen der gewünschte Zeitpunkt dem tatsächlichen entspricht.

Die „jüngere“ Übergangsgruppe, die zwischen 2016 und 2019 begonnen hat, eine Altersrente oder -pension zu beziehen, weist dagegen mit 43 Prozent einen deutlich höheren Anteil von Personen auf, bei denen der tatsächliche Verrentungszeitpunkt ein bis drei Jahre später als gewünscht erfolgte. In der „älteren“ Übergangsgruppe sind im Vergleich dazu nur 6 Prozent der Befragten ein bis drei Jahre später als gewünscht in den Ruhestand gegangen (siehe Abbildung 51).

6.5 Einschätzung und Zufriedenheit älterer Menschen mit dem Ruhestandsübergang

Der Übergang in den Ruhestand kann individuell und je nach Lebenssituation ganz unterschiedlich wahrgenommen werden. Aus der Ruhestandsforschung ist bekannt, dass Personen den Übergang grundsätzlich als etwas Positives wahrnehmen bzw. keine nennenswerten Belastungen darin sehen, wenn sie das Gefühl haben, die Kontrolle über diesen Prozess zu haben. Verschiedene Indikatoren stehen mit diesem Aspekt in einem engen Zusammenhang wie z. B. ein (eher) schlechter Gesundheitszustand, der eine Weiterbeschäftigung deutlich erschwert oder sie gänzlich unmöglich macht. Des Weiteren kann eine Phase

Abb. 51: Unterschiede zwischen gewünschtem und tatsächlichem Ruhestandseintritt nach Zeitraum des Übergangs, 2016-2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=494), gewichtete Angaben.

der Erwerbslosigkeit vor dem Ruhestand als belastend wahrgenommen werden. Dies geschieht typischerweise dann, wenn die Erwerbslosigkeit nicht vom Individuum, sondern von äußeren Bedingungen, wie z. B. einer Entlassung, herbeigeführt wird. Ein ähnlicher Mechanismus ist bei der Erwartungssicherheit im Hinblick auf den Ruhestandseintritt denkbar. Personen, die früher als erwartet in den Ruhestand wechseln, sind wahrscheinlich mit diesem Übergangspfad nicht zufrieden.

Subjektive Belastungen durch den Ruhestandsübergang sind eng mit dem Gesundheitszustand verknüpft

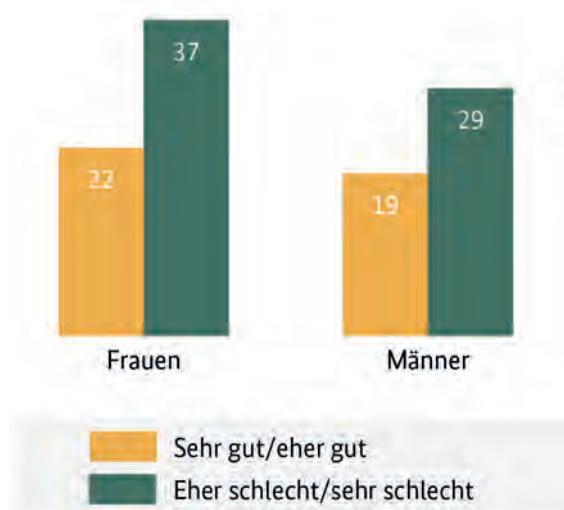
Im Folgenden werden Antworten auf die Fragen gegeben, ob der Eintritt in den Ruhestand als belastendes Phänomen wahrgenommen wurde und welche Merkmale hier besonders auffällig hervortreten. Hierzu wurden die Personen gefragt, ob sie der Übergang in den Ruhestand stark belastet, eher belastet, eher nicht belastet oder gar nicht belastet hat. Es handelt sich dabei um eine umfassende Einschätzung subjektiver Belastungen durch den Ruhestandsübergang, der in unserer Studie nicht weiter unterschieden wird (z. B. nach finanziellen oder gesundheitlichen Belastungen). Etwas weniger als ein Viertel der Befragten gibt an, durch den Eintritt in den Ruhestand eher bzw. stark belastet gewesen zu sein (23 Prozent). Dieser Anteil ist bei der „älteren“ Übergangsgruppe mit 21 Prozent etwas geringer als bei der „jüngeren“ Übergangsgruppe (24 Prozent). Leichte Unterschiede in der subjektiven Belastung durch den Übergang in den Ruhestand bestehen auch zwischen Männern und Frauen. So gaben 21 Prozent der Männer an, durch den Übergang in den Ruhestand eher oder stark belastet gewesen zu sein, bei den Frauen waren es 25 Prozent.

Zur weiteren Differenzierung dieser Beobachtung werden Angaben herangezogen, die mit wahrgenommenen Belastungen in dieser Phase in Zusammenhang gebracht werden können: die Art und der Zeitpunkt des Übergangs in den Ruhestand sowie der subjektive Gesundheitszustand. Der Anteil der Personen, die den Übergang als belastend wahrgenommen haben, liegt unter denjenigen, die indirekt in den Ruhestand wechselten, bei 29 Prozent. Damit übersteigt er den Anteil derer mit direkten Übergängen (21 Prozent) um 8 Prozentpunkte. Unterschiede zwischen dem gewünschten Ruhestandseintritt und dem tatsächlichen Zeitpunkt des Bezuges einer

Altersrente oder -pension spielen bei der subjektiven Belastung durch den Ruhestandsübergang durchaus eine Rolle. So schätzen 27 Prozent der Befragten, die früher als gewünscht in den Ruhestand eingetreten sind, den Übergang als eher oder sehr belastend ein, während es bei Personen, deren Verrentungszeitpunkt wie gewünscht erfolgte, 16 Prozent waren. Unter den Befragten, die später als erwartet in den Ruhestand gewechselt waren, empfanden ebenfalls rund 16 Prozent den Übergang als belastend.

Nach der subjektiven Gesundheit betrachtet, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Personen mit einem eher schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand häufiger eine Belastung durch den Übergang in den Ruhestand wahrnehmen (33 Prozent) als Personen mit einem eher guten bzw. sehr guten Gesundheitszustand (20 Prozent). Eine differenzierte Betrachtung nach Geschlecht zeigt, dass Frauen häufiger angeben, den Eintritt in den Ruhestand (eher) als belastend wahrzunehmen als Männer (siehe Abbildung 52). Besonders deutlich wird die Differenz zwischen Frauen und Männern, die jeweils einen eher bzw. sehr schlechten Gesundheitszustand aufweisen.

Abb. 52: Belastung durch den Ruhestandseintritt nach Gesundheit und Geschlecht, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=574), gewichtete Angaben.

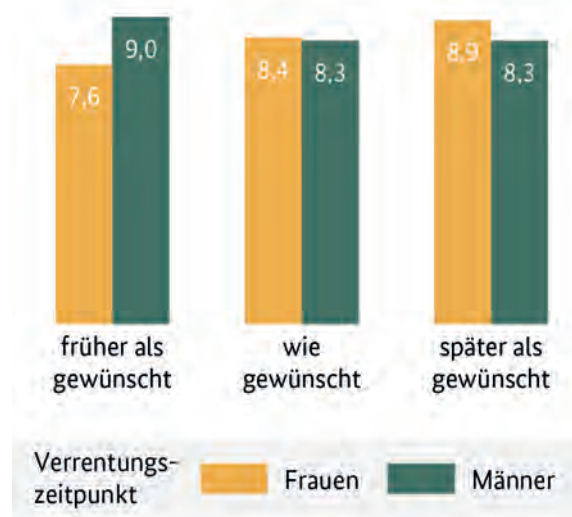
Anmerkung: Subjektive Belastungen durch den Ruhestandsübergang wurden folgendermaßen erfragt: „Wenn Sie sich an die Zeit Ihres Übergangs in den Ruhestand erinnern, würden Sie sagen, diese Übergangszeit hat Sie stark belastet, eher belastet, eher nicht belastet oder gar nicht belastet?“ Frage und Skala zur subjektiven Gesundheit siehe Anmerkung zu Abbildung 48.

Frauen sind mit dem Ruhestandsübergang zufriedener, wenn er später als gewünscht erfolgt

In der dritten Welle der Studie TOP wurden die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer, die sich in Altersrente oder -pension befanden, gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem Übergang in den Ruhestand auf einer 11-stufigen Skala auszudrücken (von 0 = sehr unzufrieden bis 10 = sehr zufrieden). Bei den Befragten, die zwischen 2013 und 2019 begonnen hatten, eine Altersrente oder -pension zu beziehen, war die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang mit acht von zehn Punkten recht hoch. Dabei unterschied sich die durchschnittliche Zufriedenheit nur leicht zwischen Männern und Frauen. Auch zwischen der „älteren“ und der „jüngeren“ Übergangsgruppe waren nur leichte Unterschiede hinsichtlich der durchschnittlichen Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang zu beobachten, wobei Personen, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand eingetreten sind („ältere“ Übergangsgruppe), mit 7,9 Punkten einen etwas geringeren Durchschnittswert aufwiesen als Befragte, die zwischen 2016 und 2019 in den Ruhestand gewechselt waren (durchschnittlich 8,2 Punkte). Auch hinsichtlich des Vergleichs zwischen direkten und indirekten Ruhestandsübergängen sind nur schwache Unterschiede in der durchschnittlichen Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang zwischen den Befragten zu beobachten.

Anders sieht es jedoch aus, wenn man sich die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang nach den Unterschieden zwischen dem gewünschten und dem tatsächlichen Renteneintritt nach Männern und Frauen ansieht. So weisen ältere Frauen, die früher als erwartet in den Ruhestand eingetreten sind, die vergleichsweise geringste durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang auf (siehe Abbildung 53). Im Durchschnitt am zufriedensten sind Frauen, deren Verrentung später als erwartet oder zum gewünschten Zeitpunkt stattgefunden hat. Bei den männlichen Befragten sind diejenigen am zufriedensten, die früher als gewünscht in den Ruhestand gegangen sind.

Abb. 53: Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang nach Unterschieden zwischen gewünschtem und tatsächlichem Ruhestandseintritt und Geschlecht, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=474), gewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur Zufriedenheit mit dem Übergang in den Ruhestand in Welle drei (2019): „Insgesamt betrachtet, wie zufrieden sind Sie damit, wie Ihr Übergang in den Ruhestand verlaufen ist?“. Antworten auf einer Skala von 0 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden).

Zusammengefasst kann aus den Ergebnissen abgeleitet werden, dass Übergänge vom Erwerbsleben in den Ruhestand nicht die gleiche Bedeutung für ältere Männer und Frauen haben. Dies gilt vor allem, wenn der Gesundheitszustand, die wahrgenommene Belastung oder die Zufriedenheit mit dem Übergang in den Ruhestand betrachtet werden. Des Weiteren scheinen Kontrolle über den Übergangsprozess sowie für die Erwartungssicherheit relevante Faktoren in Bezug auf Zufriedenheit und Belastungsempfinden darzustellen.

7.

Gemeinsam oder getrennt?

Ruhestandsübergänge in der Paarperspektive

In der dritten Befragungswelle von TOP wurden erstmals auch die Partnerinnen und Partner der in den beiden Vorwellen Befragten gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. Dazu wurde ein Fragebogen konstruiert, der in weiten Teilen identisch zu dem der bereits Befragten und somit vergleichbar ist. Dies ist notwendig, um Aussagen auf Paarebene treffen zu können. Bei den Lebenspartnerinnen und Lebenspartnern haben wir keine Auswahlkriterien z. B. nach Alter oder Erwerbstätigkeit definiert. Von den 1.561 Personen, die an der dritten Befragungswelle teilnahmen, befinden sich 1.177 in einer Partnerschaft. Es konnten 576 vollständige Partnerinterviews realisiert werden. Die folgenden Darstellungen beruhen auf den Angaben der 568 heterosexuellen Paare in unserer Stichprobe. Für zukünftige Analysen ist eine größere Anzahl von homosexuellen Paaren wünschenswert, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede von gleich- und andersgeschlechtlichen Paaren beim Ruhestandsübergang angemessen untersuchen zu können.

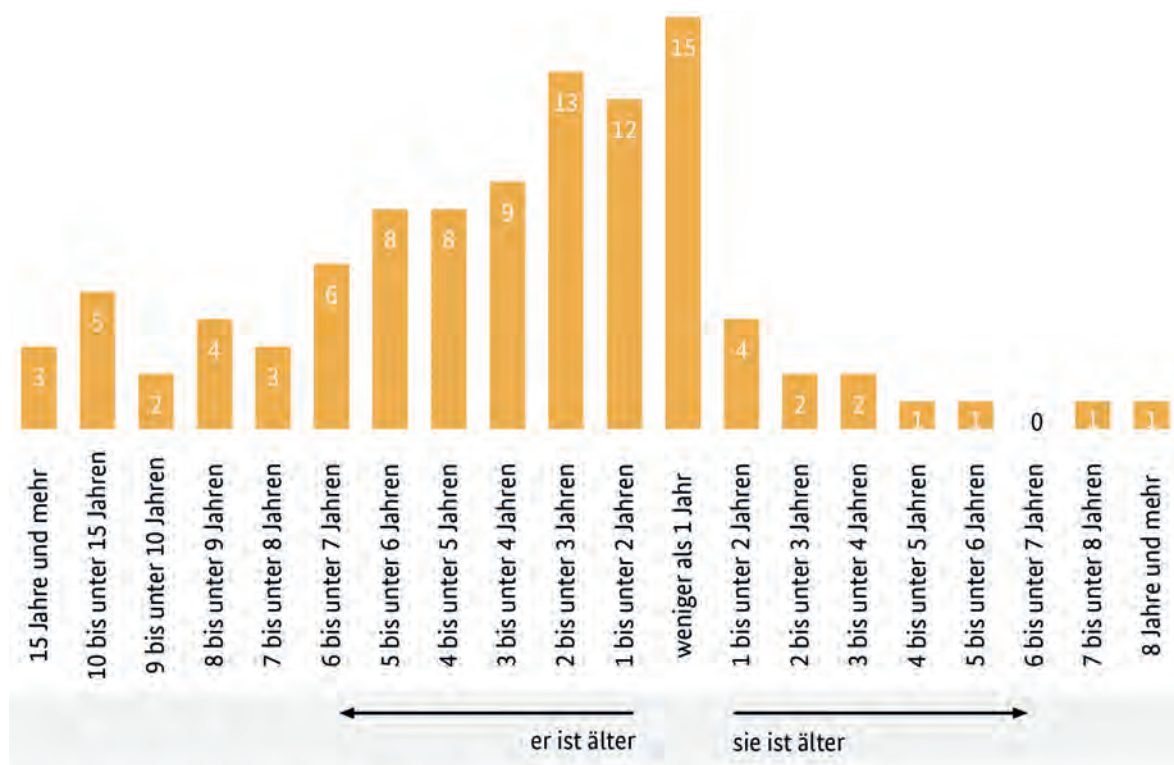
Im Durchschnitt beträgt der Altersabstand im Paar viereinhalb Jahre

Während alle Personen, die zum dritten Mal an unserer TOP-Befragung teilnahmen, ausnahmslos den

Geburtsjahrgängen 1942 bis 1958 angehören, ist die Spannweite unter deren Lebenspartnerinnen und -partnern mit 1928 bis 1987 erwartungsgemäß größer. 71 Prozent der Lebenspartnerinnen und -partner gehören wie die mehrmals Befragten den Jahrgängen 1942 bis 1958 an, knapp jeder Zehnte ist vor 1942 geboren und jeder Fünfte 1959 oder später (siehe Abbildung 54).

Über alle Paare hinweg betrachtet beträgt die durchschnittliche Altersdifferenz viereinhalb Jahre. 15 Prozent der Paare weisen einen Altersunterschied von unter zwölf Monaten auf, in 73 Prozent der Fälle ist er mindestens ein Jahr älter als sie (und zwar durchschnittlich knapp 5,5 Jahre) und in 12 Prozent der Fälle ist sie älter als er (durchschnittlich etwas mehr als vier Jahre). Ohne Zweifel ist der Altersunterschied eines Paares eine der zentralen Größen bei der Frage nach einem gemeinsamen Ruhestandsübergang, also dem zeitgleichen Übergang beider Partner vom Erwerbsleben in den Ruhestand („Joint Retirement“). Es wird gemeinhin vermutet, dass die meisten Paare einen gemeinsamen Ruhestandsbeginn bevorzugen. Zudem kann angenommen werden, dass es sowohl für das Individuum als auch für das Paar von Vorteil ist, diese wichtige Übergangsphase gemeinsam zu gestalten und zu erleben.

Abb. 54: Altersunterschiede der Paare, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (Paare N=568), ungewichtete Angaben.

Am häufigsten sind beide Partner im Ruhestand

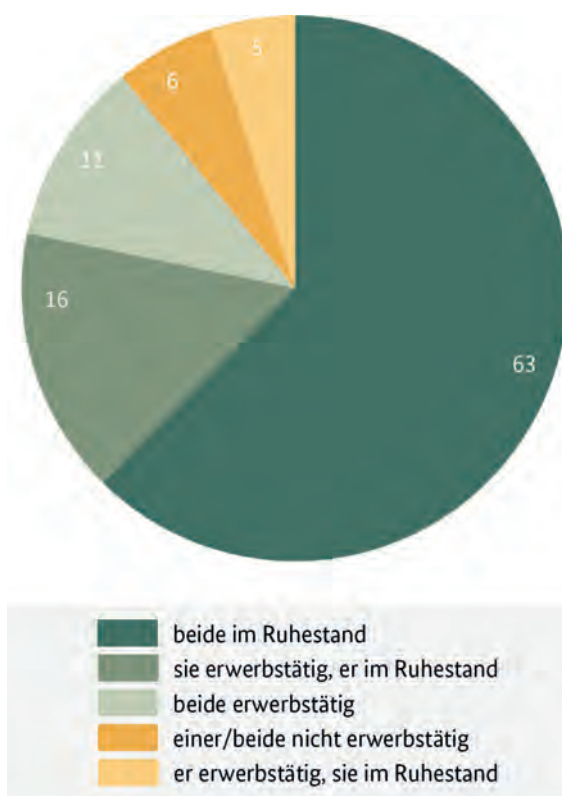
Da prinzipiell alle Partnerinnen und Partner unserer mehrfach Befragten an der Befragung teilnehmen können, weisen die Paare in unserer Untersuchung eine große Vielfalt auf; dies gilt nicht nur mit Blick auf Altersunterschiede, sondern auch für die Erwerbskonstellationen. Wir unterscheiden im Folgenden zwischen erwerbstätigen, im Ruhestand befindlichen (unabhängig davon, ob diese einer Beschäftigung im Ruhestand nachgehen oder nicht) und nicht erwerbstätigen Personen. Daraus ergeben sich auf Paarebene rein rechnerisch neun Erwerbskonstellationen. Konstellationen, in denen einer oder beide Partner nicht erwerbstätig sind, fassen wir zusammen, so dass fünf Ausprägungen verbleiben.

Die größte Gruppe bilden mit 63 Prozent Paare, bei denen beide Partner zum Interviewzeitpunkt bereits im Ruhestand sind (siehe Abbildung 55). In 21 Prozent der Fälle steht eine Person noch im Erwerbsleben, während die andere bereits im Ruhestand ist. Dabei ist es in ungefähr drei von vier Fällen die Partnerin, die einer Erwerbstätigkeit nachgeht, während er bereits im Ruhestand ist. In 11 Prozent der Fälle handelt es sich um Zweiverdienerpaare und in den verbleibenden 6 Prozent der Paare ist einer oder sind beide Partner nicht erwerbstätig.

Ein größerer Abstimmungsbedarf beim partnerschaftlichen Ruhestandsübergang ist insbesondere bei Paaren zu erwarten, in denen beide bis zu einem gewissen Alter im Erwerbsleben stehen. Wie bereits in Kapitel 1 ausgeführt wurde, ist der Anteil älterer Zweiverdienerpaare in den vergangenen Jahren rapide gestiegen und betrug im Jahr 2017 66 Prozent. Damit ist das Potenzial für gemeinsame Ruhestandsübergänge innerhalb der Bevölkerung gestiegen, aber auch der Bedarf an Abstimmung und Koordinierung innerhalb von Partnerschaften.

Paare, bei denen eine Person (oder eher selten beide) für einen längeren Zeitraum (vor dem Ruhestandsübergang) nichterwerbstätig ist, also wenigstens ein Partner einen indirekten Übergang in den Ruhestand vollzieht (siehe Abschnitt 6.2), haben aus naheliegenden Gründen weniger Abstimmungsbedarf beim Ruhestandsübergang. Ein Grund dafür ist, dass sie im engeren Sinne nur mit einem Übergang befasst sind. Zwar vollziehen nichterwerbstätige Personen ebenfalls den Schritt in den Ruhestand, z. B. formal, indem sie ihre Altersrente oder -pension beantragen,

Abb. 55: Erwerbskonstellationen der Paare, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (Paare N=568), ungewichtete Angaben.

allerdings ist die Grenze zwischen der Nichterwerbstätigkeit und dem Ruhestand weniger eindeutig als bei Erwerbstätigen und auch nicht anhand gängiger Kriterien wie z. B. dem Erwerbsumfang zu bestimmen. Daraus folgt, dass es bei Paaren, bei denen der eine Partner das Erwerbsleben zu einem (wesentlich) früheren Zeitpunkt bereits hinter sich gelassen hat, geringerer Koordinierung der Lebensverläufe und weniger Abstimmung zur Zeit des Ruhestandsübergangs des zuletzt noch erwerbstätigen Partners bedarf. Die zeitlichen Unterschiede im Erwerbsaustritt fallen bei diesen Paaren zum Teil sehr hoch aus.

In unserer Stichprobe zählen vornehmlich Frauen zu diesen Personen, die vor ihrem Ruhestandsübergang eine Form der Nichterwerbstätigkeit aufwiesen bzw. sich noch nicht im Ruhestand befinden, aber bereits seit längerer Zeit nicht mehr erwerbstätig sind und die zum Teil viele Jahre vor ihrem Partner den Arbeitsmarkt dauerhaft verlassen haben. Grund hierfür dürften mit der Familiengründung einhergehende Betreuungs- und Erziehungsaufgaben sein, worauf auch der hohe Anteil von Hausfrauen in dieser Gruppe deutet.

7.1 Zeitliche Differenz im Erwerbsausstieg

Mehr als jeder Vierte berichtet von einem gemeinsamen Erwerbsausstieg (Joint Retirement)

Wir haben beide Partner gebeten, eine Einschätzung abzugeben, ob sie gemeinsam aus dem Erwerbsleben ausgestiegen sind (falls beide im Ruhestand sind) bzw. dies erwarten (falls einer/beide erwerbstätig sind) oder ob ein getrennter Übergang erfolgte bzw. voraussichtlich erfolgen wird. Ein gemeinsamer Ruhestandsübergang ist nach Einschätzung der Befragten in einem eher mäßigen Ausmaß verbreitet, insgesamt berichten 27 Prozent davon (siehe Abbildung 56).

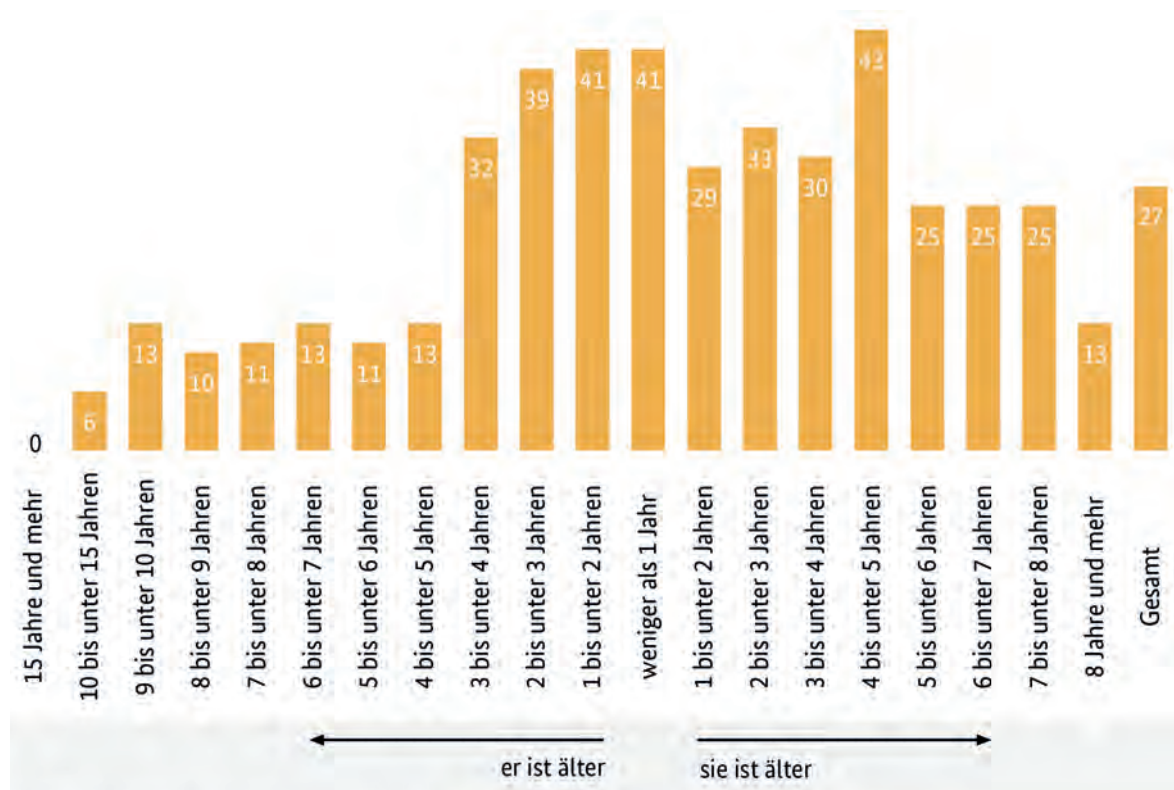
Wie zu erwarten, variieren diese Anteile zum Teil beträchtlich mit dem Altersunterschied innerhalb eines Paares. Wenn die Altersdifferenz im Paar vergleichsweise gering ausfällt, fallen die Anteile derer, die von einem Joint Retirement berichten, wesentlich höher aus: Beträgt der Altersunterschied weniger als ein Jahr, berichten 41 Prozent der Befragten von einem gemeinsamen Ruhestandsübergang. Ist

der Mann mehr als ein Jahr, aber weniger als vier Jahre älter als seine Partnerin, berichten durchschnittlich 38 Prozent von einem Joint Retirement. Mit 11 Prozent ist dieser Anteil deutlich geringer, wenn der Mann mindestens vier Jahre älter als seine Partnerin ist. Ist sie ein bis unter vier Jahre älter, liegt der Joint Retirement-Anteil bei 30 Prozent, ist sie vier Jahre und mehr älter, beläuft sich der Anteil auf 23 Prozent. Hier ist zu berücksichtigen, dass nur bei relativ wenigen Paaren die Frauen älter als ihre Partner sind.

Fast jedes dritte Zweiverdienerpaar hört innerhalb von zwei Jahren auf zu arbeiten

Die individuelle Einschätzung darüber, ob ein Ruhestandsbeginn gemeinsam erfolgt oder nicht, sagt noch nichts darüber aus, welche konkreten zeitlichen Abstände damit verbunden sind. Um eine Vorstellung davon zu erhalten, betrachten wir im Folgenden die zeitliche Differenz zwischen beiden Partnern beim Austritt aus dem Erwerbsleben. Da unsere Stichprobe ein relativ hohes Alter aufweist, nehmen wir an, dass es sich bei diesen Austritten um endgültige Austrit-

Abb. 56: Wahrnehmung von Joint Retirement nach Altersunterschieden, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=1.047), ungewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur Art des Übergangs: „Würden Sie sagen, dass Sie beide eher zeitgleich oder eher nicht zeitgleich aufgehört haben zu arbeiten?“ bzw. „Glauben Sie, dass Sie beide voraussichtlich eher zeitgleich oder eher nicht zeitgleich aufhören werden zu arbeiten?“

te aus dem Erwerbsleben handelt und im Weiteren keine erneute Erwerbstätigkeit oder wenn, dann nur in sehr geringem zeitlichen Umfang aufgenommen wurde. Wir richten den Blick auf ehemalige und aktuelle Zweiverdienerpaare, d. h. auf Paare, bei denen beide Partner mindestens bis zum Alter von 50 Jahren erwerbstätig waren bzw. sein werden. Auf diese Weise schließen wir Paare aus der Betrachtung aus, bei denen ein Partner wesentlich früher aufhörte zu arbeiten als der andere und also eine längere Nichterwerbstätigenphase vor dem Ruhestand aufwies.

Nur sehr wenige Paare beenden ihre Erwerbstätigkeit im selben Monat. In fast zwei von drei Fällen (64 Prozent) verlässt er den Arbeitsmarkt vor ihr, in einem von drei Fällen steigt sie vor ihm aus (siehe Abbildung 57). Im Durchschnitt beträgt die Differenz im Erwerbsausstieg etwas mehr als 5 Jahre. 18 Prozent der Zweiverdienerpaare hören innerhalb eines Zeitraums von weniger als einem Jahr auf zu arbeiten. Zieht man die Grenze bei bis zu zwei Jahren (<24 Monate), so ist es knapp jedes dritte Zweiverdienerpaar (31 Prozent). Der Anteil steigt auf 40 Prozent,

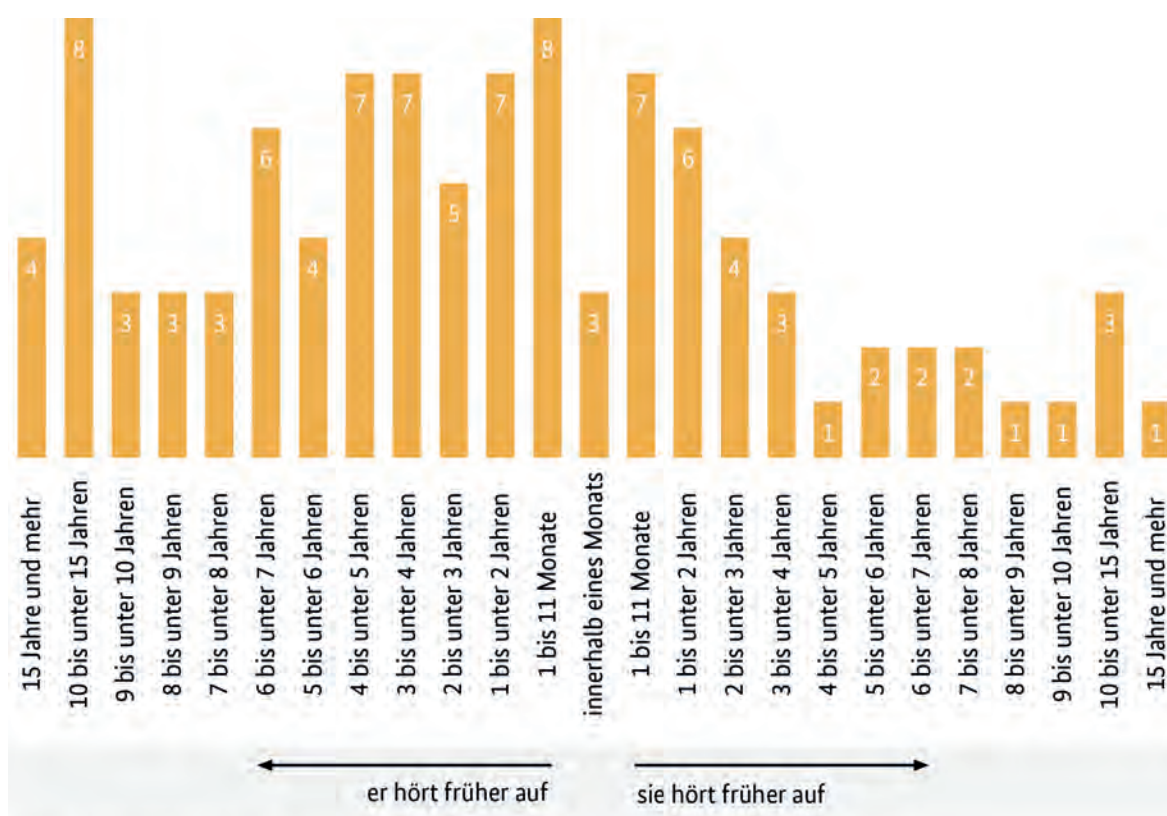
wenn man knapp drei Jahre (<36 Monate) betrachtet. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass 60 Prozent der Zweiverdienerpaare eine Differenz von mindestens drei Jahren beim Übergang in den Ruhestand aufweisen.

Hierbei gibt es feststellbare Zusammenhänge mit der Altersdifferenz im Paar: Unter Paaren, die innerhalb eines Jahres ihre Erwerbstätigkeit beenden, ist er im Durchschnitt nur anderthalb Jahre älter als sie. Steigt der Mann ein Jahr oder früher aus als seine Partnerin, ist er im Durchschnitt hingegen knapp fünf Jahre älter als sie. Umgekehrt gilt, steigt die Frau mindestens ein Jahr vor ihrem Partner aus, so ist sie im Durchschnitt etwas älter als er, die mittlere Altersdifferenz liegt bei etwas weniger als einem halben Jahr.

Die Meinungen über die Wichtigkeit von Joint Retirement gehen auseinander

Diese zeitlichen Abstände geben keinen Aufschluss darüber, wie wichtig es Paaren ist, gemeinsam in den Ruhestand zu wechseln. Diese Information ist rele-

Abb. 57: Zeitlicher Unterschied im Erwerbsausstieg von Zweiverdienerpaaren, 2019 (in Prozent)



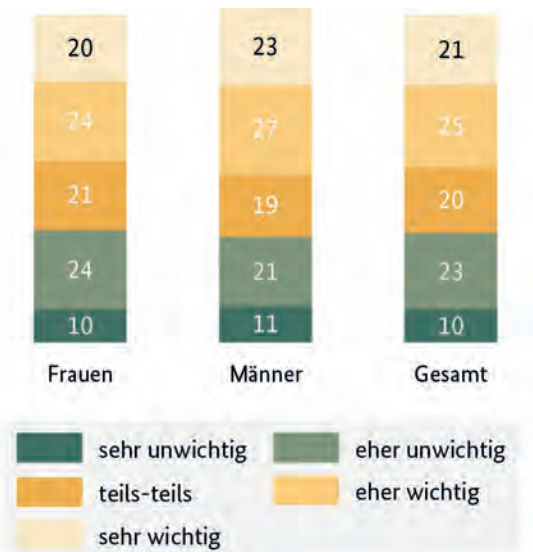
Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (Paare N=415), ungewichtete Angaben.

vant, um ein detaillierteres Bild von der Situation zu erhalten, in der sich ältere Paare befinden. Daher haben wir in unserer Studie TOP danach gefragt, für wie wichtig ein zeitgleicher Erwerbsausstieg im Allgemeinen erachtet wird, d. h. unabhängig von der eigenen konkreten Lebenssituation. Hierbei ergibt sich kein klares Meinungsbild. Vielmehr unterscheiden sich die Befragten in der zugeschriebenen Relevanz dieses Themas. Während rund jeder Dritte angibt, dass ein gemeinsamer Erwerbsausstieg sehr oder eher unwichtig sei, ist jeder Fünfte in der Frage unentschieden (siehe Abbildung 58). Für weitere 25 Prozent ist das Thema eher wichtig, für 21 Prozent sogar sehr wichtig. Auffällige Unterschiede nach dem Geschlecht gibt es hierbei nicht, tendenziell schreiben Männer dem gemeinsamen Ruhestandsübergang eine etwas höhere Relevanz zu. Unterschiede gibt es hingegen nach dem Altersunterschied: Beträgt die Altersdifferenz weniger als ein Jahr, ist das Thema für 55 Prozent der Befragten eher wichtig oder sehr wichtig, ist der Altersunterschied größer, gilt das noch für 45 Prozent der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer.

Betrachtet man die Verteilung auf der Paarebene, wird klar, dass innerhalb von Paaren nicht unbedingt Einigkeit besteht, obwohl die Verteilungen von Männern und Frauen sehr ähnlich ausfallen und man glauben könnte, dass sich dies auf der Paarebene widerspiegelt. Personen in der Mittelkategorie, die unschlüssig waren, wurden für diese Darstellung denjenigen zugerechnet, die dem gemeinsamen Ruhestandsübergang eine geringe Wichtigkeit zuschreiben. 62 Prozent der Paare weisen einen Einstellungskonsens auf und stimmen darin überein, dass dem gemeinsamen Erwerbsausstieg eine hohe Relevanz (28 Prozent) bzw. geringe Relevanz (34 Prozent) zukommt (siehe Abbildung 59).

Bei den verbleibenden 38 Prozent der Paare unterscheiden sich die Einstellungen der Partner. Etwas häufiger ist das Thema nur für ihn wichtig statt ausschließlich für sie (22 Prozent vs. 16 Prozent). Es zeigen sich Unterschiede in den Anteilen nach der Altersdifferenz: Beträgt der Altersunterschied weniger als ein Jahr, ist ein gemeinsamer Erwerbsausstieg für mehr als jedes dritte Paar (35 Prozent) relevant und für knapp jedes vierte (24 Prozent) irrelevant. Bei einem größeren Altersunterschied stellt sich dies gegensätzlich dar. Die Thematik ist noch für etwas mehr als jedes vierte Paar (27 Prozent) wichtig und spielt für mehr als jedes dritte Paar (36 Prozent) keine Rolle.

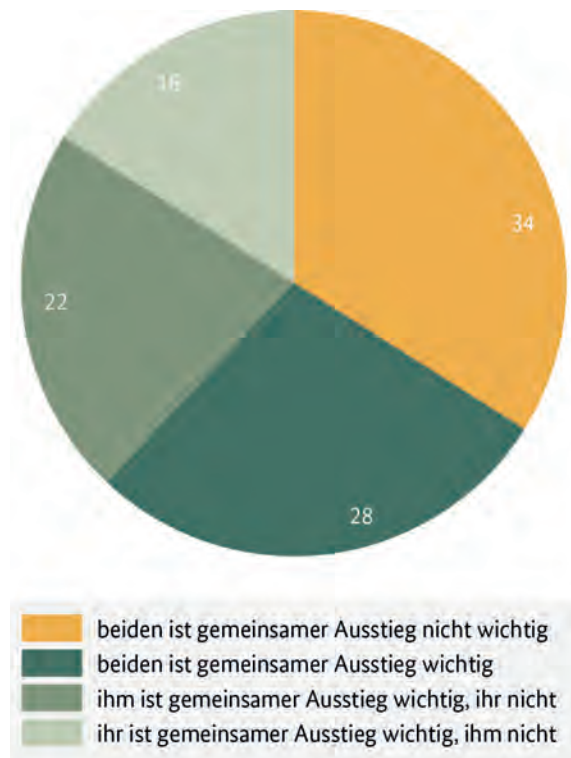
Abb. 58: Wichtigkeit des gemeinsamen Erwerbsausstiegs nach Geschlecht, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=1.092), gewichtete Angaben.

Anmerkung: „Mal ganz allgemein gesprochen und auch unabhängig davon, ob Sie und Ihr/e Partner/in noch erwerbstätig oder bereits im Ruhestand sind: Wie wichtig finden Sie es persönlich, ungefähr zeitgleich mit Ihrem/r Partner/in aus dem Erwerbsleben auszusteigen?“

Abb. 59: Wichtigkeit des gemeinsamen Erwerbsausstiegs auf Paarebene, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (Paare N=526), ungewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur Wichtigkeit wie in Abbildung 58.

**Zufriedenheit mit Ruhestandsübergang
variiert nur leicht mit der zeitlichen Differenz
im Erwerbsausstieg**

Eine Partnerschaft stellt in verschiedener Hinsicht eine wichtige Ressource im Leben eines Einzelnen dar. Dies gilt auch und gerade in Übergangszeiten wie beim Ruhestandseintritt. Wenn ein Paar diese Phase gemeinsam durchlebt und also zeitgleich in den Ruhestand übergeht, könnte dies den Verlauf und die Erfahrung des Übergangs begünstigen. Wir haben bereits gezeigt, dass die Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang im Allgemeinen ein hohes Niveau aufweist (siehe Abschnitt 6.5). Im Folgenden untersuchen wir innerhalb der Gruppe der Ruheständlerinnen und Ruheständler, ob die Art des Übergangs im Zusammenhang mit der durchschnittlichen Zufriedenheit steht. Tatsächlich findet sich ein Hinweis darauf, dass Personen im Ruhestand, die einen gemeinsamen Erwerbsausstieg erfahren haben, mit einem Durchschnittswert von 8,5 etwas zufriedener sind als Personen, bei denen dies nicht der Fall ist und deren Mittelwert 8,1 beträgt (siehe Abbildung 60).

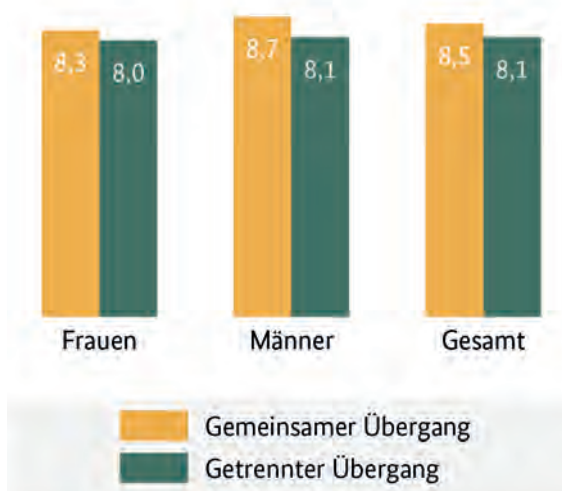
Eine Unterscheidung nach dem Geschlecht ergibt zweierlei: Zum einen sind Männer tendenziell etwas zufriedener als Frauen (8,3 vs. 8,0). Zum anderen wird deutlich, dass für Frauen die Art des Übergangs vergleichsweise unwichtig für ihre Zufriedenheit ist. Frauen, die einen gemeinsamen Erwerbsaustritt erlebten, sind nur unwesentlich zufriedener als Frauen, bei denen dies nicht der Fall war. Unter Männern hingegen zeigt sich der beobachtete Zusammenhang zwischen der Art des Übergangs und der Zufriedenheit etwas ausgeprägter.

7.2 Vorbereitungen auf den Ruhestandsübergang und wechselseitige Einflussnahme der Partner auf die Ruhestandsentscheidung

**Joint Retirement ist umso wahrscheinlicher,
wenn beiden Partnern daran etwas liegt**

Es ist anzunehmen, dass die zugeschriebene Wichtigkeit eines gemeinsamen Ruhestandsübergangs einen Einfluss darauf hat, ob Paare aktiv versuchen, ihre Lebensverläufe am Ende des Erwerbslebens zu koordinieren. Darauf deuten Ergebnisse hin, wonach unter Paaren, die sich darin einig sind, dass ihnen ein gemeinsamer Ausstieg wichtig ist, jeder zweite Befragte

Abb. 60: Zufriedenheit mit Ruhestandsübergang nach Art des Übergangs und Geschlecht, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=807), ungewichtete Angaben.

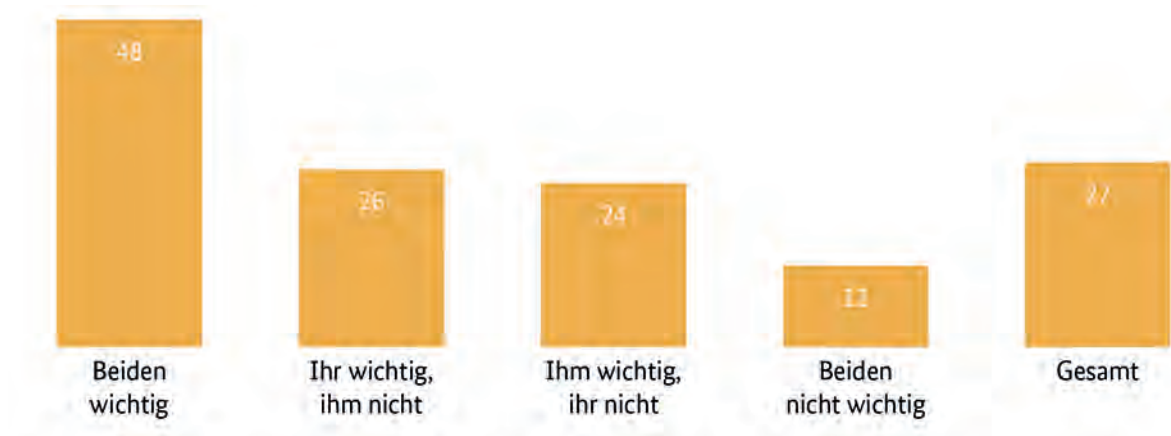
Anmerkung: Nur Befragte, die bereits im Ruhestand sind. Frage und Skala zur Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang siehe Anmerkung zu Abbildung 53. Frage zur Art des Übergangs wie in Abbildung 56.

angibt, diesen auch in der Realität erfahren zu haben bzw. dies für die Zukunft erwartet. Ist das Thema nur für eine Person wichtig, berichtet nur noch jeder vierte Befragte von einem Joint Retirement. Am niedrigsten fallen mit nur 12 Prozent schließlich die Joint Retirement-Anteile unter Paaren aus, denen wenig daran liegt, gemeinsam auszusteigen (siehe Abbildung 61).

**Im Vergleich zu anderen ruhestandsbezogenen
Themen wird Joint Retirement wenig diskutiert**

Neben der Wichtigkeit als treibender Kraft eines gemeinsamen Ruhestandsübergangs ist vermutlich auch eine gewisse Vorbereitung zielführend, um ein Joint Retirement zu realisieren. Im Folgenden geht es um ruhestandsbezogene Themen, die innerhalb einer Partnerschaft diskutiert wurden (siehe Abbildung 62). In der dritten Befragungswelle wurden (nur unter den Partnerinnen und Partnern) acht verschiedene Themen abgefragt, die dazugehörige Skala reicht dabei von nie (1) bis sehr häufig (7). Am häufigsten diskutieren Paare über die Gestaltung der Freizeit im Ruhestand, gefolgt von der Betreuung der Enkel, auf dem dritten Platz folgen Gespräche rund um die Gesundheit. Es zeigt sich, dass das Thema des gemeinsamen Ruhestandseintritts vergleichsweise unwichtig ist, nur die Wohnsituation wird ähnlich selten thematisiert.

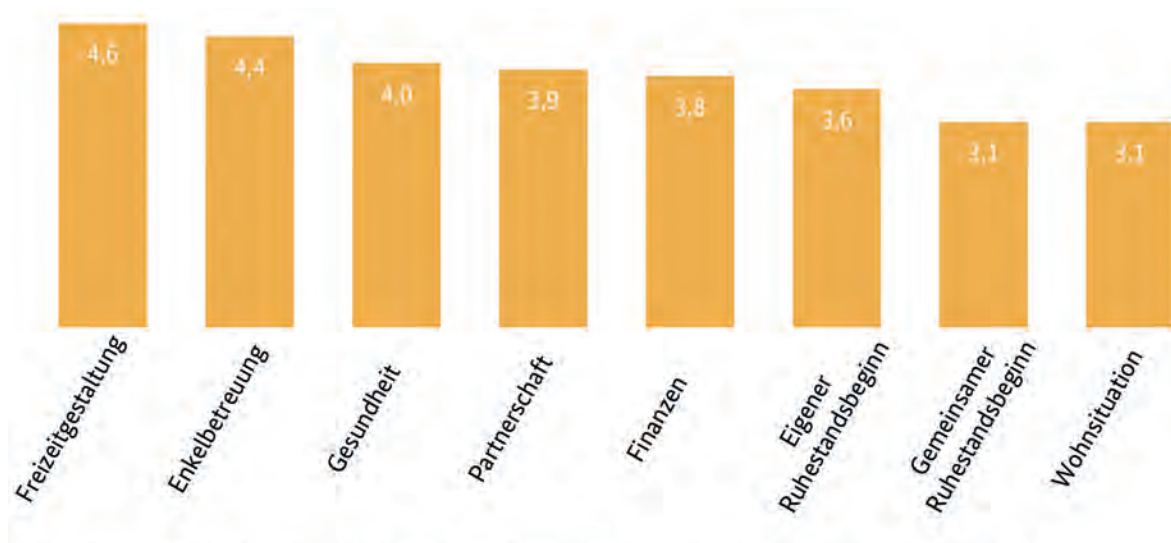
Abb. 61: Wahrnehmung von Joint Retirement nach Wichtigkeit des gemeinsamen Erwerbsausstiegs auf Paarebene, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=1.013), ungewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur Art des Übergangs wie in Abbildung 56, Frage zur Wichtigkeit wie in Abbildung 58.

Abb. 62: Häufigkeit der Diskussion über verschiedene ruhestandsbezogene Themen, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=338 bis 534), Partnerstichprobe, ungewichtete Angaben.

Anmerkung: „Bitte sagen Sie mir, wie häufig Sie mit Ihrem/r Partner/in beim Thema Ruhestand über die folgenden Aspekte gesprochen haben. Verwenden Sie dazu bitte eine Skala von 1 bis 7, wenn 1 „nie“ und 7 „sehr häufig“ bedeutet.“

Ein genauerer Blick auf den gemeinsamen Ruhestandsbeginn macht deutlich, dass das Thema sehr unterschiedlich diskutiert wird: Während es für 36 Prozent der Paare keine Rolle spielt und nicht diskutiert wurde, haben es 35 Prozent eher selten (Skalenwerte 2 bis 4) und weitere 29 Prozent eher häufig (Skalenwerte 5 bis 7) besprochen. Das einzige Thema, das mit 38 Prozent noch häufiger in keiner Form besprochen wurde, ist die Wohnsituation. Hierfür können verschiedene Gründe ursächlich sein. Es ist davon auszugehen, dass die Wohnsituation der

meisten älteren Paare von Konstanz geprägt ist und zum Zeitpunkt des Ruhestands keine Notwendigkeit einer Änderung besteht. Mit Blick auf den gemeinsamen Ruhestand kann ein Grund sein, dass es für Paare mit großem Altersunterschied keine realistische Perspektive darstellt, gemeinsam aus dem Erwerbsleben auszuschcheiden und die Diskussion darüber daher größtenteils ausbleibt. Darauf weist hin, dass der Anteil derer, die nie über das Thema gesprochen haben, mit der Altersdifferenz variiert: Unter gleichaltrigen Paaren liegt er bei nur 24 Pro-

zent, bei Paaren, in denen er/sie mindestens ein Jahr älter ist, liegt der entsprechende Anteil mit 39 Prozent deutlich darüber.

Worüber sich Paare dabei im Einzelnen unterhalten, ist nicht bekannt, ebenso, ob die Diskussion über die Synchronisierung der Erwerbsausstiege mit einer Präferenz für oder gegen einen gemeinsamen Ruhestandsübergang einhergeht. Unabhängig davon ist klar, dass Planungen und Diskussionen einen unterschiedlichen Konkretisierungsgrad aufweisen können von eher vagen Absichtsbekundungen bis hin zu konkreten, mit dem Arbeitgeber vereinbarten Maßnahmen.

Vorbereitungen sind relevant bei der Realisierung von Joint Retirement

Gespräche über einen gemeinsamen Ruhestandsbeginn lassen sich als Teil der Planung desselben begreifen. Durch sie werden zum einen die Standpunkte beider Partner sichtbar und zum anderen die Konsensfindung und die Ergreifung konkreter Maßnahmen ermöglicht. Wenn man diese Form der Vorbereitung des Ruhestands im Zusammenhang damit betrachtet, ob aus Sicht der Befragten ein gemeinsamer oder getrennter Erwerbsausstieg vollzogen wurde bzw. erwartet wird, wird deutlich, dass Vorbereitungen ein entscheidender Faktor dafür sind, ob ein „Joint Retirement“ vollzogen werden konnte bzw. voraussichtlich vollzogen werden kann.

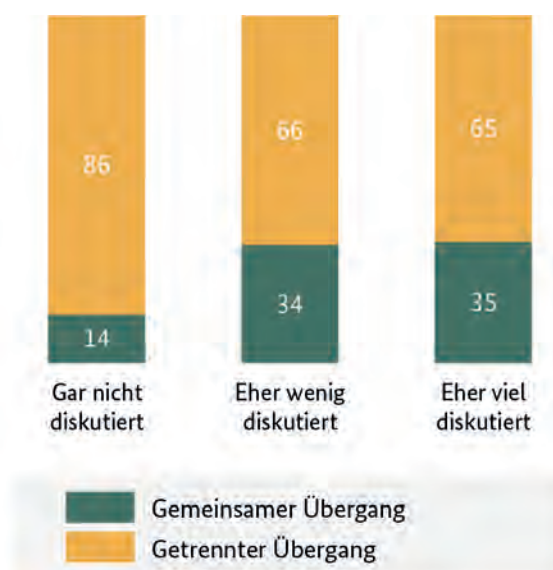
Von denen, die laut Aussage des Partners/der Partnerin vorab nicht über einen gemeinsamen Übergang in den Ruhestand gesprochen haben, vollziehen lediglich 14 Prozent nach eigener Aussage einen gemeinsamen Erwerbsausstieg (siehe Abbildung 63). Unter den Paaren, in denen diese Thematik in geringem oder in hohem Umfang besprochen wurde, ist der entsprechende Anteil mit 34 Prozent bzw. 35 Prozent mehr als doppelt so hoch. Dabei gibt es keine nennenswerten Unterschiede nach dem Geschlecht der Befragten. Mit Blick auf Altersunterschiede im Paar ist festzustellen, dass der beobachtete Zusammenhang zwischen der Diskussionshäufigkeit und einem gemeinsamen Ruhestandsübergang sowohl für gleichaltrige Paare als auch für nicht gleichaltrige Paare besteht. Allerdings unterscheidet sich das Niveau von „Joint Retirement“-Anteilen und fällt unter gleichaltrigen Paaren unabhängig von der Diskussionshäufigkeit deutlich höher aus als unter Paaren unterschiedlichen Alters.

Frauen empfinden ihren Einfluss auf den Erwerbsausstieg ihres Partners geringer als umgekehrt

Ein weiterer interessanter Aspekt bei partnerschaftlichen Ruhestandsübergängen sind gegenseitige Einflüsse. Wir haben beide Partner gefragt, welchen Einfluss sie selbst auf das Alter hatten bzw. haben, in dem ihr Partner/ihre Partnerin das Erwerbsleben verlässt. Zusätzlich haben wir danach gefragt, welchen Einfluss sie umgekehrt von ihrem Partner/ihrer Partnerin wahrnehmen. Um welche konkrete Form des Einflusses es sich hierbei handelt, also z. B. ob eher subtile oder eher offene Wirkweisen überwiegen, bleibt offen.

Die Ergebnisse zeigen, dass generell keine starken Einflussprozesse stattgefunden haben bzw. wahrgenommen wurden; auf der Skala von 0 bis 10 liegen die Mittelwerte zwischen den Skalenwerten zwei und drei (siehe Abbildung 64). Es lassen sich Geschlechterunterschiede ausmachen. So glauben 44 Prozent der Männer, selber keinerlei Einfluss auf den Zeitpunkt des Erwerbsausstiegs ihrer Partnerin zu haben, umgekehrt geben mit 53 Prozent deutlich mehr Frauen an, ihren Partner nicht beeinflusst zu haben.

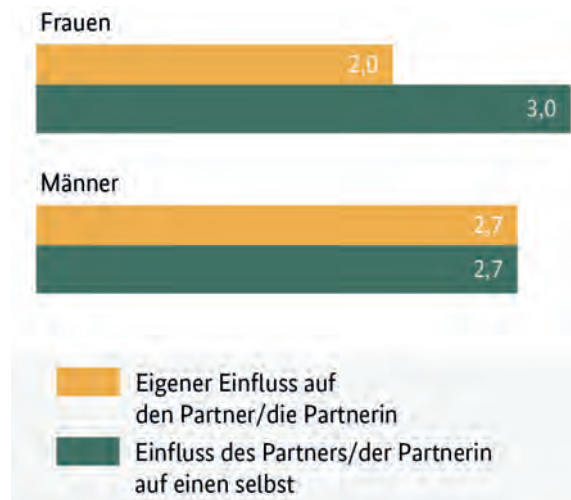
Abb. 63: Art des Übergangs nach Diskussionshäufigkeit über gemeinsamen Ruhestandsbeginn, 2019 (in Prozent)



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=1.014), ungewichtete Angaben.

Anmerkung: Frage zur Art des Übergangs wie in Abbildung 56. Frage zur Diskussionshäufigkeit über den gemeinsamen Ruhestandsbeginn wie in Abbildung 62. Kategorienbildung: gar nicht diskutiert: 1, eher wenig diskutiert: 2-4, eher viel diskutiert: 5-7.

Abb. 64: Gegenseitige Einflüsse auf den Erwerbsausstieg nach Geschlecht, 2019



Quelle: Transitions and Old Age Potential (TOP), Welle drei (N=1.052), ungewichtete Angaben.

Anmerkung: Skala der Frage zur Bewertung der gegenseitigen Einflüsse auf den Erwerbsausstieg in Welle drei (2019) von 0 (kein Einfluss) bis 10 (sehr großer Einfluss).

Wenn es darum geht, inwieweit man einen Einfluss des anderen auf sich selbst ausmacht, dreht sich das Bild: 45 Prozent der Männer fühlen keinerlei Einfluss von Seiten ihrer Partnerin, bei den Frauen liegt der entsprechende Anteil fünf Prozentpunkte darunter und nur 40 Prozent empfinden keinen Einfluss von Seiten ihres Partners.

Ein Vergleich der Mittelwerte ergibt folgendes Bild: Männer und Frauen fühlen sich vom jeweils anderen in ähnlicher Weise in ihrem Erwerbsausstieg beeinflusst (2,7 vs. 3,0). Mit Blick auf den eigenen Einfluss zeigt sich, dass der Einfluss, den Männer in ihrer eigenen Wahrnehmung auf die Entscheidung ihrer Partnerin ausüben, den Einfluss übersteigt, den Frauen in ihrer eigenen Wahrnehmung auf ihren Partner haben

(2,7 vs. 2,0). Aus ihrer Sicht überwiegt der Einfluss, den er auf sie hat, über den, den sie auf ihn hat (3,0 vs. 2,0). Aus seiner Sicht hingegen besteht kein Unterschied; den Einfluss, den sie auf ihn ausübt, empfindet er als genauso stark wie den, den er auf sie hat (2,7 vs. 2,7).

Ein Drittel der Befragten nennt große Altersdifferenz als Hauptursache für getrennte Ruhestandsübergänge

Die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer wurden zudem gebeten, uns ihren Hauptgrund für gemeinsame bzw. getrennte Erwerbsausstiege mitzuteilen. Die Relevanz der Altersdifferenz beim Ruhestandsübergang, die in den vorigen Ausführungen bereits mehrfach deutlich wurde, spiegelt sich in den subjektiven Einschätzungen der Befragten deutlich wider. Mehr als jeder Dritte (35 Prozent) nennt einen großen Altersunterschied als die Hauptursache für einen separaten Übergang, gefolgt mit einigem Abstand von gesundheitlichen Einschränkungen entweder der eigenen Person (8 Prozent) oder des Partners/der Partnerin (7 Prozent) und der Aussage, dass die Arbeit einem selbst (4 Prozent) oder dem Partner/der Partnerin (5 Prozent) zu sehr gefallen habe, um zeitgleich aufzuhören.

Im Gegensatz dazu ist eine geringe Altersdifferenz häufig der Hauptgrund für einen gemeinsamen Erwerbsausstieg (18 Prozent). Eine Rolle spielt ebenfalls, ob man der Ansicht ist, sich den gemeinsamen Ausstieg finanziell leisten zu können (9 Prozent). Wenn die eigene Gesundheit (9 Prozent) oder die des Partners/der Partnerin (6 Prozent) es nicht mehr zulässt, kann auch dieser beeinträchtigende Umstand einen gemeinsamen Ausstieg befördern, ebenso wie die Bereitschaft, sich vor Erreichen des gesetzlichen Renteneintrittsalters aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen (5 Prozent).

8.

Fazit und Handlungsimpulse

Das Ziel der vorliegenden Broschüre ist es, die Ergebnisse der drei Wellen der Studie TOP aus den Jahren 2013, 2016 und 2019 sowie der dyadischen Befragung der Lebenspartnerinnen und -partner der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer aus dem Jahr 2019 darzustellen. Dabei standen zunächst die Lebenslagen der Menschen, die sich über alle drei Wellen hinweg im Ruhestand befanden, im Vordergrund.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Wie die Ergebnisse zeigen, weisen Menschen im frühen Rentenalter eine recht hohe und im Zeitverlauf zwischen 2013 und 2019 stabile subjektive Gesundheit auf. Jedoch nehmen die Einschränkungen der funktionalen Gesundheit mit steigendem Alter vor allem bei den Frauen zu. Zudem weisen Altersrentnerinnen und Altersrentner mit geringer Bildung häufiger gesundheitsbedingte Einschränkungen im Alltag auf als höhergebildete Ältere. Wie zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, weisen Befragte, die sich regelmäßig körperlich betätigen, weniger häufig funktionale Einschränkungen im Alltag auf als Menschen, die unzureichend körperlich aktiv sind. Zudem sind körperlich ausreichend Aktive im Rentenalter seltener einsam als Menschen, die sich weniger oft bewegen.

Die Mehrzahl der Befragten, die sich während des Befragungszeitraums zwischen 2013 und 2019 im Ruhestand befanden, lebt in einer festen Partnerschaft, die durchschnittlich seit mehr als 40 Jahren besteht. Ältere Frauen sind häufiger partnerlos als Männer und leben häufiger alleine im Haushalt. Dies ist vor allem bei Frauen der Fall, die in städtischen Regionen leben.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist vor allem bei älteren Männern gering, deren Partnerschaft beendet wurde. Demgegenüber ist bei den Frauen, die im Zeitraum zwischen 2013 und 2019 eine Partnerschaft aufgenommen haben, die Lebenszufriedenheit durchschnittlich am höchsten.

Der Übergang in die Großelternschaft ist für die meisten der befragten Altersrentnerinnen und Altersrentner abgeschlossen. Enkellosigkeit ist bei Befragten mit hoher Bildung am häufigsten, während Enkelreichtum (drei Enkel und mehr) bei älteren Menschen mit geringer Bildung am weitesten verbreitet ist.

Eine fortgeführte Erwerbstätigkeit im Rentenalter ist bei Männern häufiger zu beobachten als bei Frauen,

geht aber mit zunehmendem Alter deutlich zurück. Es handelt sich dabei sowohl bei Männern als auch bei Frauen größtenteils um geringfügige Beschäftigungen (450-Euro-Jobs). Unsere Studie liefert Hinweise darauf, dass sich die Armutsgefährdungsquote im Rentenalter erhöhen würde, falls keine zusätzlichen Einkommen aus einer solchen Erwerbstätigkeit vorlägen. Körperliche Gesundheit und die Möglichkeit zur Weiterbeschäftigung beim letzten Arbeitgeber vor dem Eintritt in den Ruhestand begünstigen eine (fortgeführte) Erwerbstätigkeit im Rentenalter. Als Motive für eine Erwerbstätigkeit im Rentenalter werden soziale und danach materielle Gründe von den Befragten am häufigsten genannt. Hinsichtlich der Beendigung einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter äußern vor allem Männer Vorstellungen über den Zeitpunkt des Erwerbsaustritts, während Frauen mehrheitlich keinen konkreten Zeitpunkt angeben.

Freiwilliges Engagement im öffentlichen Bereich ist im Rentenalter weit verbreitet und geht im Zeitverlauf nicht so stark zurück wie die Arbeitsmarktbeteiligung. Dabei ist ungefähr ein Drittel der Befragten zwischen 2013 und 2019 durchgehend freiwillig engagiert, ein Drittel ist in diesem Zeitraum nie freiwillig aktiv. Körperliche Gesundheit und die Dauer der schulischen und beruflichen Bildung stehen vor allem bei den Frauen in Zusammenhang mit der Häufigkeit des freiwilligen Engagements. Ein häufig ausgeübtes freiwilliges Engagement scheint mit einer verlängerten Erwerbstätigkeit im Rentenalter in gewisser zeitlicher Konkurrenz zu stehen. Wenn das freiwillige Engagement nur selten ausgeübt wird, kann es durchaus mit einer fortgeführten Erwerbstätigkeit im Rentenalter vereinbart werden.

Hinsichtlich der Pflege sind ältere Frauen zwischen 2013 und 2019 konstanter und zeitlich umfangreicher tätig als Männer. Dabei deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Pflege und Erwerbstätigkeit nicht für alle Befragten leicht miteinander vereinbar ist. Pflegenden fühlen sich zudem häufiger einsam als Personen, die im Rentenalter keine Pflegetätigkeit leisten. Ältere Frauen sind darüber hinaus häufiger in die Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern und Enkeln eingebunden als Männer. Dabei nimmt die Häufigkeit der Betreuung eigener Enkel im Zeitverlauf ab, d. h. der Anteil von Befragten, die täglich oder mehrmals in der Woche ihre eigenen Enkel beaufsichtigten, ging zwischen 2013 und 2019 zurück. Kein eindeutiger Zusammenhang ist indes zwischen der Betreuung von Enkeln und einer verlängerten Erwerbstätigkeit im Rentenalter zu beobachten.

Im Hinblick auf die Befragten, die erst im Untersuchungszeitraum den Übergang in den Ruhestand vollzogen haben, ist zunächst festzustellen, dass Frauen mit niedriger Bildung im Durchschnitt etwa ein halbes Jahr später in den Ruhestand gehen als Männer. Bei den Frauen unterscheidet sich das durchschnittliche Rentenbezugsalter in Abhängigkeit des Netto-Äquivalenzeinkommens. Bei den Männern spielt die körperliche Gesundheit eine Rolle, wobei Männer mit einer schlechten körperlichen Gesundheit etwa ein Jahr früher eine Altersrente oder -pension beziehen als Frauen mit einem vergleichbaren Gesundheitszustand. Drei von vier Befragten sind direkt aus einer Erwerbstätigkeit in den Ruhestand gewechselt. Die indirekten Ruhestandsübergänge aus einer Nichterwerbstätigkeit heraus sind bei Frauen mit einer schlechten subjektiven Gesundheit häufiger als bei den Männern.

Als Gründe für den Übergang in den Ruhestand werden „Freizeit genießen“ und „gesundheitliche Probleme“ am häufigsten genannt. Dabei werden Motive für freiwillige Ruhestandsübergänge (z. B. „Ich bin in Rente oder Pension gegangen, weil ich meine Freizeit genießen wollte.“) häufiger von Befragten mit hohem beruflichem Prestige im letzten Beruf angegeben.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen dem gewünschten und dem tatsächlichen Zeitpunkt des Ruhestandseintritts, so zeigt sich, dass insgesamt fast jeder zweite Befragte den gewünschten Verrentungszeitpunkt verwirklichen konnte. Zudem weisen Personen, die zwischen 2016 und 2019 begonnen haben, eine Altersrente oder -pension zu beziehen, einen höheren Anteil von Befragten auf, die ein bis drei Jahre später als gewünscht in den Ruhestand gegangen waren als dies bei Menschen der Fall war, die schon zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass die wahrgenommene Belastung durch den Übergang in den Ruhestand mit der subjektiven Gesundheit der Befragten zusammenhängt: Belastungen durch den Eintritt in den Ruhestand werden häufiger von Personen berichtet, die ihre Gesundheit als eher schlecht oder sehr schlecht einschätzen. Zudem beeinflusst die subjektive Belastung die Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang ungünstig, d. h. je höher die wahrgenommene Belastung, desto niedriger die Zufriedenheit.

Im Hinblick auf die Ruhestandsübergänge in der Paarperspektive berichtet etwas mehr als jeder vierte

Befragte von einem gemeinsamen Ruhestandsübergang („Joint Retirement“). Hinsichtlich der konkreten zeitlichen Abstände im Erwerbsausstieg hört fast jedes dritte Zweiverdienerpaar innerhalb von zwei Jahren auf zu arbeiten. Im Durchschnitt scheiden Männer etwas mehr als zwei Jahre vor ihrer Partnerin aus dem Erwerbsleben aus. Die Meinungen über die Wichtigkeit eines gemeinsamen Ruhestandsübergangs gehen innerhalb der Paare auseinander, obschon die Einschätzung der Wichtigkeit von Joint Retirement zwischen Männern und Frauen recht ähnlich ist. Bei immerhin etwas mehr als einem Viertel ist ein gemeinsamer Ruhestandseintritt für beide gleichermaßen wichtig. Die Zufriedenheit mit dem Ruhestandsübergang hängt offenbar nicht davon ab, ob er innerhalb eines Paares als gemeinsamer oder getrennter Übergang erfolgte.

In der Paarstichprobe von TOP war ein gemeinsamer Ruhestandsübergang umso wahrscheinlicher, wenn ihn beide Partner als wichtig erachten. Dabei wird ein gemeinsamer Ruhestandsübergang im Vergleich zu anderen ruhestandsbezogenen Themen nur eher selten zwischen den Partnern diskutiert. Ältere Frauen empfinden zudem ihren Einfluss auf den Zeitpunkt des Erwerbsausstiegs ihres Partners geringer als dies umgekehrt der Fall ist. Ein großer Altersunterschied zwischen den Partnern wird von einem Drittel der Befragten als Hauptgrund für getrennte Ruhestandsübergänge genannt. Die Ergebnisse haben auch gezeigt, dass Planungen zwischen den Partnern für die Verwirklichung eines gemeinsamen Ruhestandsübergangs von Bedeutung sind.

Die in Kapitel 7 präsentierten Untersuchungen zu partnerschaftlichen Ruhestandsübergängen bieten einen aufschlussreichen Einblick in ein noch relativ unerforschtes Thema, das in Zukunft aller Voraussicht nach weiter an Relevanz gewinnen wird. Es wurde gezeigt, dass die Differenz im Erwerbsausstieg stark variiert und bei rund 60 Prozent der Zweiverdienerpaare drei Jahre und mehr beträgt. Deutlich wurde, welche entscheidende Rolle dabei der Altersunterschied als eine vom Paar nicht zu ändernde Größe spielt. Darüber hinaus gibt es weitere Faktoren, die mit der Synchronisierung der Lebensverläufe in Verbindung gebracht werden können und die Paaren einen größeren Handlungsspielraum eröffnen. Zum Beispiel scheinen entsprechende Vorbereitungen förderlich für einen gemeinsamen Ruhestandseintritt zu sein. Wichtig ist auch die zugeschriebene Relevanz eines gemeinsamen Übergangs. Dies könnte

umso mehr für Paare gelten, die nicht gleichalt sind und daher einen höheren Koordinierungsbedarf aufweisen, als für gleichalte Paare, deren Wahrscheinlichkeit höher ist, auch ohne großes Zutun eine vergleichsweise geringe Differenz im Erwerbsausstieg aufzuweisen.

Insgesamt spiegeln die Ergebnisse die enorme Vielfalt der Lebenssituationen älterer Menschen in unserer Stichprobe wider. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Stichprobe nach drei Befragungswellen selektiv ist und somit nicht die gesamte Spannweite von Lebenslagen und -ereignissen der zwischen 1942 und 1958 Geborenen in Deutschland beschreibt. So waren z. B. Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen, die eine gesundheitlich ausgesprochen vulnerable Gruppe darstellten, von vornherein nicht Bestandteil der Stichprobe. Die tatsächliche Vielfalt von Lebenssituationen älterer Menschen dürfte daher in Wirklichkeit noch etwas größer sein.

Dessen ungeachtet verdeutlichen die Ergebnisse der Studie TOP, dass die Lebensphase Alter in Deutschland immer seltener mit dem Eintritt in den Ruhestand zusammenfällt. Es kommt vielmehr zu einer Verlängerung des mittleren Lebensalters in die ersten Jahre des Ruhestands hinein. Das deutlichste Zeichen hierfür ist die Fortführung von Erwerbstätigkeit und die Häufigkeit, mit der informelle Tätigkeiten in der Öffentlichkeit und in der Familie weiterhin ausgeübt werden. Es entsteht somit eine „hybride“ Lebensphase im Anschluss an das aktive Erwerbsleben, in der zwar schon eine Altersrente oder -pension bezogen wird, gleichzeitig aber vielfach „produktive“ Rollen aus früheren Lebensphasen verlängert werden. Diese Entwicklung fordert das traditionelle Bild eines dreigeteilten Lebenslaufs heraus, da es den Übergang zwischen Erwerbsleben und Ruhestand zunehmend verschwimmen lässt. Die zweite Lebenshälfte durchläuft in der Gesellschaft des langen (und vielfach gesunden) Lebens gewissermaßen einen „Teleskop-Effekt“, in dessen Folge Segmente des altersdifferenzierten Lebenslaufs im Zuge der „gewonnenen Jahre“ gedehnt bzw. nachfolgende Lebensphasen zeitlich verschoben werden. Durch eine Annäherung männlicher und weiblicher (Erwerbs-)Biografien im Zuge einer steigenden Frauenerwerbstätigkeit wird hierbei die Betrachtung der Paarebene als Ort der Koordination von miteinander verknüpften Lebensverläufen in Zukunft immer bedeutsamer.

Handlungsimpulse für die Politik

Aus den Ergebnissen der Studie TOP lassen sich die folgenden Impulse für die Politik in einer alternden Bevölkerung ableiten:

Alterung bedeutet Vielfalt

Einer der Kernsätze der Wissenschaft vom Altern, der sich auch in den Ergebnissen der Studie TOP widerspiegelt, ist, dass die Verschiedenheit von Menschen mit steigendem Lebensalter zunimmt. Der Ruhestand ist somit die Lebensphase, welche die größte Vielfalt von Lebenslagen, Erfahrungen und Fähigkeiten im gesamten Lebenslauf aufweist. Für eine Gesellschaft des langen Lebens mit einer stetig alternden Bevölkerung bedeutet dies, dass auch die Pluralität der Bevölkerung weiter ansteigen wird. Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist z. B. das Ergebnis, dass die Lebensphase Alter für manche Ältere immer weniger mit dem Beginn des Ruhestands zusammenfällt und sich Übergangsphasen mit fortgeführter Erwerbstätigkeit herausbilden, die eher dem mittleren Erwachsenenalter als dem Rentenalter ähneln. Eine Politik, die den Herausforderungen einer alternden Bevölkerung gerecht werden will, sollte daher die Verschiedenheit älterer Menschen berücksichtigen und sich von einer einheitlichen Seniorenpolitik verabschieden. Vielmehr sind feingliedrige und flexible politische Maßnahmen angemessen, die die unterschiedlichen Biografien und Lebenslagen sowie die Lebensentwürfe älterer Menschen berücksichtigen. Wenig sinnvoll erscheinen in diesem Zusammenhang Maßnahmen, wie sie etwa bei der Bewältigung der Corona-Pandemie in die Diskussion eingebracht wurden, Risikogruppen wesentlich über das Lebensalter zu bestimmen.

Weichen für die Alterung werden im früheren Lebensverlauf gestellt

Die Lebensphase Alter, die mehrere Jahrzehnte umfassen kann, ist als das Ergebnis individueller Biografien zu verstehen. Das Alter entsteht pfadabhängig und kann in seiner individuellen Beschaffenheit nicht isoliert von früheren Lebensphasen verstanden werden. Eine Politik, die sich an ältere Menschen richtet, sollte daher die biografischen Abhängigkeiten und Prägungen berücksichtigen und mögliche zukünftige Entwicklungen vorausschauend einbeziehen. Sie wird somit von einer zeitpunktbezogenen Querschnitts- zu einer dynamischen Längsschnittauf-

gabe im Sinne einer „Lebenslaufpolitik“. Im Idealfall bedeutet dies, dass eine Politik für ältere Menschen schon frühzeitig im Lebenslauf die Weichen für eine selbstbestimmte und aktive Lebensführung im Rentenalter stellen muss. Aktivitätsmuster im höheren Alter entstehen meist nicht, weil man nun Zeit hat, sondern weil man schon über weite Strecken seines Lebens in diesen Bereichen aktiv war und diese Aktivitäten, oft in anderer Intensität, weiterführt.

Potenziale älterer Menschen als Chancen für die Gestaltung des demografischen Wandels begreifen

Die Ergebnisse der Studie TOP haben gezeigt, dass ältere Menschen über eine Vielzahl von Kompetenzen und Potenzialen verfügen. Sie sind zum Teil noch am Arbeitsmarkt aktiv und leisten durch freiwilliges Engagement und familiäre Sorgearbeiten einen erheblichen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zur Solidarität zwischen den Generationen. Aus diesem Grund sind Krisenszenarien einer alternden Bevölkerung unzutreffend. Vielmehr sind die Potenziale älterer Menschen als Chancen zur Gestaltung einer Gesellschaft des langen Lebens zu begreifen, von der sowohl der Einzelne als auch die Gemeinschaft profitieren. Die Erkennung und die Förderung von Potenzialen Älterer ist daher sowohl eine Aufgabe für die Politik als auch für Vereine, Verbände und Unternehmen. Dabei kommt einem positiven Altersbild, das die Fähigkeiten und den Wert älterer Menschen unterstreicht, eine entscheidende Rolle zu. Hierdurch kann auch bestehenden Formen von Altersdiskriminierung wirksam begegnet werden. Die erwachsenden Potenziale einer Gesellschaft des längeren Lebens in Gesundheit gesellschaftlich besser zu erschließen bedeutet nicht, ein neues Leitbild zu erschaffen, das gleichsam die Aktivitäten von den Älteren erwartet und den Abschied vom „wohlverdienten Ruhestand“ beinhaltet. Aber es bedeutet, diejenigen Menschen, die sich aktiv einbringen wollen, mit niedrigschwelligen Angeboten zu ermuntern, ihre Absichten auch umzusetzen. Sehr grob gesagt kann über die gesellschaftlich inaktiven Menschen behauptet werden: Ein Drittel will nicht, ein Drittel kann nicht und ein Drittel wurde nicht gefragt.

Wahlfreiheit für ein selbstbestimmtes Leben im Alter stärken

Daher ist zu berücksichtigen, dass das Konzept eines aktiven oder sogar produktiven Alterns selbst zur Altersdiskriminierung beitragen könnte, indem es alternative Lebensentwürfe im Rentenalter als „unproduktiv“ erklärt. Die Berücksichtigung von Selbstbestimmung und individueller Wahlfreiheit älterer Menschen ist somit als Richtschnur politischer Maßnahmen dringend zu empfehlen. Ein Imperativ des Beschäftigtseins im Rentenalter und allzu starre Altersgrenzen sollten möglichst vermieden bzw. den Lebensentwürfen und -plänen der Menschen angepasst werden.

In diesem Zusammenhang ist auch der steigende Anteil von Zweiverdienerpaaren von Bedeutung, der zu einem erhöhten Bedarf an Koordination und Abstimmung innerhalb von Paaren hinsichtlich des (gemeinsamen) Ruhestandsübergangs führt. Der Ruhestand als relevante Übergangsphase wird dadurch mehr und mehr zu einem Lebensereignis, das partnerschaftlich abgestimmt und begangen wird. Dieser Entwicklung ist politisch in geeigneter Weise Rechnung zu tragen. So können in einem ersten Schritt Beratungsangebote zu individuellen Ruhestandsplanungen mit der Thematik partnerschaftlicher Erwerbsausstiege angereichert werden. Auch für Arbeitgeber sind gemeinschaftliche Ruhestandsübergänge von Interesse, wenn beispielsweise ein Partner früher oder später aus dem Erwerbsleben aussteigen möchte, um einen gemeinsamen Übergang zu ermöglichen. Derartige Paarentscheidungen haben daher auch potenziell Konsequenzen für den Arbeitsmarkt. Um dies besser zu verstehen, sind Befunde wie die hier vorgestellten auch für die politischen Akteure relevant.

Gelingt es, eine Alterns- und Lebenslaufpolitik angemessen weiterzuentwickeln, die sich an der Vielfalt individueller Fähigkeiten und Lebenslagen älterer Menschen orientiert und frühzeitig im Lebensverlauf ansetzt, dann wird eine alternde Bevölkerung nicht zum Krisenszenario, sondern ein wesentlicher Baustein für eine moderne und solidarische Zivilgesellschaft, in der jedes Alter und jede Generation zählt und einen wertvollen Beitrag leistet.

Danksagung

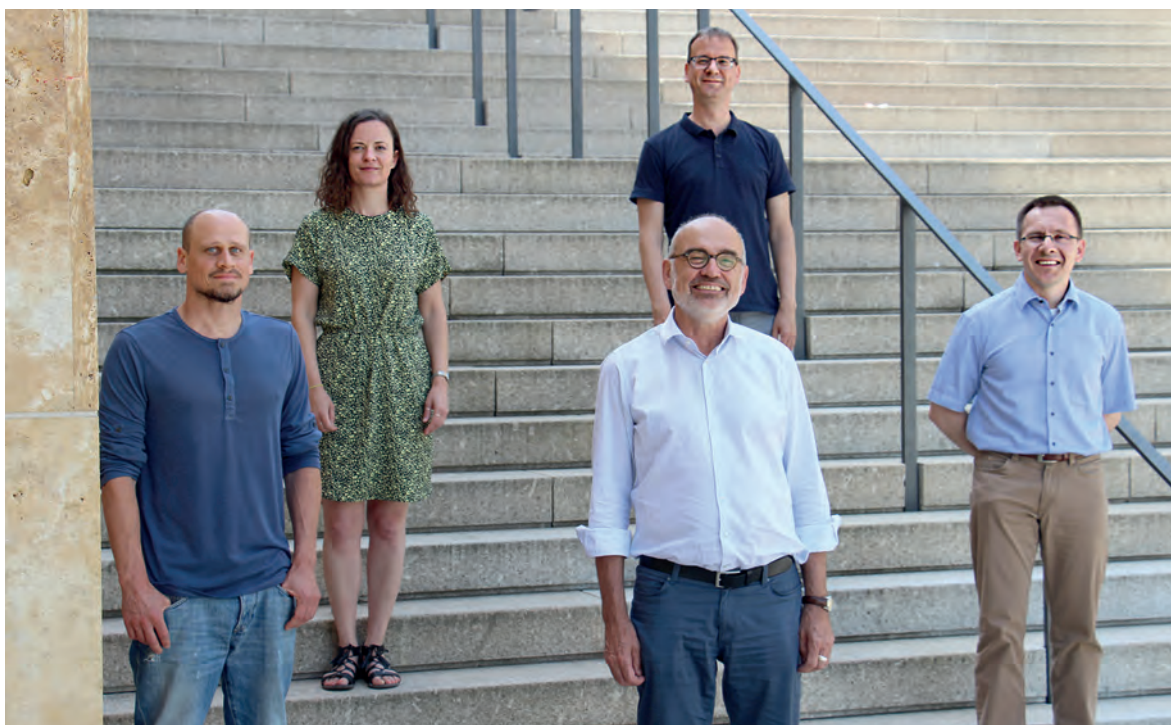
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) möchten sich zum Abschluss des Projekts bei allen Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern herzlich für ihre Bereitschaft bedanken, bei der Befragung mitgewirkt zu haben. Wir sind uns bewusst, dass eine freiwillige Teilnahme an einer komplexen wissenschaftlichen Befragung nicht selbstverständlich ist. Umso mehr sind wir ihnen allen dankbar, dass sie durch ihre freiwilligen Angaben und ihr regelmäßiges Mitwirken es uns erst ermöglicht haben, die Studie zu realisieren und die Ergebnisse für die Öffentlichkeit und die Politik aufzuarbeiten.

Ein großer Dank gilt auch dem Umfragezentrum Bonn (uzbonn), deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Auftrag des BiB von der ersten Welle im Jahr 2013 bis zur dritten Welle des Jahres 2019 u. a. die methodische Beratung, die Programmierung

der Fragebögen und die telefonische Befragung mit großer Kompetenz und Sachverstand durchgeführt haben.

Ein besonderer Dank gilt auch den Kooperationspartnerinnen und -partnern von TOP, die während des gesamten Projekts eng mit dem Studienteam am BiB zusammengearbeitet haben. Auch gilt der Dank den früheren Kolleginnen und Kollegen am BiB, die mit ihrem entschlossenen Einsatz zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Schließlich möchten wir Herrn Prof. Dr. Norbert F. Schneider, dem Direktor des BiB, für seine unermüdliche Unterstützung und Förderung des Projekts sowie für die inhaltlichen Impulse herzlich danken. Zudem gebührt den Kolleginnen und Kollegen aus dem Forschungsbereich „Demografischer Wandel und Alterung“ sowie den weiteren Forschungsbereichen des BiB unser ausdrücklicher Dank.



Verantwortlich für den Inhalt: (v. l.): Dr. Volker Cihlar, Dr. Laura Konzelmann, Prof. Dr. Norbert F. Schneider (vorne), Frank Micheel, Dr. Andreas Mergenthaler